Die Namenlosen.

Erster Band.

Die Namenlosen.

Roman

von

Karl Berkow. [= Elise von Wolffersdorf]

Erster Band.

Berlin 1889.

Verlag von Otto Janke.

Erstes Kapitel.

Ralph, stehe endlich auf! Die Sonne ist im Sinken; wir müssen heimkehren."

Die helle Mädchenstimme, die diese Worte rief, tönte zu ihm durch das Brausen des Wasserfalles, der neben seinem Platze über mächtige Steine hinweg die Schlucht hinab sich stürzte. Der Angeredete erhob den Kopf.

„Es eilt noch nicht, Lilian," gab er zurück, was mahnst Du beständig zur Heimkehr? Komm lieber herab zu mir und lasse Dir vom Wasserfall erzählen, wie ich es thue."

Ein silbernes Lachen klang von dem Felsen über ihm. „Träumer Du! Ich verstehe nicht, was Dir das Rauschen des Falles erzählt."

„Wenn Du, wie ich, hier eine halbe Stunde ruhig verweilt hättest, würdest Du es lernen."

„Sicherlich, denn ich wäre dann eingeschlafen, wie es Dir offenbar ergangen.“

„O, ich schlief nicht; ich dachte an Allerlei.“

„Ich ebenfalls, zum Beispiel an die heutige Abendmahlzeit, zu welcher ich einen ganzen Korb voll Waldbeeren pflückte. Schau her!“

Sie hielt triumphirend ein Binsenkörbchen über seinem Haupte, furchtlos bis dicht an den Rand der Schlucht schreitend, über welcher der Felsen hing, auf dem sie Fuß gefaßt. Ralph schien mit einem Male von seiner Trägheit geheilt zu sein; er sprang empor, die elfengleiche Gestalt hoch über ihm erschreckten Auges betrachtend.

„Lilian, gehe zurück, ich bitte Dich; der Felsen, uf dem Du stehst, ist aus steinigem Geröll gebildet; das Erdreich, das ihn deckt, kann sich ablösen, wie es öfters schon geschah.“

„O, Ralph, es kleidet Dich übel, so viele Furcht zu zeigen.“

Die Züge des jungen Mannes überflog ein zorniges Rot; im nächsten Augenblicke stürmte er mit einigen mächtigen Sätzen die Anhöhe hinan, auf der das Mädchen stand, mit rascher Hand sie von der gefährlichen Stelle hinwegzuziehen.

„Du folgst mir augenblicklich,“ rief er strenge,

„sonst verklage ich Dich bei Deinem Vater, daß fürwitzig Du Dein Leben in Gefahr bringst."

Sie gehorchte widerstrebend. „Der Vater lobt mich stets, wenn ich mich beherzt erweise," entgegnete sie trotzig, „er ist auch freilich kein Banghase, so wie Du."

Wieder schoß ein dunkles Rot über des Jünglings Angesicht. „Ich kenne für mich selbst so wenig Furcht, als vielleicht Lord Edmund es thut," erwiderte er, „doch Deine unaufhörlichen Tollkühnheiten und Unvorsichtigkeiten zu sehen, vermag ich nicht, weil," er brach hastig ab und köpfte mit seiner Gerte einige unschuldige Blumen, die an dem Wege standen, welchen sie jetzt abwärts zur Schlucht nahmen. „Weil ich Dich liebe, mehr vielleicht als Dein Vater und weil ich nichts Lieberes als Dich auf Erden kenne," so schwebte es auf seinen Lippen; er unterdrückte rasch das kühne Wort, von welchem er wußte, daß sie es mit jenem spöttischen Nixenlachen beantworten werde, welches jeden Ausbruch seines Gefühles für sie sofort wieder jäh zurückdrängte.

„Nun, weil?" fragte Lilian, gleichmütig in sein erregtes Antlitz blickend, dessen ursprüngliche Farbe man vor den sie bedeckenden Sommersprossen kaum zu unterscheiden vermochte und dessen große wasser-

blaue Augen sie stets langweilten, weil sie sich bei jedem Anlasse auf ihr eigenes Angesicht richteten.

Das flammende Rot, das ihm zum Aerger stets so schnell in seine Wangen stieg, begann bei ihrer Frage selbst seine Stirn zu bedecken, um die straff und glatt die weißblonden Haare sich legten.

Lilians Lippen kräuselten sich spöttisch. „Hast Du die Sprache verloren, vielgelehrter Ralph, der in unsere schottischen Wälder und Einöden das Wissen fremder Städte gebracht? Kannst sonst doch gar so weise schwätzen, ein unwissend Landkind wie mich, zu beschämen. Erst heute noch — ach sieh, welch' prächtige Erdbeeren — komm, hilf mir pflücken, mein Korb ist noch nicht gefüllt."

Ihre Neugier schien vergessen; hastig eilte sie der bezeichneten Stelle zu. Ralph folgte; seine großen Hände mühten sich, ihr bei der leichten Arbeit zu helfen und es lag in seinem Willen nicht, daß er die reifsten der Beeren mehrmals achtlos zerdrückte.

„Wozu brauchst Du nur so viel Beeren?" fragte er endlich. „Du hast seit Stunden schon welche gesammelt."

„Der Vater ißt sie gern und mag sie nicht leicht auf dem Tische missen, so lange es deren giebt."

„Immer der Vater," bemerkte Ralph in hör-

barem Unmute, „giebt es keinen Menschen für Dich, außer ihm?“

Sie warf den zierlichen Kopf zurück, dessen dunkles Lockengewirr die kleine buntfarbige Hochlandskappe, der Snood, schmückte.

„Nein, es giebt Niemand auf der Welt, der meinem Vater gleich,“ war die entschiedene Antwort.

Der Jüngling zuckte die Achseln. „Du kennst ja Niemand fast auf der Welt außer ihm und Euren Bauern,“ sprach er trocken.

„Nun, Dich zum Beispiel,“ erwiderte sie mutwillig.

„Und wenn Du einmal heiratest,“ fuhr er fort, ohne den Einwurf zu beachten, „wirst Du doch wohl zu der Erkenntniß gelangen müssen, daß es noch andere Männer gäbe, die seinen Wert erreichen.“

„Heiraten — ich? Niemals!“ rief Lilian, ihre biegsame Gestalt hoch emporrichtend. „Kannst Du denken, daß ich je um eines Mannes willen Craigrostan und meinen Vater verlassen würde?“

Er unterdrückte einen Seufzer, halb des Unwillens, halb des Schmerzes; das kindliche Geschöpf an seiner Seite hatte eine seltsame Geschicklichkeit, ihm jedes einzige Mal zu entschlüpfen, wenn er soeben den genügenden Mut zu einer Erklärung ge-

faßt. Verdrossen schritt er neben ihr den Waldpfad dahin, der an dem Ufer des eilfertig hervorstürzenden Flusses gegen die Ebene führte.

An Lilian schien der Unmut ihres Begleiters spurlos vorüber zu gehen. Sie hüpfte leichtfüßig über die moosigen Steine, welche ihr den Weg versperrten, bückte sich zuweilen, eine Waldblume zu pflücken und sang halblaut:

„O gin my love were yon red rose
That grows upon the castle's wa'
And I mysel' a drop of dew
Down on that red rose I would fa'!"

Ihren Begleiter begann der Gesang zu verdrießen; er argwöhnte, daß sie ihn abermals verspotte.

„Weshalb singst Du beständig dieses Lied?" rief er ärgerlich.

„O, my love is bonnie, bonnie,"

klang es von Lilians Lippen klar und süß zurück und übermütig hell schmetterte ihre Stimme den Schluß des alten Liedes hervor:

„When ever I look on her weel-far'd face
The looks and smiles again to me."*)

*) Dieses irrtümlich Robert Burns zugeschriebene Gedicht, gehört der ältesten schottischen Poesie an und stammt aus dem 15. Jahrhundert.

Ralph vergrub seine Hände in die Taschen seines Wamses und äußerte kein Wort mehr; ein Gefühl unklarer Eifersucht begann sich seiner zu bemächtigen; es war ihm, als wäre er fähig, den zukünftigen Nebenbuhler niederzuschlagen, dem dieses Lied in Wahrheit einst gelten könne, wie es jetzt von den unberührten Mädchenlippen ahnungslos wiedergegeben wurde.

Die Schlucht, die sie durchwanderten, begann sich zu erweitern, der glänzende Spiegel eines Sees tauchte vor ihnen auf, von einem Laubkranze umgeben, aus dessen lichtem Grün hie und da dunkle Tannen und Kiefern ragten. Hoch über der Wasserfläche, auf schroffem Felsen hingebaut, erhob sich ein wehrhaftes Castell, zu welchem eine mäßig breite Straße in Windungen hinan führte.

Lilians Schritte beflügelten sich, als sie des Schlosses ansichtig wurde. „Die Sonne streift bereits den Erker drüben," rief sie aus, „schnell, Ralph, so eile doch; der Vater ist sicher schon daheim."

Sie erwartete es nicht, ob er ihrer Aufforderung gehorche; den Binsenkorb, den sie ihm nicht überlassen, fest in den kleinen Händen haltend, eilte sie den steilen Weg schnell wie ein Reh hinan, während der

Jüngling noch immer im Stillen mit ihr grollend, langsamer folgte.

* * *

Auf dem Altane des Schlosses, von welchem einige Stufen hinab in den verwilderten Garten führten, standen, die jugendlichen Wanderer erwartend, zwei Männer. Der Aeltere von ihnen trug die Kleidung der Edelleute, welche in den Städten lebten, der Jüngere ein einfaches Jagdgewand aus hausgewebtem Stoffe, um das in malerischem Faltenwurfe der buntgewürfelte Plaid sich schlang. Die Adlerfeder an seiner Mütze kündete den Führer eines Clan, — es war Edmund, Earl von Crawford, der Herr des Schlosses und der dazu gehörigen Länderstrecken.

Der ältere der beiden Edelleute hatte soeben lange und eifrig zu ihm gesprochen; Lord Edmund bewegte endlich abwehrend die Hand.

„Lasset mir Zeit, mein Oheim," sprach er ehrerbietig aber bestimmt, „wie mögt Ihr glauben, daß ich mich im Laufe einer kurzen Stunde, während welcher ich Euch meinen Gast nenne, in so wichtiger Frage entscheide?"

Der Andere schüttelte etwas unzufrieden den grauen Kopf. „Hast Du in jahrelanger Einsamkeit

den Thatendurst verlernt, der einst die Deinen vor vielen Geschlechtern unseres Landes auszeichnete?" entgegnete er mißbilligend. „Treibt Dich kein Ehrgeiz, Deinen Namen mit Ruhm genannt zu wissen, wenn Dich kein Mitleid für die bedrängte Königin bewegt? Und kann das Leben, das Du seit Deiner ersten Jugend führst, in Unthätigkeit und Langerweile hingebracht, ein abgeschiedener Landedelmann unter rohem Volke, Dir genügen?"

Die Brauen des Schloßherrn zogen sich zusammen. „Unthätig, Oheim Robert, dürftet Ihr kein Leben nennen, das es zum Ziel sich setzte, in dem Kreise, den Gott ihm gewiesen, seinen Pflichten zu genügen," antwortete er gelassen. „Blicket um Euch auf den Besitzungen Eurer und meiner Standesgenossen und sehet, wie es um das Loos Derer bestellt ist, die ihnen unterthan und deren mühevollen Erwerb sie zu Edinburgh in schwelgerischen Festen am Hofe Maria's verprassen. Schenket Ihr mir noch einige Tage Eures Besuches, so gehet hinab in die Thäler, soweit meine Clansfarben reichen und überzeugt Euch, wie es meinen eigenen Unterthanen ergangen, seit ich als Gebieter vor nunmehr vierzehn Jahren hier einzog."

„Bist Du ein heimlicher Anhänger des Volks-

apostels Knox, dem es bereits gelungen, die Mehrzahl der Unseren seiner aufrührerischen Lehre zu gewinnen?" spöttelte der Oheim.

„Das bin ich nicht," war die kühle Antwort, „noch hänge ich mit ganzem Herzen an den Geboten unserer heiligen Mutterkirche, die ich nicht zu verlassen gedenke. Was übrigens hat dieser Verbündete der Genfer Reformatoren mit mir und meiner Lebensweise zu thun?"

„Weil auch er den Prunk verdammt, wie Du es für Deine eigene Person zu thun scheinst," erwiderte Lord Robert, mit einem Seitenblicke auf des Hausherrn schmucklos Gewand, „weil er gegen die Hoffeste predigt, welche unsere schöne Königin veranstaltet und ihr den Schimpfnamen der neuen Jezabel gegeben, deren Verschwendung und Vergnügungssucht des unglücklichen Volkes Verderben sei." —

„Die Predigten Johann Knox' in diesem Sinne würden auf mich niemals Eindruck machen," sprach der Earl, „ich wüßte jedoch nicht, für wen ich hier auf meinem Schlosse Prunk und Ueppigkeit entfalten sollte. Im Walde und auf den Bergen thut es auch ein einfacher Gewand, als bei Euch am Hofe Maria Stuarts; ich würde es verschmähen, mich in Sammet

zu kleiden, so lange ich wüßte, daß es unter meinen Hörigen solche gäbe, die halb nackend gingen."

„Du bist ein Starrkopf und ein Schwärmer dazu," zürnte der Oheim, „glaubst Du in der That Dir Macht und Ehren zu erwerben, wenn Du Deinen Bauern und Jagdgehülfen zu Liebe auf jede Zukunft verzichtest, die ich Dir zu eröffnen bestrebt?"

„Hat eine völlige Freiheit und Unabhängigkeit, in der ich mich einem Herrscher im eigenen Reiche gleich zu achten vermag, so wenig Anziehendes für Euch, um mich so mitleidswert in meiner Dunkelheit zu finden, die ich selbst erwählte? Vielleicht dürfte ich nach Ruhm nicht einmal in dem Maße, wie Ihr in Euren Jahren es noch thut und glücklich bin ich auch, mehr, als es Euch erscheint, — ich wüßte nicht, was mir zu meiner Befriedigung mangelte."

Der Oheim antwortete nicht sogleich; er betrachtete einige Minuten aufmerksam des Neffen Züge.

„Dein Antlitz verrät es allerdings nicht, daß es Dir an etwas gebreche," meinte er. „Dein sorglos Leben hat Dich außerdem merkwürdig jung erhalten. Ich muß es mir von Dir bestätigen lassen, daß Du aus den Zwanzigern heraus, sonst würde es mir schwer, solches zu glauben."

Lord Edmund lachte. „Bewahrt Ihr für Eurer Schwester Sohn so karges Erinnern? Ich habe das fünfunddreißigste Jahr bereits überschritten, ein mäßig Leben, dessen größter Theil in des Hochlandes reiner Luft sich abrollt, mag wohl stark und frisch erhalten. Erkennet dies als einzigen Gewinn der von Euch geschmähten Thatenlosigkeit."

„Es wäre eher ein Grund für mich, es zu beklagen, daß Du Deine Kraft als Kämpfer nicht längst schon unserer Sache geweiht," war des Oheims Antwort.

Der Earl wollte etwas erwidern, als Lord Robert das männlich schöne Angesicht seines Neffen plötzlich aufleuchten sah; sein scharfes Auge hatte das junge Paar entdeckt, welches vom Waldesrande her dem Schloßberge sich näherte. „Sehet dort hin, Oheim," sagte er, auf die Wanderer deutend, „noch einen Grund darf ich Euch anführen, mein Adlernest nur schweren Herzens aufzugeben. Ich würde meine Tochter hier in der Einsamkeit zurückzulassen gezwungen sein, da ich sie nicht nach Edinburgh mit mir nehmen könnte."

Des Oheims Züge drückten sichtliche Mißstimmung aus. „Ah, Lilian, dachte ich es doch, daß dieses unselige Geschöpf wieder einmal hindernd in

Dein Schicksal eingreifen würde, wie sie es schon einmal that."

„Das war nicht ihre Schuld," erwiderte der Schloßherr kurz.

„Nein, allerdings mehr die Deine," bestätigte Lord Robert trocken, „und jetzt soll dieser unechte Abkömmling der Crawfords, der unliebsame Zeuge Deines Jugendleichtsinns, abermals die Klippe werden, an der Deine Zukunft zerschellt?"

„Oheim, diese Sprache," fuhr Lord Edmund auf, doch er bezwang sich im nächsten Augenblicke, um ruhiger hinzuzusetzen: „Ich muß Euch ersuchen, so lange Ihr unter meinem Dache weilet, Euren Widerwillen Lilian wenigstens nicht fühlbar zu machen. Ich liebe meine Tochter und bin gewohnt, daß meine Gäste sie als solche ehren, gleichviel, ob sie unecht oder nicht. Und jetzt nichts weiter; hier ist sie bereits."

Die schnellen Füßchen Lilians hatten den letzten Teil des Schloßberges in fliegender Eile zurückgelegt; den bisher sorglich gehüteten Korb der Obhut Ralphs übergebend, sprang sie die Stufen hinan, die sie noch von den beiden Männern trennten, um sich mit einem jubelnden Freudenlaut in des Schloßherrn ausgebreitete Arme zu werfen.

Lord Robert beobachtete mit etwas gemischten Empfindungen die Begrüßung zwischen seinem Neffen und dessen Tochter, deren stürmische Zärtlichkeit auf eine viel längere Trennung schließen ließ, als sie in der That stattgefunden. Der Earl schob endlich des Mädchens Gestalt etwas zurück.

„Mein Liebling, mein wildes Vögelein," sprach er, ihr Köpfchen leise streichelnd, „siehst Du denn gar nicht, daß noch Jemand außer mir anwesend, den Du zu begrüßen hast? Hier, mein verehrter Oheim, Lord Robert Herries, der heute von Edinburgh gekommen, harret bereits, daß Du ihm ein Wort des Willkommens sagst, ihm einen Gruß entbietest."

Lilian wandte sich errötend zu dem unbekannten Manne, ihm, wie es die Sitte erheischte, die Stirn zum Kusse zu bieten. Lord Herries schien ihre Bewegung nicht zu bemerken; er begnügte sich mit einer leichten Neigung des Kopfes.

„Wie wenig ähnlich Dir Deine Tochter sieht, Edmund," war Alles, was er erwiderte.

Lilian war es offenbar nicht gewohnt, von den Gästen, ihres Vaters in gleich ablehnender Art begrüßt zu werden. Sie warf einen scheuen Blick auf den fremden Edelmann, der ihr so offenkundig seine

Abneigung gezeigt, einen fragenden auf Lord Edmund, während ihre großen dunklen Augen sich mit Thränen zu füllen begannen. Doch schon hatte ihr Vater sie von Neuem in seine Arme gezogen und ihr Haupt an seine Brust gedrückt, als müsse er sie vor dem Uebelwollen schützen, mit welchem sein Verwandter ihr begegnete.

Lord Herries konnte nicht umhin, eine leichte Anwandlung von Reue zu empfinden, als er den sichtlichen Schmerz bemerkte, den er dem holdseligen Geschöpfe bereitet, das in dem vollen Liebreiz seiner Jugend, seines Vertrauens vor ihn hingetreten. Es war ihm fast erwünscht, daß Lilians Begleiter in diesem Momente den Altan erreicht und sich dem Schloßherrn näherte. Lord Edmund reichte ihm die Hand.

„Gestattet, mein Oheim,“ sprach er in einem Tone, dem man trotz aller Beherrschung eine tiefe Kränkung anhörte, „daß ich Eurer Gunst Ralph Graham empfehle, meines werten Nachbars und Freundes, Lord Ogilvies, ältesten Sohn, der seine Studien zu Glasgow für kurze Zeit unterbrochen, die Heimat einmal wiederzusehen.“

Ralph verbeugte sich ziemlich linkisch vor dem Oheim seines Gastfreundes, der an ihn einige Fragen

richtete, welche der Teilnahme an seiner Familie galten. Der junge Mann gab die geforderte Auskunft, doch während er mit dem Lord sprach, flogen seine Blicke mehr als einmal beunruhigt zu Lilian hinüber, die an die Schulter ihres Vaters gelehnt, schweigend vor sich hinblickte.

„Was ist Lilian geschehen, Lord Edmund?“ fragte er plötzlich, außer Stande seine Besorgniß länger zu verbergen. „Ist sie krank geworden?“

„Sie ist übermüdet, nichts weiter,“ antwortete der Schloßherr, „gehe hinüber zu Auntie, mein süßes Kind,“ wandte er sich an das Mädchen, „bei der Abendmahlzeit sehen wir uns wieder.“

Er küßte die von seinem Oheim verschmähte Stirn und geleitete Lilian bis zu einer in der Nähe befindlichen Seitenpforte, welche unmittelbar in die Gemächer des Schlosses führte. Sein Antlitz flammte, als er auf den Altan zurückkehrte und nur die Ehrfurcht vor dem älteren Verwandten, seinem Gaste, schien ihn zu hindern, seinem Zorne unverhohlenen Ausdruck zu geben.

Lord Herries lächelte ironisch, als sein Neffe zu ihm trat. „Ich weiß, was Du mir sagen willst, noch ehe Du es ausgesprochen,“ begann er in gleichmütigem Tone, „rechte nicht mit mir, wenn ich Deiner

Tochter nicht freundlich zu begegnen vermag. Sie war es, die einst Deiner verstorbenen Eltern, sowie auch meine Wünsche zerstörte, sie scheint auch jetzt die Ursache zu werden, die Dich meinen Vorschlägen unzugänglich macht.“

„Die Vorschläge, die ich von Euch vernahm, mein Oheim,“ sprach Lord Edmund schroff, „bedürfen, wie ich zuvor es Euch erklärte, einer Erwägung und wenn ich es als Einwand auch erhob, daß es mich schmerzen würde, Lilian schutzlos zurückzulassen, so hättet Ihr darüber einen Vorwurf gegen mich zu erheben, nicht gegen sie. Ihr Dasein ist meine Freude und mein Glück; Ihr habt kein Recht in dieser grausamen Weise ihr es fühlbar zu machen, wie verhaßt Euch schon dasselbe ist.“

Ralph hatte in sichtlichem Staunen die Worte der Männer angehört; er legte seine Hand begütigend auf des Grafen Arm.

„Mein Lord,“ sprach er, „obgleich ich nicht weiß, welches der Anlaß ist, aus welchem Euer edler Ohm Eurer holden Tochter abgeneigt, so wollet doch die Kränkung, die Euch damit widerfahren, nicht als solche auffassen. Und wenn es Euch Sorge bereitet, Lilian ohne Schutz zu wissen, falls Ihr Craigrostan verlasset, so,“ — er stockte über und über errötend

und sich erst jetzt bewußt, daß sein Rittertum für die Gespielin seiner Kindheit ihn soeben zu dem Geständnisse fortzureißen drohe, zu welchem ihm bisher noch immer der Mut gemangelt.

„Nun, welchen Rat wüßtest Du dafür, mein Ralph?“ fragte der Earl in gütigem Tone den jüngeren Freund.

„So wollte ich Euch bitten, mein Fürsprecher bei ihr zu werden und meiner Eltern Haus, sowie dereinst mein eigenes sollten ihr Schutz und Heimat sein auf immerdar,“ stieß Ralph mit Anstrengung hervor, mit seiner sonnenverbrannten Hand den Schweiß sich von der Stirne trocknend, den ihm sein Antrag erpreßt.

Lord Edmund schwieg einige Minuten. „Ich weiß, daß Du Lilian liebst, Ralph,“ sprach er endlich, „ich habe es bei unzähligen Anlässen schon seit geraumer Zeit gewahrt und ich will es ihr sagen, wie treu Du es mit ihr meinst, doch, wie Dir bekannt, mein Mägdlein ist ein eigenwillig Ding, — bist Du denn schon gewiß, daß sie Deine Neigung erwidert, daß sie den Gedanken je erfaßt hat, Deine Gattin werden zu wollen?“

„Es wäre Thorheit, die Hand Mr. Ralphs zurückzuweisen, wenn sich mit derselben eine solche

Zukunft für sie eröffnet," sagte Lord Robert, der nicht ohne Wohlwollen den jungen Bewerber betrachtete, „was könntest Du, Edmund, Dir Besseres für Deine Tochter wünschen, da Du doch Dir vollkommen bewußt sein wirst, daß Du dieselbe vor Entbehrung dereinst kaum sichern kannst?"

„Glaubt nicht, mein Oheim," erwiderte Lord Edmund rasch, „daß ich es versäumt, für Lilian zu sorgen, soweit dies in meiner Macht und wenn ich der Vereinbarung meiner Voreltern gemäß, auch meine Güter einer mir fremden Seitenlinie hinterlassen muß, so wird es doch mein unermüdlich Streben sein, meiner Tochter Unterhalt über meines Lebens Ziel hinaus zu sichern, selbst wenn sie unvermählt bleiben sollte."

„Nun, dieser Sorge bist Du jetzt ja enthoben," warf Lord Robert nachlässig hin.

„Nicht ganz," entgegnete der Earl fest, „auch wenn mir Niemand auf Erden lieber wäre, als Ralph, würde ich doch Lilian niemals zwingen, sobald ihr Herz nicht für ihn spricht."

Der arme Ralph blickte ziemlich niedergeschlagen darein; Lord Herries zuckte unwillig die Achseln.

„Du warst ein Träumer von je, warst es als Knabe schon und scheinst als Mann der nämliche ge-

blieben. So wie Du selbst das Leben nie zu Deinem Nutzen zu erfassen wußtest, so bist Du auch jetzt bereit, dem vielleicht unklaren Empfinden eines verzogenen Kindes Deine bessere Einsicht unterzuordnen."

Lord Edmund schien der Rede nicht zu achten, er hatte die Hand Ralph Ogilvies ergriffen.

„Verliere darum den Mut nicht, mein Knabe," sprach er, „auch wenn Lilian sich anfänglich nicht mit dem Gedanken vertraut machen könnte, Dir anzugehören. Es kann Dir durch längeren Verkehr mit ihr gelingen, ihr trotzig kleines Herz zu gewinnen und was an mir ist, Deine Wünsche zu fördern, es soll geschehen."

Eine Glocke begann mit durchdringendem Klange in der unteren Halle zu läuten; es war das Zeichen, welches die Hausgenossen zu der gemeinsamen Abendmahlzeit rief. Lord Edmund betrat zwischen seinen Gästen den hochgewölbten Raum, durch dessen gothische Fenster die Strahlen der Abendsonne brachen.

Mächtige Hirschgeweihe, von den Besitzern des Schlosses selbst erlegt, zierten die Wände, Waffenstücke, zu Trophäen vereint, waren darunter angebracht, eine Anzahl vollständiger Rüstungen nahm die Rückwand des Saales ein, stumme Zeugen der Jahrhunderte, die sich vor ihren unbeweglichen Ge-

stalten abgerollt, schweigende Wächter des sich erneuernden Lebens, welches die alte Halle füllte. An dem oberen Ende der langen Tafel befand sich des Schloßherrn Platz, zu seiner Rechten die seiner beiden Gäste, während ihm zur Linken Lilian und eine ältere Verwandte seiner Familie saßen. Letztere vertrat im Hause des unvermählten Neffen die fehlende Herrin, wie sie auch Lilians Erziehung überwachte, soweit der Earl ihr den Liebling zu überlassen für gut fand.

Lord Herries Augen ruhten öfters prüfend auf des jungen Mädchens Zügen, das selten die dunklen Augen von ihrem Teller erhob und wenn es geschah nur bestrebt war, ihres Vaters Angesicht zu suchen, der zuweilen ein freundliches Wort an sie richtete. Der ältere Edelmann mußte, trotz seines Vorurteils gegen das junge Geschöpf sich eingestehen, selten ein Wesen von so entzückendem Liebreiz gesehen zu haben, als diesen ihm verhaßten Sproß der Crawfords, den er seinem Neffen nie verziehen, nicht, weil sich seine eigene Sittenstrenge dagegen auflehnte, sondern weil Lilian, kaum in das Leben getreten, die Ursache gewesen, daß Edmund die Hand der reichsten Erbin Schottlands verweigert wurde, deren Eltern sich durch

den Leichtsinn ihres zukünftigen Eidams in ihrer Tochter beleidigt fühlten.

Darüber waren Jahre vergangen; Lady Clarice war längst eines anderen Mannes Weib geworden, der sie vor Kurzem als begehrenswerte Wittwe zurückgelassen, Lord Edmund hatte sich nie vermählt. Er war, als sein Verlöbniß mit Clarice Argyle abgebrochen, mehrere Jahre auf Reisen, nach Frankreich und Italien gegangen und hatte, nach Schottland zurückgekehrt, sich in die Einsamkeit seiner Güter vergraben, der Sorge für seine Unterthanen nur und der Erziehung jenes Kindes zu leben, dessen Dasein ihn des eigenen Glückes und einer glänzenden Zukunft beraubt.

Dies war wenigstens die Ansicht seines Oheims, dessen heißer Wunsch es einst gewesen, Edmund mit der stolzen schönen Clarice vermählt zu sehen und der seinen Neffen stets mit merklicher Kälte behandelt, obald eine Gelegenheit sie zwang, miteinander zu verkehren. Jetzt nach Jahren der Entfremdung hatte Lord Robert zum ersten Male wieder den einsamen Landsitz aufgesucht, der des letzten Earl von Crawford Heimatstätte und der, wie auch seine eigenen Güter einer entfernten Linie armseliger Verwandter anheim fielen, wenn Lord Edmund sich nicht doch zu einer

Heirat noch entschloß. Es war nicht die Noth der von Feinden bedrohten Königin, die den Lord veranlaßt hatte, hierher zu kommen, in dem Clanshäuptling einen Kämpfer ihr zu werben, es war auch der im Stillen noch immer gehegte Wunsch, Edmund seinen Plänen zugänglich zu machen, die sich abermals auf jenes prächtige Weib gerichtet, welches seine eigene Schuld ihm einst verscherzt, oder eine andere Stellung ihm zu sichern, die seines Ehrgeizes Träume bisher kaum noch sich einzugestehen wagten.

Jetzt endlich sah er auch das zur Jungfrau herangeblühte Kind, das er aus dem Leben hinweggewünscht, seit die erste Kunde ihres Daseins auf dieser Welt zu ihm gelangt, aber trotz seines Widerwillens gegen die unschuldige Ursache seiner einstigen Enttäuschung begann er zu begreifen, daß man dieses knospenhafte Geschöpf lieben könne, wie es sein Neffe, wie es ihr jugendlicher Bewerber, wie es auch die Hüterin that und daß in ihr ihm abermals die gefährlichste Widersacherin seiner Bestrebungen erstehen könne.

Lord Edmund schien des Wortwechsels nicht mehr zu gedenken, den er mit seinem Verwandten gehabt.

„Erzählt mir mehr noch, Oheim, was Ihr am

Hofe Maria Stuarts erlebtet," sprach er, als die Mahlzeit ihren Anfang genommen. „Glaubt nicht, weil ich zu Edinburgh niemals erschien, daß ich nicht Teilnahme für die hohe Frau empfinde. Des Lennox' leichtfertiger Sohn lohnte ihr übel, was er mit ihrer Hand an Glanz und Macht empfing."

„Du kennst des Darnley Vater, wie ich weiß," erwiderte Lord Herries, „doch kanntest Du ihn selbst auch, den der Königin Wort ihr zum Gemahl und uns zum Herrn erhob?"

„Er war ein Knabe noch, da er zuletzt bei mir zu Gaste, wild und unbändig, dabei von rohen Sitten. Ein schöner Bursch bei alledem und trotz seiner sechszehn Jahre zu jedem Abenteuer schnell geneigt."

„So hat er mithin gehalten, was er zu jener Zeit bereits versprach," entgegnete Lord Robert. „Die Ehe, welche die Mißbilligung des halben Landes erfuhr, konnte kaum ungünstiger ausfallen, als es in der That geschehen. Die hohlen Köpfe der beiden Lennox träumten sich, nachdem die Königin den Knaben zum Gatten gewählt, bereits die unumschränkten Gebieter Schottlands. Sie hatten nicht daran gedacht, daß auch das Königtum Maria's nur einer Schattenwürde gleich, so lange eine gewaltige

Adelsherrschaft ihr gegenüber steht, ihr Schritt um Schritt den gewonnenen Boden streitig zu machen, bis sie ein ohnmächtig Werkzeug in ihren Händen geworden, oder ihren heimtückischen Maßregeln für immer unterlegen."

„Und ist James Murray, ihr Bruder, ihr keine Stütze gegen die Uebergriffe einer ehr- und habgierigen Partei?"

Lord Herries schüttelte den Kopf. „Sie liebt den Sohn Margaretha Erskines, die es ihr niemals vergeben, daß sie den Thron ihm vorweg nahm, auf welchen James Murray, trotz des Makels seiner Geburt, Ansprüche zu haben glaubt. Maria ahnt es nicht, daß er, in dessen Zügen sie den ritterlichen Vater sucht, den ihre Augen niemals schauten, sich ihr dereinst in einen Feind verwandeln kann, daß sein scharf abwägender Verstand unabläßig dahin strebt, jene Herrschaft zu erschüttern, welche das Geschick, — und kaum zu ihrem Heile — auf ihre Schultern legte."

„Er war verbannt, weil er den letzten Aufstand gegen die Königin begünstigt?"

„Begünstigt? Sage lieber, daß er ihn mit englischem Gelde angestiftet, um angeblich die gefährdete Religion zu schützen. Elisabeth wußte sich

zu reinigen, als der Anschlag mißglückte und schon hat Maria ihrem Bruder den verräterischen Plan verziehen; er kehrte mit Argyle, Rothes, Glencairn und den Anderen unlängst nach Schottland zurück."

„Die Widersacher der Königin haben einen mächtigen Bundesgenossen im eigenen Lande, dessen sie sich klug genug zu bedienen wissen," bemerkte Lord Edmund nachdenkend, „es ist der Calvinismus, den sie wohl nicht aus Glaubenseifer, doch in der Ueberzeugung angenommen, daß er ihnen eine Waffe gegen ihre Herrscher sei."

„So ist es," bestätigte der Oheim, „und jede andere Waffe würde ihnen gerecht sein, wenn ihnen damit ein völliges Uebergewicht gesichert würde. Von hundertundfünf der Könige Schottlands sind sechsundfünfzig eines gewaltsamen Todes von der Hand derer gestorben, welche sich ihre Unterthanen nannten und zahllose Andere vertrauerten einen Teil ihres Lebens zwischen Kerkermauern. Es gab Jakob V. den Todesstoß, als seine Lords bei Fala Muir *) sich weigerten, gegen England in das Feld zu ziehen und schmachvoll vor der Minderzahl der Feinde ihre Waffen streckten. Maria Guise mußte während ihrer

*) 1542.

Regentschaft mehr als einmal die Unbill ertragen, die ihr der Uebermut der Lords zufügte und sie vermochte es nicht zu hindern, daß sie von Genf den Knox zurückriefen, mit seiner Verkündigung der neuen Lehre ganz Schottland in Flammen des Aufruhrs zu setzen."

„Doch hat die Königin sofort nach ihrem Regierungsantritte völlige Religionsfreiheit gesichert; was kann ihr jetzt noch der Parteihaß der reformirten Eiferer anhaben, nachdem sie erreicht, was sie verlangt?"

„Die Königin mag alle noch der an sie gestellten Forderungen bewilligen und dennoch wird es ihr nicht gelingen, die Unzufriedenen zu besänftigen, die jene Forderungen oftmals nur als Vorwand nehmen, um neuen Haß gegen Maria zu schüren. Sie aber, mit den edelsten Gaben des Geistes und des Herzens ausgezeichnet, arbeitet ihnen in die Hände, durch ihr oftmals unbesonnen Thun, das einer starken Hand bedürfte, um es zu ihrem Besten zu geleiten."

„Unglückliche Fürstin! Es ist nicht Darnleys Hand, die dieses vermöchte," sprach der Earl, „auch sie erhob sich wider seine Herrin, um sie zu verwunden, zu beleidigen."

„Es hatte Darnleys Eitelkeit gekränkt, daß ihm

Maria, die von ihm wohl keine Herrschertalente erwartete, die Ehekrone *) verweigerte. Der neunzehnjährige Bursche wollte es sich nicht genügen lassen, König nur zu heißen, er wollte auch die Freuden einer Herrschaft kosten, welche ihm so mühelos zugefallen. Auf Rizzio's Rat sei es geschehen, daß er nur König dem Namen nach bleiben solle, so hatten es ihm Douglas und Ruthven zugeflüstert und Jener mußte sein vermeintlich Unrecht endlich mit dem Leben büßen."

„Ich hörte davon," erwiderte Lord Edmund, „Eglinton kam zu mir von der Hauptstadt und schilderte mir die abscheuliche That. Ich staune nicht, daß die Königin noch immer sie nicht zu verzeihen vermag."

„Sie wird es nicht, so lange Darnley keinen Schritt sie zu versöhnen thut. Doch er hat zu dem Entsetzen, das er ihr bereitete, stets neue Kränkung gefügt und auch die Geburt seines Sohnes hat ihn seiner Gemahlin nicht wieder zu nähern vermocht."

„Glaubt Ihr, mein Oheim, daß sie ihn noch liebt?"

„Nein, Edmund, ich bin weit eher überzeugt,

---

*) Gleichberechtigung an der Regierung.

daß sie den gethanen Schritt längst bereute und es nicht ungern sähe, wenn eine Schicksalsfügung, welcher Art sie sei, auf immer sie von ihm befreite."

Die Augen der Männer trafen sich einen Moment.

„Wer sind die Ratgeber der Königin jetzt?" fragte Lord Edmund.

„Sie schwankt in der Unsicherheit ihrer Lage zwischen der unwillkürlichen Zuneigung, die sie für Murray trotz des Vorgefallenen hegt, und dem Mißtrauen, das ihr seine Handlungsweise eingeflößt. Den Kanzler Huntly sucht sie durch erneute Gnaden vergessen zu machen, daß sie die Seinen auf ungerechte Anklage hin verfolgte, doch wahre Gunst wendet sie nur einem Dritten zu und diesen fürchte ich für sie mehr, als die Uebrigen, wenn es uns nicht gelingt, die Gewalt ihm zu schmälern, die er bereits auf sie auszuüben scheint."

„Sein Name, Oheim?"

„James Bothwell, den man offenkundig bereits ihren Günstling nennt und der wohl hofft, der Nachfolger Darnleys zu werden."

Lord Edmund machte eine rasch abwehrende Bewegung. „Nichts weiter davon," sprach er halblaut, „bedenkt, daß Lilian Euch hört."

Er wandte sich zu seiner Tochter, seine Hand

auf die ihre zu legen. „Worüber denkst Du nach, mein wildes Vögelein?“ fragte er, sich zu ihr neigend. „So ernst bin ich nicht gewohnt, Dich zu sehen.“

„Ich höre aus Deinen Worten, mein Vater, daß Du geneigt seiest Craigrostan, — uns zu verlassen,“ flüsterte sie, „o sage, kann es, kann es so sein?“

„Es ist noch nichts entschieden, mein Liebling,“ antwortete er beruhigend, „und sollte es geschehen, sei gewiß, daß Du in treuem Schutze bleiben wirst.“

Sie fühlte bereits wieder den mißbilligenden Blick des alten Edelmannes auf sich ruhen, der sich ihres Vaters Gast und Oheim nannte und wagte nicht weiter zu fragen. Unbestimmt und dunkel begann sie zu ahnen, daß mit dem Erscheinen des Fremden eine feindliche Gewalt in ihr Leben getreten sei, die seine friedlich schönen Tage zu trüben drohe. Ihre Hand schmiegte sich fester in die ihres Vaters, — nein, nein, es war wohl nur ein thöricht Bangen, was hatte sie zu fürchten, so lange diese Hand sie führte, sich schützend über sie breitete, wenn ihr Gefahren nahen sollten? Ein Blick, halb kindlicher Trotz, halb scheuer Stolz streifte das Antlitz des feindseligen Gastes ihr gegenüber, dann beugte sie sich schnell nieder, einen Kuß auf die Hand zu drücken, welche noch immer die ihre hielt.

Lord Edmund unterbrach sein Gespräch mit dem Oheim nicht, doch glitt ein Lächeln über sein Gesicht, das einen Wiederschein auf dem jetzt von Neuem strahlenden Antlitz Lilians zu finden schien.

* * *

Der Morgen lag hellglänzend über Bergen und Thälern, die Bäume schüttelten von ihren Blättern einen Regen schimmernder Tropfen ab, auf dem Spiegel des Sees schwammen leichte Nebelwolken, mit ihren durchsichtigen Schleiern sich an die bewaldeten Ufer heftend, bis der Strahl der steigenden Sonne sie zerflattern ließ.

Der Earl von Crawford machte mit seiner Tochter einen Spazierritt durch die Wälder und er hatte seinem Oheim die Botschaft hinterlassen, daß er erst zum Frühmahl zurückkehren werde. Auch Ralph begleitete Vater und Tochter nicht; er wußte, daß der Earl heute Lilian den Antrag mitzuteilen beabsichtige, den er gestern ihm für sie gemacht und er harrte, während er einsam im Garten umherwandelte, in unruhiger Spannung des Ergebnisses der für ihn wichtigen Unterredung.

Lord Edmund jedoch schien mit seiner Mitteilung keine solche Eile zu haben, als der ungeduldige Liebende es vielleicht gewünscht hätte; er plauderte und scherzte mit seiner Tochter, wie er es zu thun gewohnt, er ermunterte sie zu kleinen Wagestücken, wenn sich Hindernisse ihnen in den Weg stellten und erfreute sich an ihrem stets bereiten Mute, während sie dieselben siegreich überwand.

Lilian selbst war es, die endlich zur Heimkehr mahnte. „Du hast Deinen Gästen, dem finsteren Verwandten und Ralph versprochen, mit ihnen wilde Enten auf dem See zu schießen,“ sagte sie, „fürchtest Du nicht Deines Oheims Unwillen, wenn Du zu lange ausbleibst?“

„Hat er Dir einen so schreckenerregenden Eindruck gemacht, um auch für mich seinen Zorn zu scheuen, meine Birdie?“ scherzte der Earl. „Nein, nein, er und Ralph werden sich noch gedulden müssen. Ich habe Dir noch Wichtiges mitzuteilen, doch dazu wollen wir uns einen schattigen Platz zur kurzen Rast ersehen.“

Der gesuchte Ruheort war bald gefunden; Lord Edmund schwang sich vom Pferde und hob dann Lilian herab, die Zügel der beiden Tiere an einem Baume befestigend.

„Nun, bist Du nicht neugierig, Liebling, zu erfahren, was ich Dir zu sagen habe?“ fragte er, als er mit ihr auf einem umgestürzten Stamme Platz genommen. „Es handelt sich um Dich und Deine Zukunft, mein Kind.“

Lilians große Augen nahmen wieder den erschreckten Ausdruck an, den er am vergangenen Abende bemerkt, als sie aus dem Gespräche der Männer entnommen, daß sein Oheim seine Begleitung nach Edinburgh wünsche. „Um meine Zukunft?“ wiederholte sie. „Soll es denn jemals anders mit mir werden, als es jetzt ist?“

„Vielleicht, meine Kleine,“ lächelte er, „denn es hängt nur von Dir ab, ob Du dereinst die Herrin von Killarden zu werden gesonnen. Ralph Ogilvie hat mich gestern um Deine Hand gebeten; er hofft, daß seine Liebe von Dir nicht ganz unerwidert sei.“

Lilian war bei dem keineswegs überraschenden Antrage leicht erblaßt; sie zeichnete mit dem Stiel ihrer Reitgerte einige Figuren in den Sand zu ihren Füßen, während sie halblaut fragte: „Ich sollte Ralph heiraten, Craigrostan, — Dich verlassen?“

„Das Letztere müßte wohl geschehen, mein Kind, wenn Du eines Mannes Gattin, der Dir die alte

Heimat zu ersetzen bestrebt. Es ist des Weibes Schicksal, daß sie die Ihren verlasse, um des Andern willen, der ihr teurer ist, als Jene!"

Lilian umfaßte mit beiden Händen Lord Edmunds Arm. „Aber ich liebe Ralph nicht, wie er es glaubt," sprach sie, „er ist mir nicht teurer, als Du, ja nicht einmal als Auntie und ich möchte bei Dir bleiben, jetzt und immerdar."

Er strich ihr mit zärtlicher Geberde das wirre Haar zurück. „Meine Birdie," sprach er ernster als zuvor, „ein Antrag, wie der, welcher Dir zu Teil geworden, ist nicht so schnell zurückzuweisen, wie Du es in diesem Augenblicke gethan. — Du vernahmst es bei der gestrigen Abendmahlzeit, weshalb mein Oheim zu mir gekommen, nachdem er jahrelang mein Haus gemieden: mich für die Partei zu werben, welche die Königin gegen die Umtriebe ihrer offenen und geheimen Feinde zu verteidigen entschlossen und Du hörtest auch, daß ich dem Rufe zu folgen nicht abgeneigt, ja, daß es vielleicht nur die Sorge um Dich allein, die mich hindert, sofort das bindende Wort zu geben. Es wäre von Ueberfluß, wollte ich die Vorteile Dir erklären, die eine Heirat mit Ralph Dir bieten würde. Sein Name ist einer der geachtetsten des Landes, sein Besitz übersteigt den

meinen und seine Eltern sind geneigt, Dir ihres Hauses Schutz zu bieten, sobald ich Willens Dich ihnen als ihres Sohnes künftige Gattin zu übergeben. Ralph selbst kennt Dich seit seiner, Eurer beiderseitigen Kindheit und zu ihm hätte ich das volle Vertrauen, daß er meine Tochter stets hoch genug halten würde, um ihr Glück zu wahren."

Lilian senkte den Kopf. „Ich bin ja glücklich, mein Vater," entgegnete sie zögernd, „ich brauche Ralph nicht dazu, weshalb willst Du durchaus mich von Dir geben, ja, weshalb soll ich überhaupt eines Mannes Weib werden?"

Lord Edmund zog sie näher an sich. „Mein Liebling, wenn es mir zur Beruhigung gereichte, Dir eine dauernde Heimat gesichert zu wissen, so muß ich Dich zum ersten Male daran erinnern, daß Du an meinen Besitz keinen Anspruch hast. Ich darf Dir nur als Erbe dereinst hinterlassen, was ich von meinen Einkünften jährlich für Dich zurückgelegt; Craigrostan fällt einer Seitenlinie meines Hauses anheim, wie alle übrigen Güter eines Geschlechtes, dessen letzter Träger mit mir sterben würde."

„Und kannst Du denken, daß ein größerer Reichtum an Geld und Gut mich jemals bestimmen würde,

von Dir zu gehen?“ erwiderte Lilian vorwurfsvoll. „Was Du mir giebst, es wird mir allezeit genügen und lieber möchte ich nie etwas non Dir erhalten, wenn Du mir sagst, daß es mit Deinem Tode mein werden solle, an den Du grausam genug mich mahnst.“

„Der Tod, geliebtes Kind, kann mich unvermutet schnell erreichen, wenn ich an den Kämpfen teilnehme, die Schottland zu zerreißen bestimmt Nein, keine Thränen, Lilian, Du mußt noch einen zweiten Grund anhören, der mir Ralphs Werbung so willkommen macht. So lange ich bei Dir, meine Hand über Dein junges Haupt zu halten, besaßest Du die Stellung, die man der echten Tochter der Crawfords einräumen würde, nie hast Du es empfunden, daß man um eines Makels willen Dich kränken könne, den auch meine Fürsorge nicht von Dir zu wenden vermag. — Ralphs Eltern selbst vergessen, daß sie Deine Mutter nie gekannt, wie seine Liebe dessen wohl kaum je gedacht, doch bist Du sicher, daß Dir die gleiche Duldsamkeit begegnete, wenn Du, des Vaterhauses vielleicht beraubt, unter fremde Menschen trätest? Daß sich ein anderer Freie von dem Range Ralphs nicht plötzlich Deiner Herkunft erinnerte und zugleich, daß Du seinem Hause

um eben dieses Umstandes willen, weder Glanz noch Vorteil zuzuführen im Stande bist?"

Er hatte nie zuvor mit offenen Worten es berührt, was Lilian durch ihre Hüterin erfahren uud was sie als verwöhnten Liebling des ganzen Hauses niemals schmerzend verwundet. Sie saß noch immer in der vorigen Stellung gesenkten Hauptes vor ihm, um endlich leise zu antworten: „Ich will ertragen, was auch Gott mir auferlegt, wenn ich die Tage, die er mir auf dieser Erde schenkt, noch bei Dir bleiben darf."

„Mein trotzig Mägdlein, Du!" erwiderte er bewegt. „Doch, ob ich Dich auch gern behielte, ich darf dem armen Ralph nicht eine völlige Ablehnung geben. Denke über seinen Antrag nach, meine Lilian, versprich mir, daß Du Dich gewissenhaft erst prüfen willst, bevor Du ihn für immer von Dir weisest. Ich werde Dich nicht zwingen, seine Gattin zu werden, wenn Dein Herz dem Bündniß widerstrebt, doch auch Dein ‚Nein' vermag ich noch nicht anzunehmen."

„Lasse mir Zeit, ich will Ralphs Weib werden, wenn Du es mir befiehlst," antwortete Lilian gepreßt.

Es war eine Pause zwischen ihnen; das Mädchen war langsam von ihrem Sitze herabgeglitten und kniete neben dem in Nachdenken versunkenen Manne.

„Mein Vater!“

„Was wünschest Du, geliebtes Kind?“

Sie schmiegte ihr Haupt an seine Schulter, wie sie es zu thun pflegte, wenn sie etwas erbitten wollte. „Darf ich Dich dieses eine Mal um etwas fragen, was Du mir nie sagen wolltest?“

„Und welche Frage ist es, die ich Dir beantworten soll?“

Sie atmete tief auf. „Du bist gerecht und gütig gegen alle Menschen und Niemand ist es, der Dir gleich erscheint an Großmut und Edelsinn, — nur einmal sage mir, ob Du meine Mutter liebtest oder ob sie Dein nicht wert gewesen, da Du ihrer niemals gedenkest, mir niemals von ihr sprechen willst?“

Lord Edmunds Stirn verschattete sich. — „Mein Kind, wenn Du an Jahren zugenommen, um Menschenschuld und Menschenleid begreifen zu können, dann erst vermag ich Dir diese Frage zu beantworten und Dir die Geschichte Deiner Eltern zu erzählen, die Dir jetzt nur Pein bereiten würde. Bis dahin jedoch gedenke Deiner Mutter als einer edlen, tief unglücklichen Frau, die es wohl wert war, von allen Denen geliebt zu werden, die ihr jemals nahe traten, auch von Dir, die sie über den Sternen nur noch suchen darf, da sich ihr Auge längst dem Erdenweh

geschlossen. — Doch nun lasse uns heimkehren; der Oheim wird unserer harren, sowie auch Ralph, dem ich die herbe Botschaft nicht hinterbringen will, ohne ihn mit der Hoffnung zu trösten, daß er dennoch Dich dereinst gewinne.“

Zweites Kapitel.

Es dunkelte in den Gängen des weitläufigen Castells, die zur Nachtzeit niemals erleuchtet wurden, als Lilian, einen Korb voll frischer Blumen im Arme, durch den Corridor huschte, der zu den Zimmern ihres Vaters führte. Es war der Vorabend von Lord Edmunds Namenstag und um ihn zu erfreuen, pflegte sie das Zimmer, welches er am Morgen zuerst betrat, mit Blumen zu schmücken, die sie selbst gepflückt.

Der Earl war mit dem Oheim, trotz der späten Stunde, noch im Garten und Lilian vermutete, daß sie Wichtiges miteinander zu besprechen hätten, denn ihr Vater hatte sich den ganzen Tag über schweigsam und verschlossen gezeigt, als sinne er einer wichtigen Entscheidung nach.

Ralph hatte schon vor einigen Stunden Craigrostan verlassen; nicht Lord Edmunds Güte, nicht ihre

scheue halbgeflüsterte Bitte um Verzeihung hatten ihm über die Enttäuschung hinwegzuhelfen vermocht, die Lilians Ablehnung ihm bereitet und fast wider ihren Willen begann sie eine Art Mitleid für den verschmähten und so oft verspotteten Gespielen ihrer Kindheit zu empfinden. — Das Zimmer, welches der Schloßherr zu seinem bevorzugten Aufenthalte gewählt, war erreicht; die Dämmerung, welche in dem Raume herrschte, genügte, um die Gegenstände darin undeutlich noch erkennen zu lassen. Lilian näherte sich leise dem Tische, an welchem ihr Vater zu schreiben pflegte, ihre Blumen auf demselben auszubreiten, als durch den Gang, der von der entgegengesetzten Seite zu dem Gemache führte, feste Männerschritte sich nahten; es mußte Lord Edmund sein, der mit seinem Gaste aus dem Garten herauf kam. Lilian flog erschreckt von dem Tische zurück; nein, nein, er sollte sie hier nicht treffen, ihr nicht die Ueberraschung vereiteln, welche sie für morgen ihm zugedacht; rasch schlüpfte sie hinter einen Vorhang, der eine Nische in der Wand verhüllte, in welcher eine Anzahl Jagdgerätschaften aufbewahrt wurden.

Sie hatte kaum ihr Versteck eingenommen, als die Thür geöffnet wurde und Lord Edmund in Begleitung seines Oheims hereintrat, doch sie durch-

schritten das Gemach, um auf dem Altane Platz zu nehmen, der sich unter den Fenstern desselben hinzog, ein lebhaftes Gespräch fortsetzend, das sie offenbar im Freien schon begonnen. Lilian nahm sich vor, zu erwarten, bis beide Edelleute sich hinlänglich in ihre Unterhaltung vertieft, um des leisen Geräusches nicht zu achten, das ihre Beschäftigung hervorrufen mußte; sie war eben im Begriffe vorsichtig ihre Nische zu verlassen, als die Nennung ihres Names sie plötzlich aufhorchen machte.

„Ich sehe mich gezwungen, mein Oheim," hörte sie ihren Vater sagen, „Euch nachzugeben und Euch über Lilians Herkunft mitzuteilen, was Ihr zu wissen wünschet. Erinnert Euch jedoch bei Allem, was Ihr vernehmen werdet, daß ich es nicht gethan, um mich zu rechtfertigen, sondern daß es um des Kindes willen geschieht, dem ich in Euch einen Schützer erwecken möchte, sollte ich aus den voraussichtlichen Kämpfen nicht heimkehren. Vielleicht gelingt es mir, zum Mitleid Euch für sie zu bewegen, der ihr bisher mit kalter Abneigung begegnete, — dem einzigen Verwandten, den ich auf der Welt besitze, darf ich wohl ein Geheimniß anvertrauen, das ich um ihretwillen bisher treu gehütet, in ihrer Kindheit Sonne keinen Schatten zu werfen, der fähig, sie zu trüben."

Lilians Herz begann heftig zu schlagen unter des Schloßherrn Worten; was er ihr heute am Morgen verweigert, — sie sollte es zu dieser Stunde bereits erfahren und wenn ihr Pflicht und Gewissen auch zuflüsterten, daß sie kein Recht habe, das zu hören, was Lord Edmund aus Sorge für sie selbst ihr bisher verhüllt, der Drang, die Lösung des Geheimnisses zu erfahren, war stärker als das Gefühl des Unrechts, welches sie begehen wollte.

„Ich brauche Dir mein Edelmannswort nicht zu geben," erwiderte Lord Herries der Rede seines Neffen, „daß Dein Geheimniß ebenso sorgfältig von mir bewahrt werden wird, als es bisher von Dir geschehen; ehe Du jedoch beginnst, lasse mich eine Frage an Dich richten, die mehr als einmal schon, ich weiß nicht aus welchem Grunde, in mir aufgestiegen, und der Du stets auszuweichen wußtest: ist Lilian wirklich Deine Tochter?"

„Nein, mein Oheim, sie ist es nicht," war Edmunds Antwort, ruhig und bestimmt. —

Lord Robert schlug mit der Hand auf die Brüstung des Söllers. „So ist es dennoch, wie ich es vermutet," rief er aus, „doch Du, was konnte Dich bewegen, durch Jahre diese Rolle zu spielen, welche Dir die fast schon verlobte Braut entriß, Dich mit

den Ihren verfeindete, ja, mich selbst wegen Deiner Thorheit fast Dich hassen ließ?"

„Hört mich, mein Oheim, bevor Ihr Euer Urteil fället," entgegnete der jüngere Mann gelassen, wie zuvor, „doch erstaunet nicht, wenn ich Eure Geduld ermüden sollte; die Geschichte, die ich Euch erzählen muß, ist lang und düster."

Er machte eine Pause, während welcher er in Sinnen verloren in die schweigende Nacht blickte; er konnte es nicht gewahren, daß aus dem Dunkel des Zimmers zwei große angstvolle Mädchenaugen unbeweglich auf ihm hafteten, vergebens sich bemühend, in dem dämmernden Lichte aufgehender Sterne seine Züge zu unterscheiden.

„Ihr werdet besser, als ich es vermag," begann Lord Edmund endlich, „der Feindschaft Euch entsinnen, die zwischen unserm Hause und den Donaldsons herrschte. Ich war ein Knabe noch, als ich von den wilden Kämpfen hörte, die seit Jahrzehnten zwischen unserm Clan und dem ihren stattfanden; mit grausengemischter Neugier ließ ich mir oftmals die Thaten des unversöhnlichen Hasses erzählen, die Beide, sich in ihrem Rechte glaubend, gegeneinander begingen.

Das Haupt der Donaldsons, Thomas Benjamin oder wie er sich von seinen Clansleuten nennen ließ,

Ben Donald, verfolgte meinen Vater, der ihn einst beleidigt, mit tödtlichem Grimme; er hatte mehr als einmal ihm geschworen, ihn und sein ganzes Geschlecht vom Erdboden zu tilgen, wo immer er Gelegenheit dazu fände. Wie ich es später erfuhr war der Grund der erneuerten Feindschaft in dem Umstande zu suchen, daß mein Vater bei Eurer Schwester, meiner Mutter, den Vorzug vor dem wilden Laird erhalten.

Es gab nichts, was den Thaten Ben Donalds an Mut und Tollkühnheit je gleich gekommen, vielleicht auch nichts an Rachgier und Grausamkeit. Als er nach einer mißglückten Verschwörung gegen König Jakob in den Bann gethan und seiner Güter verlustig erklärt wurde, setzte er sich mit den ihm gebliebenen Anhängern in einem fast unzugänglichen Felsenneste oberhalb des Loch Lomond fest, um von dort aus seine Streifzüge in die Umgegend zu unternehmen, die mehr oder minder verwegenen Räuberzügen glichen. Ihr wisset, wie sein Name einem Schreckensrufe gleich vor Jahren durch das Hochland ging und wie der Regentin Truppen dennoch sich vergebens mühten des furchtbaren Anführers jener Schaar habhaft zu werden, welche der Umgegend Geißel zu werden drohte. Doch die Entrüstung seiner Verfolger erreichte ihren Gipfel, als er die Tochter des Grafen

Roslin gewaltsam entführt und sie gezwungen, als seine Gattin sein wüstes Räuberleben zu teilen. Den Haß gegen die Unsern vergaß er nicht, so viel ihm seine übrigen Angelegenheiten, die Sicherung seiner Person zumal, zu schaffen machten und ich war es, der dies an sich selbst erfahren sollte.

Ich hatte mein siebzehntes Jahr zurückgelegt, als mich mein Vater, der seit meiner Mutter Tode sich mehr und mehr der Einsamkeit ergab, zu den Mortons sandte, bei ihnen einige Monate des Sommers zuzubringen. Dort war es auch, wo jene ersten Fäden gesponnen wurden, die zu der späteren Verbindung mit Lady Clarice führen sollten. Mein Aufenthalt näherte sich seinem Ende, als von Craigrostan ein Bote zu mir gelangte, der mich benachrichtigte, daß mein Vater schwer erkrankt sei und daß ich ungesäumt zu ihm zurückkehren müsse. Von einem einzigen Diener nur begleitet, machte ich mich auf die Reise, trotz des Abratens meiner Gastfreunde den Weg durch das Gebirge nehmend, um schneller an das Ziel zu kommen. Wir waren mehrere Tage fast ohne Aufenthalt unterwegs gewesen und nichts Außergewöhnliches war uns zugestoßen. Da endlich, — es war gegen Abend des dritten Tages — sollte meine Unvorsichtigkeit sich strafen. Ohne es zu wissen hatten wir, nur

acht Stunden noch von unserem Schlosse entfernt, das Gebiet Ben Donalds betreten und ehe wir es vermuteten, befanden wir uns von den Mannen des Räuberclans umzingelt, die nach unserm Namen und nach den Zielen unserer Reise fragten.

Ich hatte auf Anraten meines Begleiters anfänglich einen falschen Namen genannt, die Farben unseres Clan, an unserer Kleidung, an dem Sattelzeug der Pferde, verrieten unseren Feinden, wer ich sei; ein Freudengeschrei erhob sich unter ihnen, als einer derselben, der mich flüchtig einmal gesehen, in mir den Sohn des Erbfeindes ihres Herrn erkannte. Man nahm uns unsere Waffen, jedoch auch unsere Kostbarkeiten ab, dann band man uns die Hände auf dem Rücken und während zwei der Schaar die Zügel unserer Pferde ergriffen, ging es in rasender Eile durch den finstern Wald zu dem Hauptsitze Ben Donalds, welchem eine rauhe Schlucht ein natürliches Bollwerk gewährte. Wir mußten endlich von den Pferden steigen, und zwischen zwei engen hohen Felsenwänden einen steilen Gebirgspfad erklimmen, den uns das Licht der Fackeln wies; nach einer halben Stunde angestrengter Wanderung befanden wir uns in einer Art Schloßhof, in dessen Hintergrunde sich ein Gebäude erhob, das, soweit man es erkennen

konnte, einer Veste nicht unähnlich sah. Drei oder vier wütende Hunde stürzten mit Gebell uns entgegen, dann tönten scharfe Pfiffe von allen Seiten um uns her, die Fackeln im Hofe vermehrten sich fast bis zur Tageshelle und in ihren Schein trat ein hochgewachsener, bewaffneter Mann, der mich mit spöttischem Lächeln musterte. Es bedurfte keiner Schwierigkeit für mich, in ihm den Anführer jener wilden Schaar, die uns umstand, zu erkennen, auch wenn seine Worte mir es nicht verraten, daß er der oftmals genannte Feind meines Vaters sei.

„So haben wir des Adlers Brut endlich aus dem sicheren Neste gehoben,“ redete er mich an, „ein echter Sproß der Crawfords, wie ich bemerke, doch leider der Erste, dem ich einen Willkommen in meiner Burg zu bieten vermag. Wir wollen dafür sorgen, dem jungen Vogel die Schwungfedern zu beschneiden, daß er uns nicht sobald entfliege.“

Ich hatte nie im Leben noch empfunden, was Furcht bedeute und obgleich ich mir im Anblick dieser verwegenen Gesichter nichts Gutes vermuten durfte, war ich entschlossen, mich nicht einschüchtern zu lassen.

„Ich habe Euer Gebiet,“ sprach ich, „in keiner feindlichen Absicht betreten, Laird; mich führt meines Vaters Befehl an sein Krankenlager zurück, das ich

bestrebt bin, so schnell als möglich zu erreichen. Gebt mir die Freiheit, meinen Weg fortzusetzen, den Ihr kein Recht besitzet zu hindern!"

Ben Donald schlug ein dröhnendes Lachen auf. „Du führst eine stolze Sprache, mein Bürschlein," rief er aus, „weißt Du, daß Du Dich in meiner Gewalt befindest, daß es nur an mir liegt, Dich in ein festes Verließ sperren zu lassen, in welchem Du den Rest Deines Lebens verbringen kannst, oder Dich auf der Stelle zu erschießen und Deinem Vater Deinen Kopf zu senden, damit er schneller genese?"

Der Ton, in dem er sprach, mehr noch als der Inhalt der Worte, drohte mich besinnungslos vor Wut zu machen; ich trat einen Schritt ihm näher.

„Wagt es, Eure Drohung auszuführen," rief ich, „doch seid gewiß, daß mein Vater noch Kraft genug besitzen wird, seinen Sohn an Euch zu rächen."

Der Laird winkte zwei seiner Leute herbei. „Die junge Brut ist ihrer Abkunft würdig," sprach er kalt. „Weshalb noch unnütz Reden wechseln? Den Vater vermochte ich nicht zu treffen, so geschehe es denn in Diesem, der ihm vielleicht lieber, als sein eigen Leben. — Macht Euch fertig," herrschte er die beiden neben ihm Befindlichen an, „morgen in der

Frühe kann der alte Adler den Leichnam seines Erben vor seiner Thür haben."

Ich begriff, daß meine Todesstunde gekommen; der Stolz, den mir mein Vater anerzogen, hinderte mich um Gnade zu bitten, die Leute Ben Donalds führten mich bis an eine Mauer, die den Hof begrenzte, und befahlen mir niederzuknieen. Ich weigerte mich; es erschien mir eines Crawford unwürdig, anders als in aufrechter Stellung dem Tode entgegenzusehen. Ben Donald mit seinen beiden Helfershelfern trat mir gegenüber, — ich sah, wie sie in dem Scheine der Fackeln ihre Flinten luden und sie auf mich richteten.

Und dann stand plötzlich, — woher sie gekommen ich wußte es nicht zu sagen, eine fremde Erscheinung zwischen mir und meinen Bedrohern, — ein Weib mit langhin flatterndem Haar, in weißem schleppendem Gewande, deren Züge ich nicht zu unterscheiden vermochte.

Sie hielt den Arm des Räuberführers fest umklammert und ich hörte eine weiche, tiefe Stimme sprechen: „Schonet ihn, mein Gatte, er ist ein Knabe noch, das Kind der Frau, die Ihr einst liebtet."

Es kann sein, daß es Minuten waren, die nach diesen Worten vergingen, daß es längere Zeit gewesen;

die Anspannung aller Kräfte, die ich gewaltsam während des vorhergehenden Auftrittes erzwungen, begann plötzlich nachzulassen; ich fühlte, daß ich langsam zusammensank, ohne daß mich ein Schuß getroffen, daß mich starke Arme vom Boden emporhoben, mich hinwegzutragen.

In einem Gemache des Schlosses, das fast kein Geräte zeigte, kam ich wieder zu mir; ich lag auf einer Art Ruhebett und neben mir standen zwei Gestalten, — der wilde Laird und jenes Weib, das mich vom Tode errettet. Der Schein des Feuers, welches in dem Kamine brannte, fiel hell auf sie und ich schloß wie geblendet die Augen, um sie staunend sogleich wieder zu öffnen, — nie hatte ich ein Frauenbild von gleich berückender Schöne gesehen, als die es war, welche sich Ben Donald zur Gattin erzwungen. Noch heute vermag ich jenes Augenblickes nicht ohne Bewegung zu gedenken, der mich die Gefahr der soeben verlebten Stunde vergessen machte, um ein Entzücken in mir zu wecken, das dem Schrecken glich.

Die rauhe Stimme Ben Donalds rief mich völlig zu mir. „Bist ein tapferer Bursch, fürwahr,“ sagte er, mit seiner mächtigen Hand mich bei der Schulter

schüttelnd, „so unbewegt wie Du hat sich nicht Jeder vor die Flintenläufe meiner Jäger gestellt.“

Seine Gattin schob mit leichter Geberde die Hand zurück. „Gönnet ihm ein wenig Ruhe, mein Gemahl,“ sprach sie mit jener nämlichen sanften, tiefen Stimme, die ich vorhin vernommen. „Sehet Ihr nicht, daß er von der Reise und der erlittenen Angst völlig erschöpft ist?“

Ich schüttelte den Kopf. „Ich hatte keine Angst,“ entgegnete ich trotzig, „es war die Anstrengung allein, die mir die Kräfte nahm.“

Dem wilden Clansführer schien meine Antwort zu gefallen. „Schade, daß Du Deines Vaters Sohn,“ bemerkte er, mich fest anblickend, „doch Deiner Mutter Augen erkenne ich in Deinem Knabenangesicht und ihnen dankst Du, nächst der Fürsprache meiner Frau, daß Du noch lebst. — Schaffe etwas zu seiner Stärkung herbei, Arabel,“ wandte er sich an seine Gattin, „der Weg war weit, den er gemacht, wie die Unsern mir sagten.“

Die Herrin dieses unwirtlichen Schlosses verließ das Gemach, um nach wenigen Minuten mit einem Becher heißen Weines wiederzukehren, den sie mich trinken hieß. Meine Mattigkeit war verschwunden, ich weiß nicht, was mich antrieb, erschöpfter mich zu

zu stellen als ich war; ich glaube, daß das unbestimmte Verlangen mich beherrschte, von dem königlichen Weibe neben mir noch etwas länger gepflegt zu werden.

Wie kahl und karg der Raum auch war, der mich beherbergte, an seiner Gattin schien Ben Donald nichts zu sparen, was ihrer wundervollen Erscheinung mehr Glanz verleihen konnte. Lady Arabella war in ein weites reichgesticktes Gewand gekleidet, das ihre Arme frei ließ und über der Schulter mit goldenen Spangen befestigt war; ein großer Edelstein an langer Kette hing von ihrem Halse nieder und ein kostbarer Reif hielt ihr völlig gelöstes Haar zurück. Ich erinnerte mich, während ich ihren Bewegungen folgte, plötzlich, daß man mir die Geschichte ihrer Entführung einst erzählt und daß ich ihre Angehörigen im verflossenen Jahre bei den Eglintons gesehen.

„Seid Ihr Lady Arabella Roslin?“ fragte ich halblaut, als sie sich eben wieder über mich neigte, mir die Stirn mit einer stark duftenden Essenz zu baden.

Die Farbe wechselte auf ihrem schönen Angesicht, als sie erwiderte: „Ich bin es, mein junger Lord, kennet Ihr mich?“

„Nicht Euch, edle Frau,“ erwiderte ich etwas mutiger, „doch Eure Brüder und Vettern, die noch immer Euer Schicksal beklagen, das sie dennoch nicht zu wenden vermögen.“

„Sie können es nicht mehr, denn ich bin durch des Priesters Hand Ben Donald verbunden und Mutter seiner Kinder,“ antwortete sie, „so gebietet es mir meine Pflicht, bei ihm zu bleiben, dem ich wider meinen Willen folgen mußte.“

Es stieg aus meinem Herzen heiß empor; ist es die Jugend nur, die jenes echten allvergessenden Mitleids fähig, das der anbetenden Liebe gleicht? Ich fühlte, daß ich mir zehn Jahre vorauswünschte, um die Kraft zu haben, meine Retterin aus ihrer unwürdigen Lage zu befreien, daß ich etwas vollbringen möchte für sie, ich wußte nicht was, noch wie es geschehen könne.

Ben Donald hatte schon zuvor das Zimmer verlassen; ich wagte es, die weiße Hand zu küssen, die noch immer um mich thätig, während ich flüsterte: „Seid Ihr nicht unglücklich, tief unglücklich, Lady Arabel, in dieser Umgebung, in dem Leben, das Ihr führt?“

Sie legte mir den Finger auf die Lippen, eine weitere Frage zu verhindern. „Nehmt Ihr einen so

großen Anteil an der Fremden, um dies schon jetzt erforschen zu wollen?“ entgegnete sie ernst, doch ohne Vorwurf. „Bedenket, daß Euch mein Gemahl soeben erst auf meine Bitte das Leben schenkte und daß es mir übel anstände, wollte ich mit einer Klage seiner Gewährung lohnen. Das Loos der Frau liegt nicht in ihrer eigenen Hand; das Schicksal schleudert sie in die ihr zugedachte Bahn und ihre Aufgabe ist es dann, zu tragen, was der Himmel über sie verhängt. Doch nun sagt mir, ob Ihr Euch kräftig genug fühlt an der gemeinsamen Tafel Teil zu nehmen, die in der Halle bereitet ist.“

Ich bejahte und folgte der Herrin durch mehrere Räume, die gleich unwohnlich aussahen wie jener erste, zu der erwähnten Halle, in der die Genossen Ben Donalds bereits versammelt waren. Es schien mir, soweit ich es beurteilen konnte, der größte Teil seiner Schaar zu sein, fünfzig bis sechzig wüstaussehende, wettergehärtete Männer, bei deren Anblick man sich eines Grauens kaum erwehren konnte. Ich staunte abermals, daß der Laird seiner edlen Gemahlin die Zumutung stellte, an dieser eigentümlichen Tafel den Vorsitz zu führen und ich staunte fast noch mehr über die Ruhe und Würde, mit der sie es that.

Gleichzeitig mit uns war von der andern Seite des Saales eine derbe Bäuerin eingetreten, die zwei kleine Knaben im Alter von sechs und vier Jahren an der Hand hielt. Ueber Lady Arabella's Züge glitt das erste Lächeln, als sie ihrer ansichtig wurde; sie winkte die Kleinen herbei, sie mir als ihre Söhne zu zeigen und wies ihnen ihren Platz an meiner Seite an.

Ben Donald überließ, wie ich bemerkte, ihr jede Anordnung bei der Tafel; dieser Mann, seit lange schon zum Verbrecher gesunken, schien in seinem Innern dennoch eine weiche Stelle zu besitzen: die Zuneigung zu seinem schönen Weibe und seinen Kindern. Er verschmähte es selbst nicht, mit mir und den kleinen Knaben zu scherzen, bis ich völlig ermutigt durch seine offenbar vortreffliche Stimmung ihn fragte, wann er meine Weiterreise gestatte, da, wie er wisse, mein Vater mich erwarte.

Er schaute mich ob meiner Kühnheit betroffen an. „Woher weißt Du denn, Bürschlein," rief er endlich, „daß ich überhaupt gesonnen bin, Dich frei zu geben? Meinst Du, weil ich Dich einmal entrinnen ließ, ich würde meiner Großmut gegen Deinen Vater, meinen Feind, noch eine weitere hinzufügen? Nichts davon, Du bleibst hier, so lange es mir gefällt."

„Ich sagte Euch, Laird,“ wandte ich ein, „daß mein Vater krank und daß ich es kaum wüßte, wie ich ihn antreffe. Welchen Nutzen könnte es Euch gewähren, mich zurückzuhalten?“

„Es wird auch nicht geschehen, mein junger Lord,“ sprach Lady Arabella rasch, „mein Gatte scherzt und ich weiß es, daß er Euch morgen in der Frühe weiterziehen läßt.“

Des Lairds und seiner Gattin Augen trafen sich, um für einige Sekunden fest in einander zu ruhen, dann sprach der Erstere: „Nicht in der Frühe, Arabel; er könnte, wenn er bei Tage unser Castell verläßt, die Wege ausspähen, die zu uns führen und uns verraten.“

„Er verrät Euch nicht, mein Gatte, deß seid gewiß,“ war ihre Entgegnung.

„Mein Edelmannswort, Laird, daß ich es niemals thun werde,“ rief ich, ihm die Hand bietend.

„Das Wort eines Knaben ist ein biegsam Rohr,“ sprach der Clansführer, „wer bürgt mir, daß es nicht gar bald gebrochen?“

„Die Dankbarkeit bürgt Euch, die ich für Eure edle Gemahlin hege,“ erwiderte ich ohne Zögern, „was ich Euch selbst nicht leisten würde, Lady Arabella und ihren Kindern zu Liebe wird es geschehen.“

Ben Donald schien sich an meinem Feuer zu ergötzen; seine Gattin erwiderte nichts; ich konnte es gewahren, daß sich ihre Augen mit Thränen füllten.

„Ich sehe, daß ich um meines Hauses Frieden zu erhalten, Dir willfahren muß," lachte der Laird auf, „sonst stiehlt das blonde Knabengesicht mir noch das Herz meines Weibes, wie mir das Deine schon in Flammen für sie scheint."

Das unzarte Wort machte mich verstummen, Lady Arabella strich begütigend über mein Haar. „Wollet doch ihn nicht mit solchen Reden peinigen," sagte sie sanft, „er ist zu jung noch, um sie zu verstehen oder eine Erwiderung auf den Scherz zu finden."

Ich hätte ihr in meiner knabenhaften Begeisterung zu Füßen fallen mögen; sie ging mit ruhiger Anmut über meine Verwirrung und Erregung hinweg und bat mich, da die Mahlzeit sich ihrem Ende näherte, ein wenig mit ihren Kindern mich zu beschäftigen. Ich gehorchte sofort; gab es doch etwas, das ich ihr zu Gefallen thun konnte!

Die beiden dunkellockigen Knaben faßten schnelles Vertrauen zu mir; sie mochten wohl niemals Gelegenheit erhalten haben, andere Menschen als ihres Vaters wilde Gesellen zu sehen. Bald saß ich mit ihnen in

einer der Nischen des Zimmers und suchte auf ihre Fragen mit möglichster Genauigkeit zu antworten; unter meiner Kleidung trug ich noch eine lange goldene Kette, die den Augen meiner Wächter entgangen; als die Wärterin erschien, die Kinder von mir zu holen, riß ich die Kette in zwei Hälften und schlang jedem der Knaben eine derselben um den Hals. Die Nacht brachte ich in dem Zimmer zu, in welches man mich zuerst getragen und vor dessen Thür zwei riesige Hochländer, bis an die Zähne bewaffnet, sich gelagert; meinen Diener hielt man in einem zweiten Raume, getrennt von mir, in Gewahrsam.

Mit dem Morgengrauen wurde ich geweckt und abermals in die Halle geführt, wo Lady Arabella mir entgegentrat. „Ihr müsset unverzüglich fort," redete sie mich an, „Rob und Charlie werden Euch führen, bis Ihr die Heerstraße erreicht. Ich lasse Euch nicht länger hier, denn mir ist bange um Eure Sicherheit."

Ich hatte sie mit einem Kusse auf die Hand begrüßt und fragte etwas überrascht: „Wo ist Euer Gemahl, edle Frau? Ich möchte nicht, gleich einem Flüchtlinge, aus seinem Hause gehen oder meint Ihr, daß er seinen Sinn ändern könnte?"

„Nicht das, mein junger Lord," erwiderte sie,

„das Wort, welches Ben Donald einmal gesprochen, pflegt er nie zu brechen. Doch er ist nicht mehr daheim. Um Mitternacht erreichte ihn die Kunde eines seiner Späher, daß er heute einen ernsten Angriff zu gewärtigen habe; an der Spitze der Seinen ist er vor Tagesanbruch schon hinweg."

„So seid Ihr mithin schutzlos in dem Castell, im Fall Euer Gatte unterläge?" rief ich aus. „Und Ihr traut mir zu, daß ich Euch verlassen könnte, die gestern Nacht mein Leben rettete?"

„Ihr könnt mich nicht beschützen, mein ritterlicher Knabe," sprach sie mit einem Lächeln, das mir durch die Seele ging, „wird in den Kämpfen, die unaufhörlich stattfinden, Ben Donald besiegt, so sind die wenigen Diener, die stets bei mir bleiben, angewiesen, mich und meine Kinder an einen Ort in Sicherheit zu bringen, den nur sie und mein Gatte wissen. Sorgt nicht um mich, die Tage, wie den heutigen, schon oft erlebte, bis ich das Grausen vor dem Schrecklichen beinahe verlernt. Eilt noch ein rasches Mahl zu Euch zu nehmen und dann zum Aufbruche!"

Sie leistete mir, wie am gestrigen Abende, die kleinen Dienste, deren ich bei Tische bedurfte — ruhig, unbewegt; es war ein Etwas in der Seelengröße dieser Frau, das mich mit einer Art von An=

dacht erfüllte, wie ich sie nie gekannt; — eine Heilige in der verbrecherischen Umgebung rings umher — welch ein überwältigendes Bild! Sie mahnte endlich sanft, daß es Zeit sei, meine Reise fortzusetzen; mein Diener wartete bereits im Vorsaale mit dem Gepäcke, das man auf Ben Donalds Befehl ihm zurückgegeben. Ich wußte, daß ich jetzt scheiden müsse und vermochte es nicht; die Bewunderung für das herrliche Weib, das ich dem Untergange geweiht sah, der Schmerz um ihre Entwürdigung, die Sorge um ihr zukünftig Loos raubten mir alle Besinnung; ich stürzte mich ihr zu Füßen, und, ihre Kniee umschlingend, stieß ich hervor, was mein thörichtes kindisches Herz bewegte und was ich nicht einmal die Fassung fand, ihr in verständlichen Worten zu sagen.

Sie verstand mich dennoch; sie begriff, daß ich den Wunsch hege, sie zu befreien, mit Hülfe ihrer Brüder, ihrer Vettern, mit Hülfe auch meines Vaters, aber sie wußte besser als ich, daß es unmöglich und daß ihr Geschick jetzt nicht mehr von ihm zu trennen sei, dem sie als Gattin angehörte. Mit ihrer süßen sanften Stimme suchte sie mich zu trösten, mich zu überzeugen, daß sie stark genug sei, auch jenes Unvermeidliche zu tragen, das ich ihr vor Augen hielt.

„Lasset mich etwas für Euch vollbringen, das

Euch zum Heile diente," rief ich endlich außer mir, „und lasset mich für Euch sterben, wenn Euch dies erretten könnte."

Sie rief ihre Kinder zu sich und legte die kleinen Hände derselben in meine Rechte. „Nicht für mich will ich Euren Beistand, Euren Schutz jemals begehren," sagte sie, „doch für diese vielleicht ist es Euch gegeben, dereinst zu thun, was Ihr für mich leisten möchtet und in ihnen ihrer Mutter Euch zu warm erinnern, für die Euer großmütig Herz so gesprochen.„

„Ich schwöre Euch bei meiner Ehre, Euch jede Bitte zu erfüllen, die Ihr jemals an mich richtet," sprach ich, meine Hand auf das Kreuz legend, das sie statt des gestrigen Geschmeides am Halse trug.

Sie küßte meine Stirn und mir war es, als wenn ich niemals in meinem Leben eine größere Auszeichnung zu empfangen fähig sei. Einige Minuten später befand ich mich mit verbundenen Augen unter der Führung jener beiden Hochländer, meiner Wächter, auf dem steilen Bergpfade, der von dem Castell abwärts durch die Schlucht führte, zwei Stunden später in der Freiheit."

Der Earl schwieg, als er bis zu dieser Stelle seiner Erzählung gekommen. Durch die Stille der Nacht klang aus der Tiefe herauf das Murmeln des

Waldbaches und zuweilen der Ruf eines verirrten Nachtvogels, halb klagend, halb lockend.

„Du hast Dein Wort, dem wilden Laird gegeben, treulich gehalten,“ begann Lord Robert nach einer langen Pause, „denn nie ist in meine Seele auch nur eine Ahnung dieses Vorganges gefallen, der so verhängnißvoll für Dich hätte werden können. Wußte Dein Vater darum?“

„Auch er nicht,“ antwortete der Schloßherr, „ich hätte jene unglückliche Frau niemals verraten, der meine Dankbarkeit, wie meine Anbetung für mein ganzes Leben geweiht bleiben sollten.“

„In jener Art der ritterlichen Knabenliebe, die nur ein siebzehnjähriges Herz zu empfinden vermag?“ bemerkte der alte Edelmann.

„Nicht das, Ohm Robert; mir wäre das Wort ‚Liebe‘ gleich einer Entweihung meiner damaligen Gefühle erschienen, die Liebe in dem Sinne wenigstens, wie Ihr sie auffasset. Es gab lange Zeit für mich nichts Heiliges, das ich mit dem Bilde dieser Frau nicht in Verbindung gebracht hätte; — sie war für mich der Inbegriff aller edlen Weiblichkeit, die ich in meiner todten Mutter, in einer Schwester, in irgend einem Wesen, das mir die Natur zur Seite gestellt, angebetet haben würde.“

„Und wann sahest Du sie wieder? So viel ich mich erinnere, kann Dein Abenteuer nicht lange vor der Verurteilung ihres Gatten stattgefunden haben. Doch niemals hörte ich von den Roslins später noch über das Schicksal ihrer Schwester, um die sie so lange und blutige Kämpfe geführt hatten."

„Die Krankheit meines Vaters und sein bald darauf erfolgender Tod verdrängten für einige Zeit jenes Ereigniß, welches ich nicht mit Unrecht als einen bedeutungsvollen Abschnitt meines Lebens ansah," erwiderte Lord Edmund, „ich war, trotz meiner Jugend, bereits in einen Pflichtenkreis gestellt, der alle meine Zeit, wie meine Kräfte in Anspruch nahm. Einige Monate, nachdem ich mein Erbe angetreten, führten mich Geschäfte nach Edinburgh, wo ich zugleich auch Clarice Argyle sehen sollte, deren Verlöbniß mit mir ihre Eltern beschleunigt wünschten, da sie mich so unerwartet früh zur Alleinherrschaft über einen ausgedehnten Besitz gelangt wußten. Ihr kehrtet damals gerade von Eurer Reise aus Deutschland zurück."

„Ganz recht, denn auch mir lag daran, Deine Heirat mit der schönen Clarice zu einem günstigen Abschlusse zu bringen und mir erschien es auch, als seiest Du dem Plane nicht entgegen."

„Ich war es nicht, wäre es nie gewesen, wenn

nicht das Schicksal hindernd eingegriffen," sprach der Earl. „Ihr vermochtet ebensowenig, wie irgend ein Anderer es zu ahnen, daß es die Gefangennahme und Hinrichtung Ben Donalds war, die jene unerwarteten Folgen für mich nach sich zogen, welche auch Euch mir entfremdeten."

„Ich weiß, daß sich ein allgemeines Freudengeschrei erhob, als man den Räuberclan endlich vernichtet; Du wärest der Einzige gewesen, der dies bedauert hätte."

„Ich hatte, sobald ich einige Wochen in Edinburgh anwesend, davon vernommen, daß Ben Donald von Neuem mit seinen Nachbarn und auch mit den Anverwandten seiner Gattin in blutigster Fehde liege, ebenso, daß die Roslins die Hülfe der Regierung in Anspruch genommen, ihn endlich unschädlich zu machen. Der Mord, den er an zweien seiner Schwäger begangen, die er auf einer Insel des Loch Katrine gefangen genommen, rief gegen ihn das halbe Land in Waffen und es gelang den königlichen Truppen im Verein mit den verbündeten Clans ihn endlich zu überwältigen. Ich sah den grimmigen Löwen mit Ketten belastet, durch die Straßen Edinburghs führen und ich war zugegen, als man ihm sein Urteil sprach: nach grauser Marter auf dem Blut-

gerüste zu enden und Alles, was je zu ihm gezählt, gleich wilden Thieren mit Feuer und Schwert zu vertilgen.*) In dieses Urtheil war auch seine ganze Familie einbegriffen; seine Gattin, welche sich durch ihre frühere Weigerung, ihn zu verlassen, den Beistand ihrer Angehörigen verscherzt und die ihnen jetzt außerdem als die Ursache des Todes ihrer Brüder galt, — seine Kinder, an welchen man gleicher Weise die Verbrechen des Vaters zu rächen sich verpflichtet hielt. Ich hatte vergebens zu erfahren gesucht, was aus Lady Arabella geworden, die man gleich einigen wenigen der Clansgenossen noch immer verfolgte, ohne ihre Spur entdeckt zu haben. Als mich die Unruhe um ihr Schicksal mehr und mehr verzehrte, erinnerte ich mich, daß man am Tage vor der Hinrichtung den Verbrechern es gestattete, Freunde zu sehen und ich begab mich in den Tolbooth, wo man Ben Donald gefangen hielt. Ich fand ihn, trotz der Qualen, die er bereits erduldet, ungebeugt in seinem wilden Trotze, seinem tödtlichen Hasse gegen seine Feinde, doch als ich vor ihn trat, ihm zu erklären, daß ich die Schuld des Dankes für das einst ge-

*) Ein ähnliches Vernichtungsurteil traf noch zwei Jahrhunderte später den Clan Mac Gregor, dem der berüchtigte Rob Roy entstammte.

schenkte Leben an seinem Weibe jetzt abtragen wolle, ging es dennoch wie leise Bewegung über sein von Leidenschaften durchfurchtes Antlitz. Er teilte mir mit, daß es Lady Arabella gelungen sei, mit Hülfe eines vertrauten Dieners zu entfliehen, daß sie in Edinburgh selbst, wohin sie geeilt, durch den Beistand ihrer einstigen Blutsfreunde Gnade für ihn und ihre Kinder zu erflehen, die man mit dem Vater zugleich zu Gefangenen gemacht, daß sie jedoch, wie es ihm möglich geworden, zu erfahren, ihren Vorsatz nicht habe ausführen können, weil sie sofort nach ihrer Ankunft schwer erkrankt sei. „Es wäre von keinem Nutzen, für mich Gnade zu heischen,“ schloß er finster, „die Gnade, die man mir angedeihen ließe, heißt ewige Kerkersnacht und ich bin des elenden Treibens dieser Erde müde. Doch mein Weib, — sie war ein Engel, der die Hölle teilte, sie hatte nichts gelernt, als Gutes dort zu spenden, wo sie nur Uebles für sich erfuhr. Vermöchtet Ihr sie zu schützen, welches Wort des Dankes wäre genügend, Euch zu lohnen? Ihr habt Eurer Mutter großes mildes Herz und wie es Euch zu mir, dem Feinde Eures Vaters, meines einstigen Nebenbuhlers, getrieben, so wird es Euch auch Mittel und Wege weisen, Arabella zu retten und vielleicht — das Kind, das ich nicht mehr gesehen

und das in diesen nämlichen Tagen sein fluchbelastetes Dasein angetreten."

„Ich will für Eure Gattin, Eure Kinder thun, was ich vermag," entgegnete ich, „und kann ich für die Knaben keine Freiheit mehr erlangen, wird alle meine Sorge Lady Arabella gelten, sie Eurer Verfolger Rache zu entziehen."

Ich legte meine Hand in seine gefesselte Rechte, mein Versprechen zu bekräftigen und als er mich gehen hieß, seinem Weibe seinen Abschiedsgruß zu überbringen, war es mir, als ob ich in seinem Auge eine Thräne sähe. Am andern Morgen wurde Ben Donald hingerichtet; mit unerschüttertem Mute ging er in den Tod, ein Mann, den seine Gaben, wie seine Heldenstärke zu besserem Lose bestimmt und den seine ungezügelten Leidenschaften zum Verbrecher sinken ließen.

Im Dunkel der Nacht suchte ich sein unglückliches Weib auf, deren Zufluchtsort er mir anvertraut, ihr zu sagen, daß ihr Gatte geendet und daß ich wie ein Bruder fortan für sie sorgen, sie behüten wolle. Ich fand sie sterbend und an ihrer Seite das Kind, dem sie wenige Tage zuvor das Leben gegeben und dessen Ben Donald in seiner letzten Unterredung mit mir gedacht. Erlasset es mir, Euch das Wiedersehen mit ihr zu schildern; es genüge Euch zu erfahren, daß,

während ich an ihrem elenden Lager kniete und ihre Hände mit Küssen bedeckte, sie mich anflehte, jenes hülflosen Wesens mich anzunehmen und daß ich ihr mit einem Eidschwur gelobte, jenes Kind solle fortan das meine sein und vor der Welt als solches gelten, damit das junge Haupt frei bleibe von dem Fluche, den seines Vaters Vergehen darauf geworfen. Vielleicht war ich in jener Stunde mir nicht klar, daß mein Gelöbniß eine größere Tragweite haben könne, als es mir in meiner Erregung erschien; ich wäre fähig gewesen, für das edle gemarterte Weib noch größere Opfer auf mich zu nehmen.

Am nächstfolgenden Tage starb die Gattin Ben Donalds, nachdem in ihrer und meiner Gegenwart ihr Kind die Taufe erhalten und ich dasselbe vor dem anwesenden Priester als mein eigen erklärt. Als ich Lady Arabella fragte, wie das kleine Mägdlein genannt werden solle, hatte sie noch die Kraft, ihm den Namen zu geben, der meiner eigenen Mutter einst gehörte: Lilian. — Und mit dem Namen auf den Lippen und dem meinen schlief sie ein."

*　*
*

„So war es Deiner Jugend schönste That, die Dir in jener Zeit das Mißfallen Aller zuzog, welche

Dir näher standen," sprach Lord Robert, „hast Du es nie beklagt, daß Deine Heirat mit Lady Clarice aus diesem Grunde rückgängig wurde?"

„Zu Anfang wohl, doch war meine Zuneigung zu der mir bestimmten Braut noch nicht so tief, um mich untröstlich zu machen. Die Unvorsichtigkeit der ländlichen Wärterin, die ich für das mir anvertraute Kind annehmen mußte, war schuld, daß mein Geheimniß nur zum Theil ein solches blieb. Graf Argyle, der zum Puritanismus neigte und eine hohe Sittenstrenge in seinem Hause aufrecht erhielt, stellte mich über meinen vermeintlichen Leichtsinn derb zur Rede und verlangte von mir den Namen der Mutter des Kindes zu wissen, welches man ihm als das meine bezeichnet. Ich verweigerte ihm jegliche Auskunft und in dem Bewußtsein meines Rechtes, wie meiner Schuldlosigkeit, antwortete ich ihm trotziger, als ich es bei meiner Jugend gedurft hätte. Darauf erklärte er mir, daß er einem gewissenlosen Mädchenverführer, wie ich es sei, seine Tochter niemals geben würde, daß mein Betragen eine Beleidigung der Ehre seines Hauses und daß er mir einen seiner Söhne schicken würde, seinen Degen mit dem meinen zu kreuzen. — Ihr werdet des Besuches noch eingedenk sein, den Ihr mir machtet, als ich an einer Wunde darniederlag,

die ich in dem darauffolgenden Zweikampfe erhalten."

„Ja, Edmund, und ich konnte nicht umhin, zu den Vorwürfen Argyle's auch die meinen zu fügen, denn jene Verbindung unserer Häuser war mein Wunsch. Du hast es selbst Dir zuzuschreiben, wenn ich Dich härter behandelte, als Du es verdientest."

„Ich zürnte Euch, obwohl ich Euch ein Recht zugestand, mir in der erwähnten Weise zu begegnen, doch durftet Ihr erwarten, daß ich Euch in das Vertrauen zog? Ganz Edinburgh und mit ihm ein großer Theil des Landes jubelte auf, als man sich von dem tödtlich gehaßten und tödtlich gefürchteten Clan befreit sah, — wie hätte ich mich zu dem Beschützer der Seinen zu bekennen vermocht, für welche sich nirgends eine Stimme der Teilnahme oder auch nur des Erbarmens vernehmen ließ?"

„Doch erregte es Dir nie Besorgniß, daß im Falle einer Entdeckung Dich die Strafe treffen könne, welche Jedem droht, der dem vogelfreien Manne oder seinen Angehörigen Schutz und Rettung gewährt? Ja, sagtest Du Dir nicht, daß Du noch straffälliger, da Du die Kinder Ben Donalds dem Gesetze entzogest?"

„Ich wußte dies wohl, aber ich vertraute mit

dem vollen Leichtsinn der Jugend darauf, daß dies niemals entdeckt werde. Wer sollte mich verraten, mit Ausnahme des Kerkermeisters, den ich für seine Hülfe überreich belohnt? Wer wußte von dem Dasein des kleinen Mädchens als der Tochter Ben Donalds, außer mir und dem Priester, der sie getauft und dem ich das Geheimniß unter dem Beichtsiegel zu enthüllen mich verpflichtet hielt?"

„Und was ist aus den anderen Kindern jenes Mannes geworden? Du sprachest von ihnen nicht."

„Man hatte in Anbetracht ihres zarten Alters das Todesurteil in ewige Einschließung verwandelt; der Aelteste wurde gezwungen, der Hinrichtung seines Vaters und dessen Genossen beizuwohnen. Der Eindruck war ein so furchtbarer für das beklagenswerte Kind, daß es kurze Zeit darauf starb; den Jüngeren gelang es mir zu retten. Ich bestach den Kerkermeister, ihn gegen ein pockenkrankes Kind aus der Nachbarschaft einzutauschen und ließ ihn durch einen meiner Diener in ein Minoritenkloster zu Edinburgh bringen, wo er noch jetzt lebt. Als mit den erneuerten Gesetzen gegen den Katholicismus die Klöster in Schottland aufgehoben wurden, trat die Frage an mich heran, ob ich für Allan eine andere Zuflucht zu suchen habe, doch blieb zu meiner Erleichterung

jenes Minoritenkloster als das einzige in der Hauptstadt bestehen, wiewohl es keine neuen Ordensbrüder mehr aufnehmen darf und so konnte ich den Knaben noch einige Zeit dort lassen, bis ich mich endgültig entschieden. Weder ich noch seine Schwester haben ihn je gesehen, doch erhalte ich zuweilen Nachricht über ihn durch den Abt, der seine Erziehung übernommen. Ich teilte vor einigen Jahren demselben mit, daß es mir nicht unlieb wäre, wenn der junge Allan für immer, sei es auch im Auslande, in einen Orden träte, nur wünsche ich nicht, daß man ihn gewaltsam dazu zwinge."

„Was aber gedenkst Du mit Deiner Pflegetochter dereinst zu beginnen?"

„Vorläufig sie zu behalten, bis sie sich verheiratet, wozu ich jetzt ja genügende Aussicht habe."

„Ich staune, je mehr ich über Deine Handlungsweise nachdenke, daß Du Dir ihretwegen so viele Lasten und Opfer auferlegtest."

„Die Opfer sind so groß nicht, als Ihr sie veranschlagt, mein Oheim. Vergesset nicht, wie teuer mir das Kind in den verflossenen Jahren geworden, ja, weit mehr, als ich es erwartet. Und dennoch muß ich Euch gestehen, daß ich vor dem Anblicke des kleinen, winselnden, feuerroten Geschöpfchens zurück-

schauderte, als ihre Wärterin zum ersten Male sie in meine Arme legen wollte. Schon damals hatte ich eine entfernte Anverwandte meines Hauses, Lady Amy, gebeten, zu mir zu kommen, um die Pflege des Kindes zu überwachen, da ich im Begriffe war, mich zu einer mehrjährigen Reise in das Ausland zu begeben und sie hatte ohne Zögern meinen Wunsch erfüllt. Die Spottreden, denen ich zu begegnen, die Vorwürfe, die ich von Euch und den Freunden meines Vaters zu ertragen hatte, erweckten in mir einen maßlosen Trotz und mehr aus diesem als aus Neigung für das Kind, das nun mein eigen geworden, beschloß ich, die Kleine beständig in meiner Nähe zu behalten. Ich berief mich kühn auf das Beispiel König Jakobs und so manches seiner Edelleute, die ihre natürlichen Kinder öffentlich anerkannt, und fast in Fehde mit allen meinen Freunden verließ ich mit meiner Tochter Edinburgh, um, wie ich meinte, nie dahin zurückzukehren."

„Hättest Du Dich mir entdeckt, statt Deine Knabenschwärmerei bis zu solcher Selbstverleugnung zu treiben, man würde Deinen vermeintlichen Leichtsinn nicht so hart geahndet haben," sprach der Lord, „doch Menschen wie Du sind geschaffen, an ihren Tugenden zu Grunde zu gehen, wie es Andern durch

ihre Laster geschieht. Was hat Dir nun Deine Aufopferung eingebracht, als eine Anzahl ärgerlicher Sorgen, die sich eher vermehren als mindern werden? Wenn ich bedenke, welches Deine Stellung jetzt bei Hofe sein könnte und was sie durch Dein verfrühtes Rittertum geworden!"

„O, glaubt doch nicht, daß ich die stillen Jahre beklage, die ich in meiner Wälder Einsamkeit mit Auntie und unserem Kinde verlebt; vielleicht sind sie bestimmt, die glücklichsten meines Lebens zu bleiben. Die Kleine zählte drei Jahre, als ich vom Festlande zurückkam, und sie war schön, gleich einem Engel, als sie mir an der Hand Aunties entgegeneilte. Die gute Amy hatte sie täglich vor mein lebensgroßes Bild geführt, damit mein Anblick ihr nicht fremd sei, wenn ich wiederkehre. Ich könnte es Euch nicht beschreiben, was ich empfand, als ich sie endlich wieder begrüßte, als die kleinen Aermchen mich umschlossen und ich von ihr die Schmeichelnamen hörte, welche ihre Hüterin sie für mich gelehrt, — ich weiß nur, daß ich sie von jener Stunde an geliebt und nie aufhören werde, sie als das Vermächtniß ihrer schönen, unvergessenen Mutter zu lieben."

Lord Robert erwiderte nichts; er bedauerte, daß die Dunkelheit ihn hinderte, seines Neffen Züge bei

den letzten Worten zu unterscheiden und zog es vor, das Gespräch nicht weiter fortzusetzen.

„Ich glaube, daß ich Recht that, in Dich zu dringen, Dich und Deine Streitkräfte der Königin zu weihen," sagte er, sich erhebend, „Männer Deiner Art sind für eine Sache zu gebrauchen, die höchste Aufopferung und höchste Treue verlangt, ohne auch im Falle des Gelingens eines Lohnes zu begehren. Ich lasse Dir nicht Zeit zur Ueberlegung mehr und wenn es nur die Sorge noch um Deine Pflegetochter ist, die Dich schwankend macht, so nimm mein Wort schon heut, daß sie an mir einen Schützer finden wird, sollte es der Himmel wollen, daß Du nicht zu ihr zurückkehrtest."

Die beiden Edelleute verließen den Altan, um sich in ihre Zimmer zu begeben; als ihre Schritte auf dem Gange verhallt waren, glitt aus dem Dunkel ihres Verstecks eine zitternde Gestalt hervor, in fliegender Eile durch die offene Thür den Corridor zu gewinnen und sich in ihr kleines Schlafkämmerchen zu flüchten, das neben dem ihrer Hüterin lag.

An dem weißbedeckten Bette stürzte sie nieder, das in einer Ecke des Raumes stand, um, den Kopf in die Kissen vergrabend, das Schluchzen zu ersticken, welches ihren ganzen Körper erbeben machte, während

ihre Lippen dem verzweifelten Gedanken stets von Neuem Ausdruck gaben, der sie seit einer Stunde durchtobte: „Er ist nicht mein Vater und ich bin eines Verbrechers, eines Mörders Kind!“

* *
*

Das Frühmahl vereinigte am andern Morgen alle Hausgenossen zur gewohnten Stunde; Lord Edmund, der als Letzter in der Halle erschien, stutzte, als er den Sessel neben sich leer erblickte.

„Wo ist Lilian?“ fragte er sofort Lady Amy, die bereits ihren Platz eingenommen.

„Sie weigerte es, herabzukommen,“ antwortete die alte Dame, sichtlich bekümmert, „das Kind scheint krank zu sein; wollet Ihr nicht selbst einmal nach ihr sehen, mein Neffe?“

Lord Edmunds Züge überflog ein Schatten. „Ich gehe ungesäumt zu ihr, sobald ich die Befehle für den Tag erteilt,“ sprach er, „es ist, so hoffe ich, nichts Ernstliches, das sie befallen.“

Lord Herries, der ihm zur Rechten saß, äußerte ein Wort des Bedauerns, doch auch bei diesem Anlaß konnte er nicht umhin, seines Neffen Besorgniß für Lilian zu weit getrieben zu finden, der in sichtlicher

Eile die Mahlzeit zu beenden strebte und nach einer kurzen Besprechung mit seinen Leuten die Halle verließ, um sich zu seiner Tochter zu begeben.

Lilian befand sich in dem Zimmer Lady Amy's, als Lord Edmund bei ihr eintrat; die Kammerfrau hatte sie soeben angekleidet und war im Begriffe, ihr die langen Haarwellen zu glätten, die der Dienerin stets so viel Mühe machten. Lilian pflegte sonst durch tausend Possen ihr dieses Amt zu erschweren; heut ließ sie wortlos Alles mit sich geschehen, auf die Fragen, welche die besorgte Dienerin an sie richtete, keine Auskunft gebend, um plötzlich mit einem leisen Aufschrei sich den Händen Megs zu entziehen und sich auf das zunächststehende Ruhebett zu flüchten, in dessen Kissen sie ihr Angesicht verbarg.

Die erschrockene Alte hatte nicht Zeit, nach der Ursache ihres seltsamen Wesens zu fragen; das Erscheinen ihres Herrn verhinderte sie daran, der ihr ein Zeichen gab, sich zu entfernen, bevor er zu seiner Pflegetochter trat. Lilian war seit seinem Eintritte unbeweglich in den Kissen liegen geblieben; sie erhob das Haupt auch nicht, als sie es hörte, daß er neben ihrem Lager Platz nahm; nur, als er eine ihrer kleinen heißen Hände berührte, zuckte sie heftig zusammen. Auch Edmund mußte ihr rätselhaftes Be-

nehmen befremden; gütig, wie immer, beugte er sich dennoch über sie.

„Lilian, geliebtes Kind, was ist Dir?“ fragte er besorgt. „Auntie sagte mir, daß Du krank seiest. Soll ich einen Boten zu Dr. Oxford senden und willst Du mir nicht sagen, worüber Du klagst?“

Ein krampfhaftes Zittern schüttelte ihren Körper, doch sie erwiderte nichts. Er nahm mit sanfter Gewalt ihr Haupt in seine Hände, um in ihr Antlitz schauen zu können, sie suchte ihm vergebens zu wehren; ihr war es, als vermöge sie den Anblick dessen nicht mehr zu ertragen, der ihr bis vor wenigen Stunden das Teuerste auf dieser Welt gewesen.

Zum ersten Male begriff Lord Edmund den Liebling nicht, dessen kindlichen Launen er sich so oft und willig gefügt.

„Sei verständig, meine Birdie,“ ermahnte er, „was ist es, das Dich leiden macht? Du bist nicht krank, wie ich es meinte; es ist etwas Anderes, das Dich drückt und dieses willst Du mir, Deinem Vater, nicht anvertrauen?“

Ihrem Vater! Ihr war es, als ob sich ein Messer in ihr Herz senke, als ob der Name, den ihre Lippen nie anders als mit einem Liebesworte nannten, ihr fortan ein entweihter sein müsse, seit sie wußte,

daß er, dem er gehörte, unter den Händen der Henker von Edinburgh geendet.

Edmund blickte nachdenkend auf sie nieder; die sichtliche Verzweiflung des jungen Mädchens ließ einen Gedanken in ihm auftauchen, der ihm für einen Moment das Blut aus den Wangen trieb.

„Lilian,“ sagte er ernst und seine Stimme bebte leicht, „wo warst Du gestern Abend, als ich, aus dem Garten kommend, nach Dir rief?“

Es mußte sein; — was lag daran, ob er es sogleich erfuhr, was sie ja doch nicht fähig war, ihm zu verbergen, weil sie sich ihm auf ewig durch die grausame Entdeckung entfremdet fühlte, die sie gestern wider ihren Willen gemacht.

„Ich war in Deinem Zimmer,“ antwortete sie, „es mit Blumen für den heutigen Tag zu schmücken.“

„Und bliebest auch dort, als ich mit dem Oheim auf den Altan hinausging?“

„Ja.“

„Lilian, Du belauschtest uns, obgleich ich Dich gelehrt, daß dieses ebenso unwürdig als verräterisch sei?“

„Ich hatte nicht die Absicht zu lauschen, vergieb, vergieb mir; erst als Du meinen Namen nanntest, von meinen Eltern zu sprechen begannest,“ ihre

Stimme erstickte, sie warf sich, aufgelöst in Thränen, in die Kissen zurück.

„So ist, was Du vernahmest, die Ursache Deines Schmerzes?“ fragte er, sich von Neuem über sie neigend. Sie bewegte zustimmend das Haupt. Er zog sie, trotz ihres Sträubens, in seine Arme, ihr brennendes Köpfchen liebkosend, wie er es zu thun pflegte, wenn sie als Kind mit irgend einem Schmerze, einer Klage zu ihm flüchtete.

„Meine Lilian,“ begann er endlich, nachdem sie etwas ruhiger geworden, „als Du mich gestern nach Deiner Mutter fragtest, verweigerte ich Dir die erbetene Auskunft, weil ich das schreckliche Geschick, das Deine Eltern traf, Deiner Jugend noch verbergen wollte, damit Du glücklicher, sorgloser bliebest, wie Du es sein durftest, so lange Du Dich meine Tochter glaubtest. Du hast es ohne meinen Willen dennoch erfahren und wenn ich Dir über Deine Neugier auch zürnen müßte, — ich vermag es nicht, seit ich erkenne, wie furchtbar die Enthüllung Deiner Herkunft auf Dich eingewirkt. Jetzt aber suche Dich zu fassen, mein Kind, es darf Niemand erfahren, was außer mir und meinem Oheim Niemand weiß, noch wissen soll, so lange ich es zu verhindern fähig; es soll Dich Niemand um des Unglücklichen willen kränken, der

Dein Vater war, Du bleibst ja meine Tochter, wie Du es von je gewesen, geliebtes, teures Kind."

Sie blickte zu ihm empor, um sich im nächsten Augenblicke wieder von ihm zu wenden. „Ich bin es nicht wert, Dein Kind zu heißen," murmelte sie, „ich bin an allem Uebel schuld, das Dich getroffen."

„Welch thörichte Gedanken, mit denen Du Dein kleines Herz unnötig quälst! Willst Du Oheim Robert beipflichten, den trotz alledem Dein traurig Kinderloos Dir schon gewann? Ist Alles denn in Dir vergessen, was diese Jahre, während welcher Du mir gehörtest, uns an sonnigen und hellen Tagen gegeben, ja, weißt Du nicht mehr, daß ich um Deinetwillen nur noch zögerte, des Oheims Rufe an den Hof zu folgen? Schwand Deine Kindesliebe denn so ganz dahin, seit Du erfahren, daß ich Dir ein Fremder bin? Birdie, mein Liebling, habe ich dies um Dich verdient?"

„Nein, nein, ich liebe Dich, — grenzenlos, unaussprechlich," flüsterte sie, „doch ist es mir, als ob die Opfer mich erdrückten, die Du mir gebracht."

„Ich brachte Dir keine Opfer," erwiderte er, „wenn Du die Unterredung angehört, die ich mit meinem Oheim führte, so wirst Du auch erfahren haben, daß mich zu all meinem Thun das Mitleid

und die Verehrung bestimmten, die ich für Deine unglückliche Mutter empfand. Dieser heiligsten der Frauen die Sterbestunde zu erleichtern, leistete ich das Versprechen, das Dich zu meiner Tochter machte."

Ueber das Antlitz des jungen Wesens glitt es wie der Schein eines Lächelns; sie ließ es geschehen, daß er sie auf Stirn und Wangen küßte. Ihre Arme hoben sich wie unbewußt, ihn zu umschlingen, doch wie vor sich erschreckend, ließ sie dieselben wieder sinken.

„Bist Du beruhigt jetzt, mein Liebling?" fragte er weich. „Und überzeugt, daß Alles zwischen uns bleibt, wie es gewesen?"

Sie nickte stumm, während sie es nicht zu hindern vermochte, daß von Neuem über ihre Wangen Thränen flossen, langsam und schwer, wie ihre Kinderaugen sie in den glücklichen Jahren ihrer Vergangenheit noch nicht zu weinen lernten, weil sie noch niemals aus dem Herzen emporgestiegen, welches ihr Druck in dieser unseligen Stunde zu zersprengen drohte.

Edmund ließ ihr Zeit, ihre Fassung wieder zu gewinnen. „Ich habe dem Oheim das Versprechen gegeben, ihn nach Edinburgh zu begleiten, da der Königin Maria meine Gegenwart am Hofe jetzt erwünscht ist," sprach er nach längerem Schweigen,

„vielleicht ist eine Trennung, die ich Anfangs für Dich fürchtete, jetzt heilsam für Dich. Du wirst es lernen, wenn ich ferne bin, die Erschütterung zu überwinden, die Dir jene Entdeckung veranlaßt und wenn ich wiederkehre, hoffe ich meine Lilian froh und glücklich wie einst zu finden, da sie noch nicht wußte, daß ich nichts Anderes als ein Schützer für sie war. Doch wenn es Dich betrübt, daß Du auf dieser Welt Niemand mit innigeren Banden angehörst, als jenem Bruder, den Du nie gesehen, liegt es in Deiner Hand nicht, Dir eine Heimat zu wählen, in der Du die geliebte Gattin eines wackeren Mannes, die Herrin seines Hauses wirst?“

„Die Gattin Ralphs?“ stieß Lilian hervor, aus seinen Armen sich befreiend. „Nein, nimmermehr!“

Er vermochte eine leise Empfindung des Unbehagens nicht zu unterdrücken, dennoch erkannte er, daß er sie in ihrem augenblicklichen Gemüthszustande schonen müsse.

„Wir sprechen später noch einmal darüber,“ sagte er halb scherzend, „für heute will ich kein bindend Wort von Dir begehren, als das Gelöbniß, es vergessen zu wollen, was Dir so viel Kummer bereitete. Ist dies zu viel von meiner kleinen Tochter verlangt?“

Drittes Kapitel.

Wenige Tage später hatte Lord Edmund mit seinem Oheim Craigrostan verlassen, um sich nach Edinburgh zu begeben und der Königin seine Dienste zur Verfügung zu stellen.

Maria war erst unlängst von einer schweren Krankheit genesen, welche sie kurz nach der Geburt ihres Sohnes befallen und deren äußeren Anlaß wohl die heftigen Gemütserschütterungen gegeben, welchen sie seit Monaten ausgesetzt worden. Zum ersten Male in den kurzen Jahren ihrer sorgenreichen Regierung war mit Rizzios Morde in ihrer Seele ein Etwas erwacht, das sie in den entschwundenen Tagen ihrer liebeumhegten Kindheit und Jugend nicht gekannt und das in ihrem späteren Leben so oft ihr Handeln verhängnißvoll für sie selbst leiten sollte: das Gefühl tödtlichen Hasses gegen die, welche ihr so wehe gethan und das Verlangen nach blutigster Rache.

Es war nicht denkbar, daß der unschöne, verwachsene Piemontese, den sie zu ihrem Geheimsekretär erhoben, in Wahrheit für ihren Gemahl ein Gegenstand der Eifersucht gewesen, daß jene wilde Blutthat in dem Aufwallen gekränkter Leidenschaft ihren Ursprung gefunden, — Maria mußte zu der Ueberzeugung gelangen, daß es unter den Großen ihres Reiches bereits eine Partei gäbe, die ihr hinlänglich feindlich gesinnt, um ihren Gemahl mit einem blinden Hasse gegen alle Personen zu erfüllen, welchen sie Gunst und Gnade erzeigte.

Henry Darnley war zum Jähzorn geneigt, von rohen Sitten, unbedeutendem Verstande und je mehr sie sich von ihm zurückgezogen, durch ihre Kälte ihm die Enttäuschung zu zeigen, die ihr durch die Verbindung mit ihm geworden, desto leichter ward es ihren Gegnern, ihn gegen sie einzunehmen, ihn mit Argwohn gegen die zu erfüllen, welche sie statt seiner zu Ratgebern in den Angelegenheiten ihres Landes ausersehen. Erbitterung über seinen täglich schwindenden Einfluß auf die königliche Gattin, Neid und Mißgunst gegen den Emporkömmling hatten in der Abendstunde des 9. März vollendet, woran die geheimen Feinde der Königin unermüdlich gearbeitet.

Darnley hatte jedoch falsch gerechnet, wenn er

geglaubt, durch den Schrecken, den er ihr bereitet, seine Gattin zu neuer Unterwürfigkeit zwingen zu können; Maria's Gemüt, so leicht sonst zur Verzeihung, zur Milde geneigt, war zu leidenschaftlich gereizt, um ihrem Gemahl die leiseste Annäherung wieder zu gestatten; nur von wenigen ihr getreuen Personen umgeben, verlebte sie auf ihrem düsteren Schlosse einsame Tage, der Unzufriedenheit nicht achtend, die in ihrem Lande höher und höher schwoll. Das schottische Reich befand sich zur Zeit ihrer Regierung in einem Zustande so allgemeiner Gährung, daß nur die Hand eines energievollen Mannes das Steuer dieses innerlich zerrissenen Staates zu lenken vermocht hätte, eines Monarchen, dessen Verstand von seiner Kühnheit noch übertroffen, die Klippen zu umschiffen gewußt, an welchen sein Mühen täglich zu scheitern drohte. Als Gattin eines solchen Regenten dem Herrschertume jene Verklärung zu leihen, die zu der Furcht vor der Gewalt des Gebieters die Bewunderung für die Schönheit, die Anmut und die Milde der Herrin fügt, als Fürsprecherin der Bedrückten, als Engel der Bedrohten, wäre Maria an ihrem eigentlichen Platze und eine Zierde des Thrones gewesen, auf den das Schicksal sie geführt, — doch ach! der Gatte, den sie sich, den üblen Ratschlägen

ihrer Umgebung folgend, gewählt, war kein Mann, der ihrem eigenen weichen und nachgiebigen Charakter einen Halt zu geben vermocht hätte, das Volk, das sie zu regieren bestimmt, kein solches, das in sich selbst gefestigt und der eigenen Kraft vertrauend, der beständigen Führung eines überlegenen Geistes entraten konnte.

Es war außerdem eine der härtesten Prüfungen für die Königin, daß man ihr zu entreißen suchte, was ihr Erziehung und ihr eigenes Empfinden als das Heiligste zu wahren geboten, das sie besaß: ihren angestammten Glauben, der auch der Glaube aller Derer war, die ihrem Herzen nahe standen und den in ihrem Lande zu schirmen und aufrecht zu erhalten sie bei ihrer Abreise von Frankreich den Ihren gelobt. Schottland jedoch hatte bereits unter ihrem Vater Jakob V. die Reformation teilweise angenommen, ihrer Mutter heftiger Widerstand gegen dieselbe, auf die Vorstellungen ihrer französischen Anverwandten aus dem Hause Guise gestützt, diente nur dazu, das Volk zur offenen Gewalt zu reizen und ihm die Bekämpfung der neuen Lehre als eine Gefahr für seine politische Freiheit erscheinen zu lassen.

Als die Königin Maria Stuart in ihr Land einzog, war bereits die Reformation so weit ver-

breitet und erstarkt, um keinem äußeren Einflusse mehr zu weichen. Maria wäre geneigt gewesen, ihrem Lande jede Art von Religionsfreiheit zu gewähren, nachdem sie gesehen, daß es unmöglich, die katholische Lehre in ihrer früheren Macht wieder herzustellen, doch der Uebereifer, mit welchem die reformirte Geistlichkeit ihr begegnete, jeden Anspruch, den man an sie stellte, allmälig bis in das Maßlose steigernd, rief auch in der Königin einen stärkeren Widerstand hervor, als er anfänglich in ihrer Absicht gelegen.

Die calvinistischen Prediger hatten oftmals gegen die Verschwendung der Großen des Reiches, gegen den übertriebenen Prunk ihrer Feste und Lustbarkeiten geeifert, jetzt suchte der Fanatismus der Neubekehrten bis zu der äußersten Grenze der Enthaltsamkeit seine Ergebenheit für die reinere Lehre darzuthun. Tanz und rauschende Vergnügungen galten als Versuchung des Teufels, welcher man entfliehen müsse, der Luxus der Kleidung als ein Unrecht an den Notleidenden, ein heiterer Sinn als Leichtfertigkeit, die Freude an Allem, was das Leben schmückt, als eitle Hoffart und als mit Maria's Einzuge eine Reihe von Festlichkeiten am Hofe zu Edinburgh begannen, wie die junge Wittwe Franz' II. sie zu St. Germain und im

Louvre gewohnt gewesen, da glaubten John Knox und seine Anhänger alles Ernstes, daß das Reich des Antichrist auf dieser Erde bereits Wahrheit geworden.

Der große, schottische Reformator, durch die Lehren des Mönches Williams und George Wisharts auf seinen späteren Beruf vorbereitet, war vielleicht für die Ausbreitung der neuen Lehre in dem nordischen Lande der geeignetste Mann; rauh, wie die Heimat, der er entstammt, von unbeugsamer Willensstärke, von hohem persönlichen Mute, von rücksichtsloser Strenge gegen Andere und sich selbst. Doch wie die meisten Fanatiker ihrer Ueberzeugung war er auch unduldsam gegen Alles, was sich seinem Einflusse widersetzte und tyrannisch in der Gewalt, die es ihm vergönnt war, über die Gemüter auszuüben. In Maria pflegte er niemals die angestammte Königin, niemals die Tochter seines einstigen Herrn zu erblicken, sondern eine leichtsinnige, gefallsüchtige Frau, deren Herrschaft über das schottische Land die Arbeit vernichten mußte, die er unter tausend Mühen vollendet und so scheute er sich auch nicht, das Volk in seinen Predigten gegen sie aufzureizen, die urteilslose Menge zu belehren, daß man in ungerechten Dingen den Königen keinen Gehorsam zu leisten brauche und

von der Kanzel herab in Ausdrücken von der Monarchin zu sprechen, bei welcher die Bezeichnungen: „monströses Weiberregiment“ und „schottische Athalja“ immerhin noch von einer gewissen Mäßigung zeugten.

Die Härte, mit der man die leichteren unserer Charakterfehler rügt oder straft, ist selten geeignet, uns zum Ablegen derselben zu bewegen, da sie zumeist einen Teil unseres eigensten Wesens bilden und oftmals die Schwächen größerer Tugenden sind.

Wie Großmut des Gebens zur Verschwendung, Güte des Herzens zur Schwachheit, Geduld zur Unentschlossenheit, Freude am Anmutigen zur Gefallsucht führen kann, so liegt den meisten Fehlern edlerer Naturen ein Etwas zu Grunde, das sie verzeihlich an Jenen macht, für die wir uns die Mühe nehmen, ihren innersten Kern durch Liebe und Nachdenken zu ergründen, bis endlich jene Fehler, die uns mißfällig waren, geringfügig uns erscheinen vor den größeren Eigenschaften, deren Schatten sie zu sein bestimmt.

Maria Stuart hatte jedoch auf eine derartige Nachsicht seitens ihres Volkes nicht zu rechnen. Der Enthusiasmus war verrauscht, mit welchem man die schöne Frau empfangen, jetzt sah sich ein Teil ihrer Unterthanen bereits in den Erwartungen getäuscht, die sie an ihr Kommen geknüpft und lieh um so williger

sein Ohr den Einflüsterungen, welche ihm von anderer Seite wurden. Die Königin war sich der Schwierigkeiten ihrer Stellung wohl bewußt und lange Zeit hatte sie versucht, durch Güte und Milde sich die widerstrebenden Herzen zu gewinnen, doch als sie endlich erkennen mußte, daß sie darin fehlgeschlagen, als die Aufwiegelungen von den Kanzeln, wie aus den Palästen ihrer Edelleute, immer heftiger wurden und auch ihr jugendlicher Gemahl durch seine Greuelthat an Rizzio sich zu ihren Verfolgern bekannte, gelangte sie zu dem Entschlusse, fortan auch jene Warnungen zu verachten, die zuweilen in wohlgemeinter Absicht, wenn schon in roher Form an sie drangen und ihrem eigenen Ermessen folgend, allem ihr Mißfälligen einen unbeugsamen Trotz entgegenzusetzen.

Eine solche Stimmung war es, die sie veranlaßt hatte, den ihr ergebenen Lord Herries um Rat und Beistand anzugehen, ihn zu ersuchen, unter der Zahl seiner Freunde ihr eine Partei zu gewinnen, die sie in den Stand setzte, sich gegen eine mögliche Erhebung ihrer Unterthanen zu verteidigen und Lord Herries hatte seines lange gemiedenen Neffen sich erinnert, als eines jener mächtigen Clanshäuptlinge, dessen zahlreiche Anhänger im Falle eines Kampfes eine wehrhafte Streiterschaar zu bilden vermochten.

Der Königin Hofhalt befand sich seit einiger Zeit wieder in Holyrood, dem düsteren, unwohnlichen Schlosse, das Jakob V. neben der von David dem dem Heiligen gegründeten Abtei erbaut hatte und das Maria seit Rizzio's Tode gemieden. Langsam nur vermochte sich die Königin in der halb ländlichen Umgebung von ihrer Krankheit zu erholen, in Zurückgezogenheit verlebte sie noch immer sorgenvolle Tage, mit tausend Plänen ihren Geist marternd, wie es ihr möglich die trübe Gegenwart zu ihrer Gunst zu wenden und für die erlittene Unbill Wiedervergeltung an ihren Feinden zu üben.

Durch Lord Herries war ihr bereits von Craigrostan die Kunde geworden, daß es ihm gelungen, seinen Neffen ihrem Dienste zu gewinnen; schon seit einiger Zeit hatte sie sich über den Earl ausführlich berichten lassen und was sie von ihm vernommen, war für sie geeignet, seiner Ankunft mit einer gewissen Spannung entgegenzusehen. Die sie umgebenden Getreuen hatten daher an dem Tage, der Lord Edmund zum ersten Male nach Holyrood führen sollte, die Genugthuung zu gewahren, daß ihre Herrin nach langer Zeit sich wieder königlich geschmückt und daß ihr Antlitz unbewölkter als sonst erschien.

„Du lächelst über mich, Clarice,“ sagte sie zu

einer der neben ihr stehenden Damen, als sie soeben vom Erker ihres Gemaches aus den Weg hinabgespähte, der gen Edinburgh führte, „Du vermagst es nicht zu begreifen, daß mich die Ankunft eines Fremden zu erregen fähig, in welchem ich die Genugthuung haben soll, einen Freund zu begrüßen. Weißt Du nicht, was dies für mich bedeutet, in einer Zeit, da ich von Allen fast gemieden bin, die mir unverbrüchliche Treue gelobten? Und doch sollte auch Dich das Erscheinen eines Mannes nicht unbewegt lassen, der einst bestimmt war, Dein Gatte zu werden."

Ueber der Angeredeten Züge flog eine leichte Röte bei der Königin letzten Worten; es war ihr unlieb, in solcher Weise an einen längst versunkenen Jugendtraum gemahnt zu werden.

„Ew. Majestät wolle sich erinnern," antwortete sie ablehnend, „daß mehr als sechszehn Jahre seit jenem Zeitpunkte vergangen, als meine Eltern — und doch wohl aus gerechtfertigten Gründen, ihre Zusage zurücknahmen, mich dem Earl von Crawford zur Gattin zu geben. Ich habe ihn seitdem nicht wieder gesehen, auch kaum den Wunsch gehabt, daß dieses geschehe."

„Soll ich dies für Wahrheit halten?" fragte die Königin mit schwermütigem Lächeln. „Kann man

der Jugend erstes Hoffen vergessen, das Bild dessen vergessen, der uns zuerst an Glück zu glauben lehrte?"

„Die Pflicht, die ich meinem verstorbenen Gatten gegenüber auf mich nahm, hätte mir verbieten müssen, jenes Mannes mehr als flüchtig zu gedenken, wenn das Letztere überhaupt der Fall gewesen," war die Erwiderung der stolzen Frau.

Maria seufzte. „Dein Herz ist anders wohl geartet, als das meine," sprach sie, „was gäbe ich darum, es zu verlernen, beständig nach der Liebe und Treue zu verlangen, die uns im Leben so selten ach! in Wirklichkeit zu Teil und aufhören zu können, diejenigen zu betrauern, von welchen ich einst überzeugt war, sie zu empfangen. Ihr seid glücklicher daran, denen Gott ein Herz gegeben, das jenes Sehnen niemals kannte."

Lady Clarice schwieg; sie war nicht, gleich ihrer königlichen Herrin, zu offener Mitteilung ihres Empfindens geneigt; hatte sie ja doch in ihrem Leben die Erfahrung gemacht, daß argloses Vertrauen nur zu oft eine verschwendete Gabe und daß ein großes Herz mit seinem heiligsten Fühlen stets einsam in der Menschenwüste sei.

„Du wurdest vom Schicksal auch weniger hart geführt, als ich," bemerkte die Königin gedankenvoll,

„Du durftest Dich von keiner geliebten Heimat trennen, nicht frühzeitig der Eltern Schutz und Fürsorge entbehren und war Dein Gemahl Dir an Jahren auch weit voraus, Du besaßest dennoch an ihm einen treuen Freund und einen Hüter Deiner Ehre."

Die Augen Maria's hatten sich verdunkelt; Lady Clarice blickte sie teilnehmend an.

„Ihr stehet erst im Aufgange Eures Lebens, meine Gebieterin," erwiderte sie, „viel mag das Schicksal Euch noch vergüten, was es Euch in früheren Jahren zu Leide that. Was mir an friedlichen und ungetrübten Tagen zu Teil geworden, — ich habe wohl einen Grund damit abzuschließen; Ihr dürfet noch auf Glück und Freude hoffen, wie es der Jugend eigenstes Recht."

„Meinst Du, Clarice? Mich will es fast bedünken, daß ich nicht mehr so jung, um jenes Hoffen wieder zu gewinnen, das unter dem Drucke herber Prüfung mir fast entschwand. Zähle ich denn wirklich erst fünfundzwanzig Jahre oder sind es unsere Leiden, die den Geist uns reifen, daß wir uns um das Doppelte gealtert erscheinen?"

„Nicht nur im Hoffen, hohe Frau, mehr noch im Glauben ruht der Jugend Glück," sprach Lady Huntly sanft, „im Glauben an das Gute, an das

Edle auf dieser Erde, im Glauben an die Menschen, welche uns dasselbe zur Wahrheit werden lassen durch ihr unsträflich und uneigennützig Thun."

„Doch dieser Glaube, Clarice, ist schwer zu bewahren, wenn wir von denen uns geschmähet und verraten sehen, welchen wir unser besseres Selbst geopfert und vermögen wir an sie nicht mehr zu glauben, die wir geliebt, wie sollen wir denjenigen vertrauen, die uns fern und fremd geblieben, von denen wir kaum wissen, ob sie Anderes als Eigennutz an uns und unser Schicksal fesselt?"

„So zweifelt Ihr, meine Königin, daß es auch Menschen gäbe, die, des eigenen Vorteils nicht achtend, sich der einmal geweihten Sache fragelos zu opfern bereit?" entgegnete Lady Clarice.

„Fast bin ich geneigt daran zu zweifeln," antwortete Maria trübe, „denn bisher kehrte sich Alles gegen mich, was ich durch Dankbarkeit oder der Natur geheiligte Bande für immer an mich gefesselt meinte."

Sie hatte sich von dem Erker gewendet und den Vorgängen auf der Landstraße keine Aufmerksamkeit mehr geschenkt, jetzt aber vernahm sie auf dem Schloßhofe das Geräusch heransprengender Pferde, einige Minuten später wurde ihr von einem Pagen

Lord Herries gemeldet, der um die Gnade bat, in Begleitung des Earl von Crawford, vor ihr Antlitz treten zu dürfen.

Maria nickte hastig Gewährung; in der Spannung, mit der sie dem Angekündigten entgegensah, bemerkte sie es nicht, daß Lady Clarice's Züge, im Widerspruche zu ihren kalten Worten abermals leicht die Farbe gewechselt.

Vielleicht wußte die einstige Verlobte Edmunds Crawfords kaum, daß es geschehen; ihre geistvollen Augen weilten auf der Erscheinung des Mannes, der soeben an der Seite seines Oheims vor die Königin getreten und sie zürnte mit sich selbst, daß sie ihr Herz jetzt plötzlich heftig schlagen fühlte, wie in den längst entflohenen Jugendtagen, die sie für immer aus ihrem Gedächtniß gelöscht zu haben behauptete. War er es wirklich, der dort vor der Königin kniete, und dessen blondes Jünglingsangesicht ihr, wie sie einstens meinte, niemals zu entschwinden vermochte? Aus jenem Jünglinge, dessen lachenden Scherzesworten sie so gerne gelauscht, dessen zarte Ritterlichkeit sie mit geheimem Entzücken erfüllt, war ein stolzer, gebietender Mann geworden, dessen Antlitz eine unbeugsame Entschlossenheit verriet, genügend fast, um eine Art von Scheu ihm gegenüber ein-

zuflößen, wenn nicht die Augen gewesen, die so klar und offen blickten, der Mund, der so milde zu lächeln verstand, wie eben jetzt, da er der Herrin Antwort auf ihre Fragen gab.

Auch Maria lächelte; geschah es aus Wohlgefallen an dem schönen Manne vor ihr? Lady Clarice wußte, daß die Königin dem Zauber äußerer Erscheinung leicht nachzugeben geneigt, sie konnte es begreiflich finden, daß es heute schneller noch als sonst der Fall. Wie im Traume vernahm sie jetzt die Worte, die Maria an die beiden Edelleute richtete.

„Ich müßte für Euch, mein getreuer Lord, eine ganz besondere Belohnung ersinnen," wandte sie sich an den Oheim Edmunds, „denn Euch gelang, woran ich fast schon zweifelte, Euren ritterlichen Neffen an meinen Hof zu ziehen, wohin ich ihn schon längst gerufen, wenn ich nicht eine Weigerung seinerseits gefürchtet."

„Eure Majestät hätte sich versichert halten können," antwortete Edmund, „daß ich einem Befehle gefolgt wäre, der für mich zugleich eine hohe Auszeichnung gewesen. Ich glaubte in der Welt mich bereits halb verschollen und setzte nicht voraus, daß man meiner bedürfe, mich jemals an Eurer Majestät glänzendem Hofe vermissen könne."

„Daran seid Ihr selbst schuld, Graf Edmund," sagte Maria scherzend, „man würde Euch vermißt haben, wenn man den Vorzug gehabt, Euch zu kennen. Ihr waret es, der eigenmächtig dies vereitelte."

„Ich bin zum Hofmanne wohl nicht ganz geeignet, hohe Frau," erwiderte der Earl, „die Sprache der Aufrichtigkeit, die wir Land- und Jägersleute im täglichen Verkehr mit der gewaltigen Natur lernen, macht uns untauglich für den Umgang mit der Welt, weil wir es vergessen, ihren Schwächen zu schmeicheln."

Lord Robert konnte nicht umhin, dem Neffen einen besorgten Blick zuzuwerfen; die Worte dünkten ihm zu kühn, einer Monarchin gegenüber, die man gewohnt war, in den überschwänglichsten Ausdrücken des Entzückens zu preisen. Maria jedoch schien Edmunds Rede nicht zu mißfallen.

„Uebt immer Eure Aufrichtigkeit an meinem Hofe, edler Lord," sprach sie mit gewinnendem Lächeln, „und glaubt, daß ich sie lieber vernehmen würde, als trügerische Schmeichelreden, die oft die Maske nur für ein falsches und verräterisches Herz herleihen. Euer würdiger Ohm wird Euch gesagt haben, daß ich der treuen Freunde jetzt wie nie be-

dürfe; um wie viel leichter könnte ich ihnen vertrauen, wüßte ich, daß Wahrheit stets auf ihren Lippen wohne."

„Eure Majestät thut Unrecht, sich von Freunden verlassen zu nennen," erwiderte Edmund, in größerer Wärme, als zuvor, „ruft sie herbei in der Stunde der Gefahr und Ihr werdet erkennen, daß ein Heer bereit ist, Euch zu folgen."

Die Königin schaute ihn prüfend an. „Die Stunde, von der Ihr sprechet, kann näher sein, als Ihr es glaubt, Graf," sagte sie mit Nachdruck, „doch bis sie erscheinet, lasset über einer froheren Gegenwart uns die bittere Vergangenheit, die vielleicht noch schwärzere Zukunft vergessen. Die Festlichkeiten haben lange geruht am Hofe von Holyrood; es ist an der Zeit, unseren Gegnern den Beweis zu führen, daß wir ihrer Tadelreden über unser Thun nicht achten."

„Wer sollte sich erkühnen, Eurer Majestät harmlose Freuden mit frechem Tadelworte zu geißeln?" begütigte Lord Herries. „Die neue Lehre, die dies Inselreich eroberte, gefällt sich, die Entsagung als höchster Tugend Preis zu predigen; dies ist wohl Alles, hohe Frau."

Der finstere Zug in der Königin schönem Angesicht begann sich zu vertiefen.

„Kennt Ihr sie noch nicht genugsam, meine geistlichen Feinde," sagte sie herbe, „habt Ihr vergessen, welche Schmähreden ich seit meinem Eintritte in dieses Land über mich ergehen lassen mußte, ohne daß mir die Macht, noch das Recht zugesprochen wurde, sie zu strafen? Wie, war denn ich, die Herrscherin des schottischen Reiches nicht duldsam genug, statt meinem Glauben neue Geltung zu erzwingen, eine völlige Religionsfreiheit meinen aufgereizten Unterthanen zu verstatten, ließ ich mich nicht herbei, als Gunst mir zu erbitten, was mein geheiligtes Recht gewesen wäre: in eigener abgeschlossener Kapelle meinem Gotte zu dienen, wie ich es gewohnt? Und hatte diese Duldung Anderes mir gewonnen, als neue Schmach? Vermaß sich Knox nicht vor versammelter Gemeinde auszurufen: die Rückkehr des Götzendienstes der römischen Messe sei schlimmer, als die Landung von zehntausend Mann Soldaten an unserer Küste und mußte ich es nicht anhören, als ich an Lord Darnleys Seite ihm gegenüber saß, wie er ein Reich beklagte, das von Weibern nur und Knaben regiert sei? Was war es Schlimmes und Verdammungswürdiges, das ich in seinen Augen begangen, nachdem ich Jedem seinen Glauben ließ? Welch Aergerniß bereiteten der Welt die Feste, die

ich gab, die Jugend meines Hofes, den Adel meines Landes zu erfreuen, zu vergnügen und durch den notwendigen Aufwand einer Anzahl von Gewerbtreibenden der Hauptstadt reicheren Gewinn zu verschaffen, als jene Eiferer es mit ihrem entbehrungsreichen Leben vermögen?“

Sie hatte sich durch die Erinnerung an die erlittene Kränkung fortreißen lassen; jetzt bereute sie es, vor dem fremden Manne den Klagen ihres erbitterten Gemütes Ausdruck gegeben zu haben; Lord Robert, durch den beständigen Verkehr mit seiner Herrin ihre Stimmung sofort erkennend, beeilte sich, als sie hastig abbrach, von Neuem das Wort zu ergreifen.

„Gestattet, hohe Frau,“ begann er ehrerbietig, „mich eines Auftrages zu entledigen, den Eure huldreichen Worte an meinen Neffen mich bisher verhinderten, Euch zu Füßen zu legen. Der Graf von Bothwell bittet um die Gnade, nach langer Zeit Euch an einem der nächsten Tage wieder zur Jagd führen zu dürfen. Er hofft, daß Eurer Majestät Gesundheit genügend gekräftigt sei, um den Ausflug zu wagen.“

Es entging Edmund nicht, daß Maria errötete; anscheinend ruhig jedoch erwiderte sie: „Der edle Graf soll mir willkommen sein und gerne werde

ich seiner Einladung folgen; meine Damen werden, gleich mir, sich des seltenen Vergnügens freuen und ich erwarte, daß Ihr, sehr werte Lords, Euch nicht davon ausschließet. Von Euch zumal, Earl von Crawford, wünsche ich, daß Ihr in Freundschaft Euch dem Grafen von Bothwell verbündet; er zählt zu meinen getreuesten Anhängern und gab mir oftmals guten Rat und Trost. Mit ihm mögt Ihr Euch einigen, wie Eurer Königin zu helfen sei."

Maria erhob sich. „Ihr bleibt meine Gäste zur Tafel, edle Herren; zu lange schon entzog ich meinen Damen Eure Gesellschaft, die ebenso begierig als ich es waren, in Euch, Graf, den Einsiedler von Craigrostan endlich von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Hier, meine teure Lady Clarice, des frühe hingeschiedenen Grafen William Huntly Wittwe erinnert Eurer sich aus Eurer beiderseitigen Kindheit; ich hoffe, daß sie Euch an Treue des Gedächtnisses nicht übertraf."

Sie standen jetzt sich gegenüber, die einst Verlobten, die seiner jugendlichen Großmut böser Schein getrennt und sein Blick weilte auf den edelgeschnittenen Zügen der fremden, hoheitsvollen Frau vor ihm, als suche auch er in ihr das kaum erblühte Kind wiederzuerkennen. Hatte er sie wirklich vergessen, welche

ihm der Wille seiner und ihrer Eltern, mehr als seine eigene Neigung, zur Gattin bestimmt und deren kühles, schönes Antlitz es ihm nicht verriet, welches die Empfindungen seien, die sie bei diesem Wiedersehen bewegten, während er es dennoch kaum zu hindern vermochte, das sein Auge staunend auf dem stolzen Frauenbilde ruhte, auf deren Zügen statt des Schmelzes erster Jugend, jener andere, mildere Reiz, den der Adel einer geläuterten Seele seiner Eignerin verleiht.

Lady Clarice war es, welche die ersten Worte fand. „Ihr thatet Unrecht, Graf," sprach sie mit ruhiger Würde, „Euch dem Hofe Ihrer Majestät so lange zu entziehen. Wenn wir, Eure alten Freunde, es auch nicht hoffen durften, daß Euch der Wunsch bewege, uns nach langer Zeit wiederzusehen, — unserer gnädigen Herrin Ankunft auf schottischem Boden hätte für alle Edlen ihres Landes das Zeichen sein sollen, sich hier zu versammeln."

„Der Vorwurf ist ein nur zu verdienter, edle Frau," erwiderte Edmund, ebenfalls gefaßt, „doch hoffe ich dafür jetzt, Ihrer königlichen Majestät den Beweis liefern zu dürfen, daß nichts im Stande ist, mich von dem Platze zu entfernen, den ihre Gnade mir zu überweisen gesonnen."

„Das ist ein gutes Wort, mein Neffe,“ sagte Lord Robert befriedigt, „ich werde trachten, Dir dasselbe in das Gedächtniß zu rufen, wenn Deine Wälder und Berge Dich zurückziehen sollten.“

„Wir wollen suchen, es dem Earl an Zerstreuung nicht mangeln zu lassen,“ bemerkte die Königin, „vielleicht gelingt es uns, ihn zu überzeugen, daß es auch zu Edinburgh in unserer Nähe sich leben läßt und daß es wohlgethan, die Einsamkeit für einige Zeit zu opfern, um sich in derselben nicht völlig zu verlieren. Euren Arm, Graf Crawford, dort naht mein getreuer Melvil, uns anzukündigen, daß es Zeit sei, uns in die Halle zu begeben; ich hoffe, daß Ihr uns bei der Tafel von der Heimat Schönheit erzählt, die groß genug sein muß, Euch so lange zu fesseln.“

Edmund bot, dem Befehle der Königin gehorchend, ihr die Hand, sie in den Speisesaal zu führen und bei dem darauffolgenden Mahle den Platz an ihrer Seite einzunehmen.

Maria schien die heitere Laune wieder gewonnen zu haben, welche ihre Umgebung stets zu bezaubern wußte und auch Edmund wurde, wie alle Uebrigen, unwillkürlich von derselben fortgerissen.

Doch während er der Königin Auskunft auf ihre

lebhaften Fragen nach seiner Heimat gab oder sich hier und da in die scherzenden Wortgefechte mischte, welche sein Oheim mit den Damen des Hofes führte, kam es zuweilen über ihn, wie klagend süßes Erinnern, — statt der Monarchin reizvoller Erscheinung, statt ihrer Hoffräulein lächelnder Züge, sah er ein holdes, blasses Mädchenangesicht vor sich auftauchen, dessen große, traurige Augen ihn mit stummem Vorwurfe anzublicken schienen, die Frage in ihnen, die der strenggeschlossene Mund vermied: „Warum, o, warum hast Du mich verlassen?"

* *
*

Der Nachmittag war noch nicht weit vorgeschritten, als Lady Clarice in ihr palastartiges Haus zu Edinburgh zurückkehrte. Ihr Haushofmeister empfing sie an dem Fuße der Treppe, sie in ihre Gemächer zu geleiten und sich dann mit ehrerbietiger Verneigung von ihr wieder zu verabschieden.

Die Gräfin erwiderte mit einiger Zerstreuung den gebotenen Gruß; ihre klaren, grauen Augen streiften die sie umgebende Pracht, die ihr in langen Jahren ein Gewohntes, fast Unentbehrliches geworden und die sie heute fremdartig berührte, als erblicke

sie zum ersten Male die Reihe verschwenderisch ausgestatteter Prunkgemächer, mit welchen der um vieles ältere Gemahl seine junge, schöne Gattin bei ihrem Eintritte in sein Haus zu erfreuen gesucht hatte.

Ja, kalte Pracht war es gewesen, die sie in den verflossenen siebzehn Jahren unablässig umgeben, ein Wintersonnenstrahl auf glitzerndem Eisfelde, blendend, in starrer Schöne unwillkürlich das Auge fesselnd, bis es sich schmerzend abzuwenden gezwungen, da jener Strahl das warme Leben tödtet, statt es zu frischer Blüthe zu erwecken.

Ein Bild stieg vor ihr auf, in ihrer Jugend Träumen heimlich gepflegt und dennoch niemals anders als mit ihres Geistes Augen gesehen: auf hohem, schroff ansteigendem Felsen ein festbewehrtes Schloß, dem Adlerhorste nicht unähnlich auf den See zu seinen Füßen niederschauend, die Räume, welche bestimmt, die Herrin zu empfangen, gar unwirtlich und schmucklos das verwöhnte Kind des Hauses Argyle begrüßend, — doch sie gewahrt es nicht. Ihr Auge, hoffnungsfroh und glückestrunken, hängt an einem andern Augenpaar, einem feurigblauen, — ist es der Himmel, der dort durch die unverhüllten Fenster sich in diesem Auge spiegelt, ist es das thöricht-selige Hoffen zweier junger Herzen, das ihr allerorten jenen

Himmel vorzaubert, den ihr zukünftiges Leben ihr zu verheißen scheint?

Das Bild verblaßt, das kaum entstandene, — es war ihr nicht vergönnt, in Wirklichkeit vor ihren Blicken es aufgehen zu sehen; sie hat es niemals schauen dürfen, das Schloß am Ufers Rand; es sollte Alles anders kommen, als ihre keuschen Wünsche es ihr ausgemalt. Ihr Vater hatte ihr befohlen, den Ring vom Finger zu streifen, den Edmund ihr gegeben und den sie so oft, so oft verstohlen geküßt, und ihn dem Geber zurückzusenden, da ihr Verlöbniß mit ihm aufgehoben sei. Weshalb, — sie hatte es nicht von dem strengen Manne erfahren; er hatte ihren flehenden Fragen nur karge und verdrossene Antworten entgegengesetzt.

„Er ist Dein nicht wert," hatte er mehrmals barsch erwidert und sie wußte, daß sie nicht weiter forschen dürfe.

Viel später erst, als sie schon längst des alten Edelmannes Weib, dem Graf Argyle sie in Eile nach jenem Bruche vermählt, erfuhr sie, was den Zorn des Vaters gegen den Geliebten erweckt und sie entsann sich, wie sie sich damals gefragt, ob sie so unerbittlich wie der stolze alte Mann, so unzugänglich der Verzeihung eines Jugendfehlers gewesen sein

würde, wenn die Entscheidung in ihre Hand gelegt worden wäre. Es gab unter den Edelleuten am Hofe Jakobs und der Regentin wohl nur zu viele, deren leichte Sitten ein öffentliches Aergerniß erregten, weshalb mußte er, mußte Edmund für seine Verfehlung härter bestraft werden, als Jene, wenn sie geneigt war, seine Treulosigkeit ihm zu verzeihen?

Lady Clarice seufzte tief; da plötzlich drang in die Stille ihres einsamen Zimmers helles Lachen, eilige Schritte näherten sich der Thür, die hastig aufgerissen wurde, um einer jugendlichen Mädchengestalt Eingang zu verschaffen.

„Mutter, liebe Mutter, bist Du endlich heimgekehrt?“ Und sie fühlte sich von zwei weichen Armen umfangen, die sie wieder und wieder an eine heftig atmende Brust drückten.

Ueber das Angesicht der Gräfin gleitet ein weiches Lächeln, das die ernsten, kalten Züge unendlich verschönt; sie überläßt sich einige Minuten schweigend den Liebkosungen ihres Kindes, bis sie endlich leise es von sich drängt.

„Sieh', welche Zerstörung Du an meinem Anzuge angerichtet,“ sagt sie scherzend, auf die zerdrückten Schleifen ihres reichen Gewandes deutend, „wann wird meine Edith es endlich lernen, sich zu

beherrschen, wie es einem erwachsenen Mägdlein ziemt?"

„Niemals, so lange ich eine Mutter habe, die ich lieben und küssen darf," ruft die Gescholtene lachend aus und eine neue Umarmung folgt den Worten.

Es befremdet sie, daß die Mutter ihren Schmeichelreden nicht antwortet; erst jetzt bemerkt sie den Zug der Schwermut in der Lady Angesicht.

„Was ist Dir, süße Mutter?" fragt sie zärtlich besorgt. „Du bist blasser als sonst und hast für mich nicht Auge noch Ohr."

„Ich bin müde, meine Kleine, nichts weiter," antwortet Lady Clarice zurückhaltend, „lasse mich eine Stunde noch allein, dann darfst Du wiederkommen und ich will Dir erzählen, was Du zu wissen verlangst."

„Darf ich in den Garten hinab?" fragte das junge Mädchen rasch.

„Wohin Du willst," sprach die Mutter, „und nun geh', Du ungestümes Kind."

Edith enteilte schnell wie sie gekommen; Lady Clarice blickte ihr sinnend nach.

„Siebzehn verlorene Jahre," murmelte sie vor sich hin, „verloren für Liebe und Liebesglück und

dennoch nicht ganz ohne Trost und Licht, denn sie gaben mir Dich, mein Kind, Du einzige Blume in der Oede meines Lebens, Dich meine teuerste Erinnerung, wie Du meiner Zukunft Hoffen bist." Sie stützte die weiße Stirn in die Hand. „Sie müßte fast in gleichem Alter wie meine Edith sich befinden, seine Tochter, von der man mir erzählt, ein Jahr wohl mehr haben, als sie. Was gäbe ich darum, sie einmal zu sehen, die er so zärtlich lieben soll und die ich hassen müßte, weil sie mir ihn raubte. Nein, nein, ich würde sie nicht hassen; ich würde sie lieben lernen um seinetwillen, der heute in seiner stolzen Männlichkeit wieder vor mir erscheinen mußte, mich daran zu mahnen, was ich einst mit ihm verloren; ich würde es vergessen lernen, daß seine erste Neigung einem glücklicheren Weibe, als mir angehörte."

Sie schrak empor; wohin hatte die Macht jener Erinnerungen sie, die Strengbeherrschte, Unnahbare, geführt? Unwillig über sich selbst erhob sie sich von ihrem Sessel, um aus dem hohen, eichengeschnitzten Schranke ein Buch herabzunehmen. Die Königin liebte es, in ihren Mußestunden einen oder den anderen lateinischen Schriftsteller zu lesen; gegenwärtig war es Livius, der sie besonders fesselte. Lady

Clarice, obwohl, wie ihre Herrin, der lateinischen Sprache mächtig, pflegte sich auf diese Stunden stets vorzubereiten. Heute sollte ihr das Studium dazu dienen, die Gedanken hinweg zu scheuchen, die sie unablässig verfolgten, der ernste Berichterstatter längst verklungener Heldenthaten ihr zum Arzte werden, der ihre erregte Seele zur Ruhe leitete.

Viertes Kapitel.

In dem weiten wohlgepflegten Garten, der den Palast gegen Süden begrenzte, flatterte währenddessen Edith hin und her, bald einige Blumen pflückend, bald dem Gesange eines Vogels über ihr lauschend, bis ihre Schritte endlich langsamer wurden, das frische Gesichtchen ernster und sie nachdenklich unter einem der hohen Bäume am Ausgange des Gartens stehen blieb.

„Ob ich es thun soll? Ob er wohl schon wartet?"

Ihre hellen Augen flogen sehnsüchtig zu dem Wipfel des Baumes über ihr, ein wenig zagend auch, — doch übergroße Zaghaftigkeit war keiner der Fehler Edith Huntly's; in der nächsten Minute hatte sie den Stamm des Baumes umfaßt mit einer Gewandtheit, um welche sie ein Knabe zu beneiden vermocht, in das dichte Laubwerk emporzuklettern. Eine hohe Mauer trennte das Besitztum ihrer Mutter von dem

Nachbargarten, welcher zu dem Kloster der noch in Edinburgh weilenden Minoriten gehörte. Ein Beschluß des schottischen Parlaments hatte bereits im Jahre 1560 die Aufhebung sämmtlicher Klöster begehrt; die Minoriten jedoch machten hiervon eine Ausnahme, da sie sich an der Krankenpflege beteiligten und in Kriegszeiten oftmals unschätzbare Dienste leisteten.

Lady Clarice und die Ihren hatten schon seit längerer Zeit die Reformation angenommen, Edith hatte auch zuweilen von ihren Lehrern und Erzieherinnen gehört, daß die Messe ein verwerflich Ding und Andersgläubige zu verachten seien, während Lady Huntly, um ihrer Freundschaft mit der Königin willen, sich bestrebte, in das junge Herz der Tochter jene Duldsamkeit zu pflanzen, welche jedem Glauben Gerechtigkeit widerfahren läßt, sofern er seine Kraft in der Veredlung seiner Bekenner offenbart; doch sei es um der widersprechenden Meinungen willen, die sich aus der verschiedenen Belehrung in ihr gebildet, — Ediths Neugier für das Thun und Treiben ihrer papistischen Nachbarn war damit erwacht und sie hatte es sich nicht versagen können, zuweilen in den Klostergarten hinüberzuspähen, die frommen Väter bei ihren Beschäftigungen zu belauschen. Lange Zeit hatte sie nichts zu entdecken vermocht, was ihre An=

teilnahme zu erwecken geeignet gewesen; die Mönche erschienen zur gewohnten Stunde, um ihre Arbeiten in dem Garten zu verrichten, dessen Gemüse- und Blumenbeete sie selbst bebauten, eisgraue bejahrte Männer zumeist, welche schweigend mit einander verkehrten und selten einmal aus dem gewohnten Einerlei ihres Tagewerks herauszutreten schienen. Ediths Neugier war bereits wieder im Erlöschen, als sie plötzlich und unerwartet zu noch hellerer Flamme als zuvor entfacht wurde.

Unter den alten Klosterbrüdern tauchte zuweilen ein hochgewachsener, schlanker Jüngling auf, der, obwohl die Ordenskleidung tragend, dennoch nicht zu den Mönchen zu gehören schien, denn sein langes dunkles Haar fiel frei noch über seine Schultern, unberührt von dem Scheermesser, das der Anderen Häupter wie es Edith vorkam, so verunstaltet hatte. Auch sein Antlitz trug nicht jenen Ausdruck der Ergebung, des stillen Genügens an dem kargen, selbstgewählten Lose — sein Auge wußte blitzesgleich zu leuchten, seine jugendkräftige Gestalt schien hoch emporzuwachsen, statt demütig sich zu beugen, wenn, was sehr häufig geschah, ein Tadelwort der älteren Brüder ihn traf.

„Warum sie ihn so oft nur ausschmälen, den schönen, jungen Gefährten?“ So fragte sich von

ihrem luftigen Sitze aus Edith und ihre Teilnahme für den Unbekannten wuchs mit jedem Male, daß sie den Lauscherposten hoch über ihm einnahm. Er war mitunter auch allein im Garten; dann aber pflegte er sich hinter eines der Gebüsche zu verbergen und eifrig in einem Buche zu lesen, das er schnell zu sich steckte, sobald sich einer der Mönche nahte. Einstmals jedoch kam er, wie es schien, in heftigster Erregung in den Garten hinabgeeilt, in seinen Augen standen Thränen, er ballte die Hände, halb verständliche Worte vor sich hinmurmelnd.

Edith, die im Begriffe, auf ihrem Baume ein großes, rosenfarbenes Zuckerherz zu verspeisen, das ihr die Mutter von der königlichen Tafel mitgebracht, erschrak so heftig, daß sie fast den Halt auf ihrem schwanken Äste verlor.

„Allan," rief sie ohne Besinnen, „Allan, was ist Euch geschehen? So lasset Eure garstigen Mönche doch nur zanken und nehmt es Euch nicht so zu Sinne. Hier, dieses Herz will ich Euch schenken, wenn Ihr wieder verständig seid."

Das Zuckerherz flog über die Mauer, dem überraschten Jünglinge zu Füßen, der fassungslos empor in das dichte Laub der Bäume blickte, von wo die holde Stimme und das seltsame Geschenk gekommen.

Jetzt teilten sich die Zweige ein wenig, ein lächelndes Gesichtchen zeigte sich zwischen den Blättern, von blondem Haar umflossen, auf dem die Sonnenstrahlen spielten.

„Seid Ihr ein Engel?“ fragte Allan verwirrt.

Sie lachte hell und fröhlich auf, im nächsten Augenblicke vor sich selbst erschreckend, daß zufällig einer der gefürchteten Mönche sie gehört haben könne.

„Ich bin Edith,“ sagte sie, „der Lady Huntly Tochter, und wer seid Ihr?“

Der bittere Ausdruck in des Jünglings Antlitz verschärfte sich. „Das weiß ich nicht,“ antwortete er kurz.

Edith zog ihr Stumpfnäschen in die Höhe. „Das wisset Ihr nicht?“ rief sie entrüstet und, mit der Hand auf den Baum ihr gegenüber deutend, fügte sie gebieterisch hinzu: „Kommt da hinauf; denkt Ihr mit losen Worten mich zu trügen, nachdem ich Euch soeben mein Zuckerherz geschenkt, um Euch zu trösten?“

Der Befehl der kleinen Dame war zu verlockend, um von dem Jünglinge nicht sofort ausgeführt zu werden. Einige Sekunden später hatte er die Krone des der Mauer zunächst stehenden Baumes erreicht, staunend, halb erschrocken, halb erfreut, schaute sich

das jugendlich verwegene Paar eine Weile sprachlos an.

„Woher wisset Ihr, wie ich heiße?“ brach endlich Allan das Schweigen.

„Eure Mönche riefen Euch so jedes Mal, wenn sie Euch schelten wollten,“ berichtete Edith, „ich meine, daß es ein schöner Name sei, aber Ihr müsset einen zweiten doch noch haben, so wie ich. Sagt mir jetzt, wer Eure Eltern sind.“

„Ich habe keine Eltern, meine holde, junge Dame,“ antwortete Allan traurig, „ich sagte Euch die Wahrheit, als ich behauptete, nicht zu wissen, wer ich sei. Die Mönche nennen mich einen Findling, für den ein unbekannter Schützer großmütig sorge — das ist Alles, was ich von mir weiß.“

Edith betrachtete prüfend sein verdüstertes Gesicht; jetzt, wenige Schritte von ihr entfernt, gefiel er ihr noch besser, als drunten im Garten; was nur die häßlichen Mönche stets an ihm auszusetzen fanden?

„Armer Allan,“ sprach sie in aufrichtiger Teilnahme, „so seid Ihr ganz allein auf dieser Welt und werdet in dem langweiligen Kloster bleiben, in das man Euch gesperrt?“

Des Jünglings Augen flammten. „Nein, ich bleibe dort nicht,“ rief er heftig aus, „wer es auch

sei, mein fremder Wohlthäter, er hatte kein Recht, mich zeitlebens meiner Freiheit zu berauben. Ich will hinaus und mir mein Los selbst schaffen, arbeiten, kämpfen, nur nicht die verhaßte Messe hören und Stunden lang sinnlose Gebete hersagen."

„Wissen es die Mönche, daß Ihr nicht gern im Kloster seid und ist dies auch der Grund, der sie veranlaßt, Euch so gram zu sein?"

„Ja, er ist es, edles Fräulein; ich verschmähe es, zu heucheln und sie wissen, daß ich das Leben unter ihnen hasse, mögen sie mich härter auch dafür bestrafen, als sie es schon thun."

„Euch bestrafen?" rief Edith entsetzt. „Und womit?"

Allan schob den weiten Aermel seines Gewandes zurück, auf seinem Arme der jungen Trösterin einige rotangelaufene Striemen zu zeigen.

„Das erhalte ich täglich, wenn sie Ursache zur Unzufriedenheit mit mir haben," sprach er gelassen, „zuweilen auch werde ich eingeschlossen und durch Hunger gezüchtigt."

Ediths große, blaue Augen füllten sich mit Thränen; welch' verwöhntes Kind des Glückes erschien sie sich im Vergleiche zu dem unglücklichen Jüngling

vor ihr. Leise strich ihre weiche Kinderhand über die schmerzende Stelle.

„Thut es sehr weh?" fragte sie zaghaft.

Er lächelte. „Nein, jetzt nicht mehr, da Eure süße Hand mich heilte."

Und ehe sie es zu hindern vermochte, hatte er die barmherzige Hand erfaßt, um hastig seine Lippen darauf zu pressen. Sie wich verwirrt und über und über errötend von ihm zurück; wie kühn er war! Gewiß, sie hatte Ursache, ihm zu zürnen, aber es war doch auch sehr hübsch, einmal einen Handkuß zu erhalten, wie die Mutter und die andern Edeldamen, die ihr Haus besuchten, und wie es bis heute dem kleinen Fräulein noch nie begegnet war.

Doch auch Allan war über die eigene Kühnheit betroffen. „Habe ich Euch beleidigt?" fragte er bittend. „Verzeihet mir; Ihr seid so gütig zu mir gewesen und — ich hörte niemals holde Worte, gleich den Euren."

Edith nestelte befangen an den Schnüren ihres Kleides. „Ich zürne Euch nicht, Allan," sagte sie endlich, „aber, wisset Ihr, ich möchte meiner Mutter von Euch erzählen, daß es Euch so schlecht ergeht. Meinet Ihr nicht, sie würde Mittel und Wege finden, Euch zu helfen?"

Allan schüttelte den Kopf. „O, thut es nicht, meine schöne, junge Dame," sprach er, „Euch ist es wohl unbekannt, daß es mir bereits als Vergehen angerechnet werden würde, mit Euch gesprochen zu haben. Eure edle Mutter kann mich nicht befreien, so lange ein Anderer das Recht hat, über mich zu bestimmen und ich würde härter bestraft werden als je, wüßte man im Kloster, daß ich über mein Los geklagt."

„Aber, was kann ich nur für Euch thun?" erwiderte sie betrübt. „Ihr leidet täglich und ich darf Euch nicht einmal trösten."

„O, ich bin glücklich, wenn Ihr mir gestattet, Euch zuweilen wieder zu sehen," entgegnete er feurig, „und wenn Ihr zu mir sprechen wollt, wie heute."

„Meine Mutter wird es nicht erlauben," wandte Edith zaghaft ein, „ich hätte ja auch heute nicht zu Euch sprechen sollen."

Er seufzte tief. „Ihr habt Recht; ich darf von Euch es nicht verlangen, was Ihr aus Gnade für einen Betrübten thatet; so lebt denn wohl, — ich muß hinab, damit man mich im Kloster nicht vermisse; habt Dank, habt tausend Dank für diese seligen Minuten, die Ihr mir geschenkt und die in meines Lebens Nacht mir ewig leuchten werden."

Er glitt von dem Baume hinab, um raschen Schrittes das Kloster wieder zu erreichen; Edith verließ ebenfalls ihren Ast, um nachdenklich, wie nie zuvor, in das Haus zurückzukehren.

Ihr kindlicher Gehorsam drohte mit dem Gefühle tiefen Mitleids in Widerstreit zu kommen, welches sie für den Jüngling erfüllte, den sie unter so seltsamen Umständen kennen gelernt. Sie war sich klar, der gütigen Mutter es eingestehen zu müssen, daß sie mit einem Fremdling gesprochen, aber Lady Clarice würde ihr es dann verbieten, jemals ihn wiederzusehen und er würde dann abermals allein sein unter den grausamen, garstigen Mönchen, — ohne Freude, ohne Trost. Barmherzig gegen die Betrübten zu sein, war doch auch eigentlich keine Sünde; wie oft hatten Mutter und Hofmeisterin sie ermahnt, desselben stets eingedenk zu bleiben und trauriger wohl konnte Niemandes Leben sein, als das des jungen Allan, der ohne Eltern, ohne Freunde und Gefährten in dem ihm verhaßten Kloster auszuharren gezwungen war.

Von der Ueberlegung bis zur Uebertretung pflegt nur ein geringer Schritt zu sein. Sobald Edith zu der Ansicht gelangt war, daß sie ein verdienstlich Werk vollbringe, indem sie Allan über sein Geschick zu trösten suche, erschien es ihr kein Unrecht mehr,

der abgöttisch geliebten Mutter das Erlebniß vorläufig noch zu verschweigen; sie brauchte ja auch nicht ein Zusammentreffen in nächster Zeit abermals herbeizu führen, nur wenn der Zufall es also fügen wollte, ihm nicht auszuweichen; dies dünkte ihr fast eine der christlichen Pflichten, von denen man ihr zu Hause so oft predigte.

Es war in Folge solcher Reflexionen natürlich, daß Edith am folgenden Tage zur gleichen Stunde abermals auf ihrem Baume saß, eigentlich nur, um sich zu überzeugen, ob Allan sich an den Gartenarbeiten beteiligen dürfe oder ob sein Fernbleiben ihr künden müsse, daß er von Neuem eine Strafe erhalten.

Nein, er war dort unter den Uebrigen, Edith machte es Mühe, einen Freudenschrei zu unterdrücken; er arbeitete eifriger, als sonst, wie es schien, und die junge Lauscherin bemerkte zu ihrer Genugthuung, daß er heute weniger Scheltworte empfing. Und dann endlich verließ die Schaar der Mönche den Garten, Allan mit ihnen, doch nur, um nach wenigen Minuten allein zurückzukehren, den Blick schon von fern zu dem Baume emporgerichtet, der sie barg.

Er erwartete es auch diesmal nicht, daß sie ihn heraufrief; gewandt wie eine Katze hatte er im nächsten

Momente den Wipfel seines Baumes erklommen, um das Blätterzelt des ihren auseinanderzubiegen.

„O, Ihr seid wieder hier, Ihr, meine holde junge Dame," jubelte er voll Entzücken auf.

„Ich wollte nur sehen, ob Ihr heute wieder eingesperrt seid, ob nicht," stieß sie verwirrt hervor.

„Nein, heute nicht," antwortete er, sie strahlenden Auges betrachtend, „es muß ein guter Engel über mir gewacht haben, dem ich es danke, daß es mir heute besser, als sonst erging."

Edith lächelte befriedigt; wie hübsch er sprechen konnte; wie war die offene Anbetung doch ihrer kleinen Eitelkeit willkommen, die sich in seinem ganzen Wesen für sie ausdrückte.

„Hat man Euch auch nicht wieder hungern lassen?" forschte sie plötzlich besorgt. „Ich werde von heute an Euch allen Kuchen aufheben, den ich zum Nachtisch bekomme."

Jetzt war es an Allan, über den kindlichen Vorschlag zu lächeln. „Nein, nein, entbehret nichts um meinetwillen, was man Euch zugedacht," erwiderte er, „ein kräftiger Körper, wie der meine, kann auch ohne Schaden zuweilen etwas Hunger vertragen."

„Wie alt seid Ihr denn eigentlich?" fragte Edith neugierig.

„Ich entnahm vor Kurzem aus dem Gespräche der Mönche, daß ich einundzwanzig Jahre alt sein müsse, aber auch dieses weiß ich nicht genau.“

„Ich werde in der nächsten Woche sechzehn Jahre,“ berichtete Edith nicht ohne Stolz, „dann bin ich kein Kind mehr und werde die Erlaubniß erhalten, am Hofe der Königin Maria zu erscheinen.“

„Ach, das beklage ich,“ rief Allan unwillkürlich aus.

„Weshalb,“ gab sie erstaunt zurück, „da ich mich doch darauf freue?“

„Weil Ihr dann meiner nicht mehr gedenken werdet, in dem neuen Glanze, der Euch umgiebt.“

„Doch, Allan, doch,“ erwiderte sie eifrig, „ich werde deshalb auch hierher zu Euch kommen, so oft ich kann.“

Das war nun freilich ein sehr unvorsichtiges Wort, zu welchem ihr Mitleid sie hingerissen und sie erschrak über die Wirkung, die es auf den Jüngling hervorbrachte, denn schon im nächsten Augenblicke hatte er ihre Hände erfaßt, sie wieder und wieder mit stürmischen Küssen zu bedecken.

„Wie glücklich, o wie glücklich Ihr mich macht,“ murmelte er leidenschaftlich.

Schön=Edith hätte unwillkürlich gewünscht, daß

die Bäume, in deren Zweigen sie sich befanden, räumlich etwas weiter getrennt gewesen wären; es war so seltsam beklemmend, diese flammenden schwarzen Augen so nahe ihrem Angesicht zu sehen, die fast bei jedem ihrer Worte so hell aufblitzten, daß sie verwirrt den Blick vor ihnen senkte. Sie versuchte seiner letzten Verwegenheit gegenüber einen strafenden Ernst anzunehmen.

„So heftig dürfet Ihr meine Hände nicht küssen," sagte sie, „sonst gebe ich sie Euch nimmermehr."

„Zürnet nicht," flehte er, „ich will nichts thun, was Euer Mißfallen erregen könnte, — nie sah ich Aehnliches noch wie Euch, mögt Ihr glauben, daß ich Euren Unwillen hervorrufen wollte?"

Sie hatte mit den nächsten Worten schon ihn wieder beruhigt und ihr Gespräch war in weniger erregte Bahnen eingelenkt; Edith begann von ihrem Leben und Treiben zu plaudern und Allan hörte mit gespannter Aufmerksamkeit ihren Erzählungen zu; was hätte es geben können, das ihn nicht an diesem knospenhaften Geschöpfe entzückte, in welchem ihm zum ersten Male der Liebreiz holder Jugend entgegentrat? Als sich nach fast einer halben Stunde das junge Paar trennte, war es bei ihnen bereits stillschweigend

gefaßte Absicht, sich wiederzusehen, so oft die Schwierigkeiten der Verhältnisse es gestatteten und es hatte von beiden Seiten nicht an dem guten Willen gefehlt, diesen Vorsatz zur Ausführung zu bringen.

Edith gedachte dessen, als sie auch heute den Baumsitz einnahm, der jetzt einer ihrer Lieblingsplätze geworden; noch waren nicht zwei Wochen verflossen, seit sie Allan kannte und doch, wie schien die kurze Zeit ihr so ereignißreich im Hinblick auf das einförmige Leben, das sie im engen Kreise ihres Elternhauses bisher geführt! Jedes einzige Mal, wenn sie in erwachender Gewissensangst es ihm verweigern wollte, am folgenden Tage wieder an der gewohnten Stelle zu erscheinen, hatte sein stürmisches Flehen ihren Widerstand sofort gebrochen und es war ihr, als müsse ihr etwas in ihrem Dasein fehlen, wenn sie die leidenschaftlichen Betheuerungen seiner Anbetung nicht mehr vernehmen dürfe, die sie ihm dennoch zuweilen verwies.

An diesem Nachmittage glaubte sie ihn schon ihrer wartend, — der Baum war leer, wo mochte Allan sein? Sie begann unruhig zu werden, — sollte er eine Strafe erhalten haben, wie es in der letzten Zeit seltener vorgekommen, da sie ihn stets so dringend gebeten, Alles zu thun, was die Mönche

von ihm verlangten, um ihr den Schmerz zu ersparen, ihn gezüchtigt zu wissen?

Da endlich, durch die Gebüsche kam er eilenden Laufes daher, erhitzt und aufgeregt, wie an dem ersten Tage, als sie ihn gesprochen.

„Um des Heilands willen, Allan, was ist Euch?“ rief sie, als er sich auf den Baum geschwungen.

Sie hatte ihm die Hände entgegengestreckt, die er heftig drückte. „Ich kam nur auf wenige Minuten, Euch zu sehen, teure Edith,“ sagte er atemlos, „ich habe abermals den Zorn meiner Oberen erregt und bin verurteilt, vierundzwanzig Stunden eingeschlossen zu werden; fast muß ich fürchten, daß man augenblicklich mich zu holen kommt.“

In Ediths Augen waren Thränen getreten. „Was habt Ihr nur wieder gethan, Allan, um Euch die neue Strafe zuzuziehen?“ sagte sie vorwurfsvoll. „Wie oft bat ich Euch, fügsam und geduldig zu sein, weil ich es nicht ertragen kann, wenn sie Euch peinigen.“

Er ließ die Hände frei, die er erfaßt hatte und wagte es, jetzt seinen Baum zu verlassen, um auf der Mauer Platz zu nehmen, über welche sich die Zweige der Kastanie senkten, auf der Edith saß.

„Mein Vergehen ist größer, als Ihr denkt," sprach er halb lächelnd, „ich hatte durch einen Zufall, als ich einst zur Krankenpflege in ein fremdes Haus mitgenommen wurde, ein Buch erhalten, das einem reformirten Geistlichen gehörte. Man fand es vorhin bei mir und ich leugnete es nicht, daß die darin enthaltenen Lehren Eindruck auf mich gemacht."

„Ah, ist es nur das?" entgegnete Edith erleichtert. „Doch dies ist ja kein Vergehen, einer Strafe wert."

„In Euren Augen nicht, Edith, die einem reformirten Hause angehört, doch in den Augen meiner Oberen ist es bereits arge Ketzerei und verdient doppelt hart bestraft zu werden, seit die katholische Kirche ihre Machtstellung in diesem Lande eingebüßt."

„Würdet Ihr unsern Glauben annehmen, wenn Ihr frei wäret, über Euch zu bestimmen?" fragte Edith.

„Wenn es ein Mittel wäre, aus dem verhaßten Kloster zu entkommen, ja, doch fürchte ich, wird mir nichts Anderes bleiben, als gewaltsame Flucht aus diesen Mauern, oder Tod."

Er war so nahe jetzt vor ihr, daß sie das Pochen seines Herzens zu hören meinte, als er die aufgeregten Worte hervorstieß; Edith begann in ihrer Angst und ihrem Mitleid um ihn zu weinen.

„Nun wollet Ihr gar sterben,“ schluchzte sie, „es ist Euch nicht genug, daß ich mich täglich um Euch sorge und gräme, während ich mir vorstelle, was Ihr drüben leidet.“

Allan hatte einen der Zweige der Kastanie ergriffen, um auf der schmalen Mauer nicht das Gleichgewicht zu verlieren, als er sich jetzt zu ihr neigte.

„Edith, süße Edith,“ flüsterte er bewegt, „bin ich Euch so wert, daß diese Thränen meinem Schicksale fließen dürfen? Weinet nicht; ich bin ja nicht zu beklagen jetzt, — überselig machet Ihr mich durch die Huld, die Ihr mir schenket.“

Er kniete vor ihr auf der fußbreiten Mauer und küßte die Hand, die sich halb wider ihren Willen in die seine gestohlen; Edith trocknete ihre Thränen und versuchte, zu lächeln.

„Könnte ich doch etwas für Euch thun, Euch die neue Qual weniger fühlbar zu machen,“ sagte sie leise.

Er blickte sie mit heißen Augen an; ein tollkühner Wunsch stieg in ihm auf; die neue Züchtigung, der er entgegenging, schien ihm ein Anrecht darauf zu geben, ihn auszusprechen.

„Wenn Ihr denn heute, wie stets, mir ein Engel der Gnade sein wollt, so schenket mir — o,

nur dieses eine — eine Mal, — einen Kuß von Euren geliebten Lippen."

Sie war mit einem Schrei von ihm zurückgewichen. „Ich kann nicht, — ich darf nicht," stammelte sie, in Glut getaucht, „wie dürfet Ihr ein solches Verlangen an mich stellen?"

„Verzeihet mir, ich kann nicht anders," erwiderte er mit bebender Stimme, „und war es wahnwitzig von mir, so hohe Gunst zu begehren, so will ich Euch verlassen, damit Ihr milder über mich denket. Ihr wisset, daß ich Euch anbete, Euch liebe mit dem Rechte des Verstoßenen, der nie auf Erden etwas zu lieben besaß, — versagt mir dieses Recht, sendet mich in meine Oede zurück, wenn ich Euch beleidigt, — und ich will mich zu überzeugen suchen, daß ich auch diese Strafe verdiente."

Er machte eine Bewegung, um die Mauer zu verlassen, doch, war es die Aufregung, in der er sich befand, — Edith sah ihn straucheln, gleiten.

„O Gott, Ihr fallet herab," rief sie entsetzt; ihr Arm umschlang den seinen, ihn zu halten. Es war ihm bereits gelungen, einen der Aeste neben ihm zu erfassen, im nächsten Augenblicke kniete er wieder vor ihr auf der Mauer und preßte sein Antlitz auf den Arm, der den seinen noch immer umklammert hielt.

„Edith, Edith," murmelte er, unfähig, sich von ihr zu trennen.

In dem Garten des Klosters hörte man aus der Ferne den Ruf eines Namens; Allan fuhr empor. „Heilige Jungfrau, die Zeit ist um, sie kommen mich zu holen. Lebt wohl, Edith, verzeihet mir Alles, Alles und habet Dank."

Er wollte hinab, die weichen Mädchenarme schlangen sich um seine Schultern. „O, Allan, ich kann es nicht ertragen, Euch, — Dich so unglücklich zu wissen."

Er schaute in das thränenüberströmte junge Antlitz, in die Augen, die in süßem Mitleid, unbewußter Zärtlichkeit an ihm hingen und er fühlte, daß sie die allzu verwegene Bitte ihm bereits verziehen, die sein leidenschaftliches Herz so oft ihr zuzuflüstern sich gesehnt.

„Allan, hierher," tönte es durch den Garten, der Ruf schien näher und näher zu kommen. Einen flehenden Blick noch warf er auf das liebliche Geschöpf, — da neigten sie sich ihm entgegen, die unberührten, heißbegehrten Lippen, sein Kuß brannte auf ihnen, während er die leise Schluchzende fest an sich preßte, um dann sich von ihr loszureißen und in das Haus zu eilen, die auferlegte Strafe zu erleiden.

Fünftes Kapitel.

Die Pforten des Klosters hatten sich bereits dem Verkehre mit der Außenwelt geschlossen, als, in seinen Mantel gehüllt, bei dem Abte der Minoriten ein blonder, hochgewachsener Mann erschien.

„Ihr gönnet mir Einlaß in Eure geheiligten Räume, obwohl die Stunde längst vorüber, da ich dieses heischen durfte, hochwürdiger Vater," redete er den Abt ehrerbietig an, „ich danke Euch dafür. Es bedarf der Nennung meines Namens wohl nicht mehr, um Euch zu sagen, wer ich bin."

Der Abt verneigte sich. „Der edle Graf von Crawford ist mir stets ein ebenso willkommener, als hochgeehrter Gast, dem Thür und Thor des Klosters allezeit offen stehen. Ich glaube auch den Grund zu erraten, der Euch hierher geführt; es ist die Sorge um den Schützling, den Ihr meinen Händen anvertraut."

„Ja, mein Pater," antwortete Edmund, „ich komme zu Euch, mich zu überzeugen, wie er geistig und körperlich sich entwickelt, ob er geeignet, in die Welt hinauszutreten, oder ob Ihr es für besser erachtet, ihn für immer im Schutze Eurer Mauern zu lassen."

Der Abt hatte leicht die Stirn gefaltet. „Nein, mein Lord; es schmerzt mich, daß ich Euch nichts Günstiges über den Knaben zu berichten weiß, den Eure Großmut einem sicheren Verderben entriß, doch möget Ihr selbst urteilen, nachdem, was Ihr sehen und hören werdet, welches für Allan das beste Los der Zukunft sei. Es können alle die mir untergebenen Brüder Euch bestätigen, daß er ein störrisch widerspenstiger Bursche, aufbrausend und rauflustig, zu rascher Gewaltthat geneigt, wie ich Aehnliches noch nie erlebt."

„Des Vaters wilder Sinn verleugnet sich in ihm demnach nicht," bemerkte Edmund gedankenvoll, „es ist das Erbteil des unseligen Blutes, das auf dem Graßmarket drüben geflossen. Ihr müsset Milde walten lassen, mein Pater, wollet Ihr den Sohn Ben Donalds vor einem düsteren Geschicke, gleich jenem, bewahren; es ist nicht seine Schuld, daß er also geartet ist."

„Ich habe jahrelang eine Milde walten lassen, die ich jetzt beklage," erwiderte der Abt, „doch mußte ich mich in den letzten Monden entschließen, mit den entgegengesetzten Mitteln vorzugehen. In dem Knaben brüten schlimme Gedanken, seid deß gewiß, edler Herr, und Schlimmes möget Ihr an ihm erleben, wollet Ihr ihn in die Welt hinausnehmen, die seinem wilden Charakter ein Tummelplatz all jener Thaten werden kann, die er ausführen möchte."

„Er ist ungern in Eures Klosters Stille, wie mir däucht?"

„Noch mehr, als das, mein Earl," sprach der Abt, „ich habe es mit Schrecken entdeckt, daß er sich dem heiligen Glauben unserer Kirche bereits abzuwenden beginnt, denn erst gestern fand ich ein ketzerisches Buch des Baalspriesters Knox bei ihm, das er auf unbegreifliche Weise in seinen Besitz gebracht."

Edmund schüttelte den Kopf; die Mitteilungen. die ihm sein geistlicher Freund über seinen Schützling machte, konnten auch ihn nicht anders, als unangenehm berühren.

„Wo ist Allan zur Stunde?" fragte er endlich.

„In der Strafzelle zu ebener Erde, wohin ich ihn auf vierundzwanzig Stunden schickte, weil er sich

weigerte, jenes Buch herauszugeben, bei dessen Lesen ich ihn überraschte."

„Kann ich ihn sehen, einmal mit ihm sprechen?"

„Ihn sehen ja, edler Herr, doch sprechen darf er während seiner Strafzeit mit Niemand, als mit mir allein; es ist die Regel unseres Ordens also."

Er nahm die Leuchte von dem Tische vor ihm und schritt seinem Gaste voran, die Treppe hinab in einen kellerartigen Gang, an dessen Seiten sich eisenbeschlagene Thüren befanden. Vor der letzten derselben blieb der Abt stehen, mit einem Schlüssel, den er auf dem Wege mitgenommen, sie zu öffnen.

„Haltet Euch im Schatten der Pforte, mein Lord," flüsterte er Edmund zu, „die Zelle ist dunkel, doch der Schein der Lampe wird ihn Euch zeigen, den Ihr suchet."

Die Thür wich geräuschlos aus den Angeln; es mußte wohl nicht selten vorgekommen sein, daß man sie in der letzten Zeit benutzt; Edmund trat in den feuchtkalten Raum, den jetzt des Abtes Lampe hell erleuchtete; der Schein derselben fiel auf die Gestalt des Jünglings, der auf der Holzbank an der Wand schlafend lag, auf ein blasses, schönes Angesicht, um welches die langen, dunklen Locken fielen. Er erwachte nicht, als ihn das Licht der Lampe traf

doch glitt ein Lächeln über seine Züge und es schien Edmund, als ob seine Lippen einen Namen flüsterten.

Unwillkürlich bewegt betrachtete er unverwandt den Schlummernden vor ihm. „Wie gleich er seiner Mutter sieht und meiner Lilian,“ ging es durch seine Seele, „so blaß auch waren ihre Wangen, als ich zum Lebewohl die Stirn ihr küßte.“

Der Abt war im Begriffe von dem Lager zurückzutreten, als Allan plötzlich groß und voll die Augen aufschlug, die Augen, die Edmund kannte und die ihm aus seines Pflegekindes Antlitz so oft in heißer Zärtlichkeit entgegenstrahlten, — als sie es noch nicht wußte, daß er nicht ihr Vater sei.

Allan hatte sich emporgerichtet. „Was ist Euer Begehr, hochwürdiger Vater?“ fragte er nicht ohne Unterwürfigkeit.

„Ich komme mich zu überzeugen, ob Du zur Einsicht Deines Fehlers gelangt,“ antwortete ruhig der Abt, „doch sehe ich, daß Du Dir wohl kaum die Zeit genommen, darüber nachzudenken.“

Ueber das bleiche Angesicht des Jünglings ging eine schwache Röte. „Ich suchte durch den Schlaf den Hunger zu vergessen, den Ihr mich erleiden ließet,“ entgegnete er finster. „Ich glaube, daß er mir in Kurzem ihn wieder verscheucht haben würde.“

„Einem jungen Raubtiere muß man sein Futter verkürzen, wenn es sich anders nicht bändigen läßt," war die trockene Erwiderung, „gehe in Dich, bereue Dein Vergehen und Du hast keine Strafe zu befürchten."

Er deckte die Hand über die Flamme der Lampe, um seinem Gefangenen den Anblick des Earls zu entziehen, der aus der Thür getreten, sobald Allan erwacht war; wenige Minuten später waren beide Männer in die Zelle des Abtes zurückgekehrt.

„Ich erwarte Eure Verfügungen, edler Herr," brach endlich der Letztere das entstandene Schweigen, „was denket Ihr über Euren Schützling zu beschließen, nachdem Ihr ihn gesehen?"

Edmund strich sich mit der Hand über die Stirn, als wolle er einen ihn peinigenden Gedanken verscheuchen. „Er dauert mich, mein Pater," erwiderte er, „und ich frage mich vergebens, wie ich sein Los gestalten könne, um es zu einem befriedigenden für ihn selbst und mich zu machen."

„Ihr hieltet es für angezeigt, ihn keinerlei Gelübde ablegen zu lassen," sprach der Abt, „und ich habe darin Eurem Befehle gehorcht. Ihr mögt ihn aus dem Kloster nehmen, wann es Euch gefällt, doch sorge ich, daß Ihr nicht Freude an dem Unbändigen

erleben werdet, denn ohne Zwang pflegt er keinem irdischen, noch göttlichen Gebote Gehorsam zu leisten."

„Ich würde es dennoch für besser erachten," entgegnete Edmund, „ihm einen Wirkungskreis zu eröffnen, der seinen Neigungen, seinen Fähigkeiten mehr entspräche, als die Weltabgeschiedenheit in enger Klosterzelle, und ich möchte es beklagen, daß ich seiner Erziehung mich nicht selbst angenommen, um ihm von Anbeginn derselben eine größere Freiheit gewährt zu haben; doch ihn in meine Umgebung aufzunehmen, ist für mich unmöglich und hattet Ihr mit der Bekämpfung seiner Fehler bisher so wenig Glück, wird es ein Anderer ebensowenig vollbringen."

„Ich würde Euch, mein Lord, die Erziehung des Wildlings freudig abtreten," bemerkte der Abt, „weshalb wollet Ihr ihn nicht unter Euren Augen behalten, Ihr, der so warme Teilnahme für ihn und seine unglücklichen Angehörigen hegte?"

Edmund zögerte ein wenig mit der Antwort. „Es ist Euch nicht unbekannt, mein Pater, daß ich Allans Schwester an Kindesstatt zu mir genommen, daß sie vor der Welt als meine Tochter gilt, ja, auch als solche gelten soll, so lange nicht der Bann von ihres Vaters Namen genommen, der sie zu einer Ausgestoßenen, zu der strafwürdigen Tochter eines

gerichteten Verbrechers macht. Ich würde ihr traurig Geheimniß gefährden, nähme ich den Bruder jetzt auch zu mir; er sieht ihr gleich, wie kaum ein Geschwisterpaar sich ähnelt, welchen Namen soll ich Allan geben, als was vor der Welt ihn bezeichnen, der um vier Jahre älter, als die Schwester ist und den man unfehlbar als ihren Bruder erkennen müßte?"

„Aber Eure Pflegetochter ist nicht hier, mein Lord," wandte der Abt ein, „sie ist, wie Ihr mir schriebet, auf Eurem Edelsitze zu Craigrostan geblieben. Wer wäre denn in Edinburgh zu fürchten, um derartige Vergleiche anzustellen?"

Es konnte dem Geistlichen nicht entgehen, daß sich in des Earls Zügen eine leise Verlegenheit ausdrückte.

„Es ist nicht möglich, mein Pater, es vorher zu bestimmen, wie lange mich die Pflicht, die ich für Ihre Majestät auf mich genommen, hier fesseln wird und, mögt Ihr es weichherzige Schwäche nennen, was vielleicht nur die Gewohnheit langer Jahre ist, mir erscheint es schwer, den Gedanken zu fassen, meine Tochter während dieser Zeit nicht zu sehen. Schon jetzt, wenn ich des Schmerzes gedenke, den ich ihr durch mein Scheiden bereitet, ihr, die kaum tagelang je von mir getrennt gewesen, so mache ich mir

den Vorwurf, daß ich sie zurückgelassen und zuweilen empfinde ich eine so lebhafte Sehnsucht nach ihr, daß ich bereits mich mit dem Gedanken vertraut machte, sie, wenn auch vielleicht insgeheim, hierher zu rufen."

Er sprach hastiger und erregter, als es sonst seine Gewohnheit; Abt Winfred veränderte keine Miene seines ruhigen Angesichtes.

„So bliebe nichts Anderes, als den jungen Allan noch eine Zeit lang unter meiner Obhut zu belassen?" warf er scheinbar gleichgültig hin. „Ich bekenne es Euch offen, mein Earl, daß auch ich nicht dazu raten würde, ihn zur Ablegung des Gelübdes in einem unserer auswärtigen Orden zu zwingen."

„Nein, hochwürdiger Vater, auch ich bin nicht dafür, einer Natur, wie der seinen, Fesseln anzulegen, gegen die sich sein ganzes Wesen sträubt. Ihr kennet mich als unserer heiligen Kirche getreuen Sohn und was an mir ist, seinen Abfall zu verhindern, soll geschehen. Doch kann er ihr ebensowohl in der Freiheit dienen, indem er ihre angegriffenen Rechte verteidigt, als in einsamer Büßerzelle und ich will Rat schaffen, daß Ihr von dem widerwilligen Schüler befreit werdet. Wie verhält es sich mit seinen geistigen Fähigkeiten? Zeigt er zum Lernen eben solche Unlust, wie zu seinen kirchlichen Pflichten?"

„Deß könnte ich kaum Klage führen, wenn er nicht so häufig dem Unterrichte durch die notwendigen Strafen entzogen würde. Er lernt nicht schwer, wohl auch nicht ungern, doch wenn er seine bösen Tage hat, ist er auch dazu nur mit Mühe zu bewegen."

„Er kann nicht hier in der Stadt bleiben, wollte ich ihn auch von Euch hinwegnehmen," sprach Edmund entschieden, „mein Oheim Herries besitzt zu Glasgow Freunde, die vielleicht den Knaben zu sich nehmen, ihn zum Ritterdienste tauglich zu machen, wenn er denn durchaus sich zum Mönche nicht schicken will. Ich werde morgen schon die nötigen Schritte thun und bin gewiß, daß mir mein Ohm seinen Beistand nicht versagen wird. Bis ich jedoch die Entscheidung von Glasgow erhalte, muß er über den möglichen Wandel seines Schicksals noch in Unkenntniß bleiben und ich will es mir versagen, ihn zuvor zu sprechen. Euch aber, mein Pater, darf ich wohl ersuchen, der jetzigen Strenge nicht zuviel Recht einzuräumen, zumal ihn nicht mit übermäßigem Fasten zu strafen. Er sieht bleich aus und abgezehrt, wie mir däucht; sähet Ihr mein blühend Kind dagegen, seine Schwester, die ich so arg verzogen, Ihr selbst würdet Mitleid mit seiner unbesonnenen Jugend haben."

Der Abt lächelte, als er seine Hand in des Edelmannes gebotene Rechte legte. „Ihr seid der gütigste der Schützer, den es geben kann, mein theurer Lord, ich wußte es längst. Nun, gehet ohne Sorge um Allan heim. Ich will ihn morgen früh aus seiner Haft entlassen und es wird an ihm liegen, daß er keine neue Strafe erhält.“

*   *
*

Es war für Edith Huntly eine grenzenlose Ueberraschung, als sie am nächsten Nachmittage Allan bereits wieder mit den Mönchen im Garten arbeiten sah. Sie hatte, ohne eigentlich zu wissen warum, ihren Platz an der Mauer wieder bestiegen, die Zeit konnte ja noch nicht vorüber sein, die er in dunkler Zelle abbüßen sollte und jetzt schon war er daraus befreit, wie seltsam und doch wie beglückend!

In der Freude, die sie darüber empfand, vermochte sie es kaum zu erwarten, bis er sie bemerkte, bis er ohne die Aufsicht der von ihr verabscheuten Klosterbrüder zu ihr eilen könne. Die Stunde ging mit unerträglicher Langsamkeit, wie es ihr erschien, zu Ende; Edith begann zu fürchten, daß eine ihrer Hüterinnen hinab in den Garten kommen würde, sie

zu suchen — die Mutter war, wie täglich fast, in Holyrood und kehrte wohl noch nicht zurück — da, zu ihrer unbeschreiblichen Erleichterung schickten sich die Mönche schwerfällig an, die Gartengeräte auf ihre Achseln zu nehmen und in das Haus zu gehen. Edith gewahrte, daß ihr junger Freund eine Frage an einen der Brüder richtete; Allan hatte offenbar die Erlaubniß erbeten, noch einige Zeit in dem Garten bleiben zu dürfen. Jetzt erst wagte sie, aus dem Blätterzelte, das sie verbarg, ihr Köpfchen herabzuneigen, atemlos lauschten Beide den langsam sich entfernenden Schritten, dann stürzte Allan zu der Gartenmauer, wo sein Baum sich befand; in eilender Geschwindigkeit hatte er ihn erklommen und streckte freudestrahlend seine Hand ihr entgegen.

„Teure, teure Edith!"

Sie hatte einen Arm um den Zweig ihr zur Seite gelegt und berührte zaghaft mit den Fingerspitzen die ihr dargebotene Rechte. Jetzt, da er ihr gegenüber, kam die Erinnerung an seine gestrige Kühnheit plötzlich über sie, die ihr unter dem Kummer, den sie um ihn erlitten, völlig zurückgetreten; wie hatte sie ihm, dem unbekannten Fremdling, nur so viel gestatten dürfen? Allan mußte ihr Schweigen befremdend auffallen.

„Ihr sehet mich wieder, obwohl meine Strafzeit noch nicht vorüber," begann er endlich, „und staunet nicht einmal, wenn Ihr es nicht vermögt, Euch darüber zu freuen?"

Sie empfand den leisen Vorwurf, der in seinen Worten lag. „Erklärt es mir, wie es gekommen, daß man Euch so rasch befreite," antwortete sie befangen.

„Ich weiß es selbst nicht," sprach er, „der Abt öffnete heute in der Frühe schon meine Kerkerthür und kündigte mir an, daß mir der Rest der Strafe erlassen sei, woran er die Ermahnung knüpfte, mich fortan besser zu betragen."

„So hoffet Ihr, daß man von jetzt Euch milder behandle, und daß Ihr Euer Leben erträglich finden könntet?" fragte Edith dringend.

Er schüttelte den Kopf. „Nein, holde Edith, auch die mildere Behandlung, die mir vielleicht zu Teil, würde mich nicht mit dem mönchischen Leben aussöhnen, zu welchem ich doch offenbar auch Seitens meines unbekannten Schützers verurteilt bin. Meine Seele verlangt nach Freiheit, nach frischen, kühnen Thaten, die ich vollbringen könnte, nicht nach dem einförmigen Tagewerke, das die Brüder ihren Beruf nennen."

„Doch was, — was wollet Ihr beginnen, Allan, um Euch dieses neue Leben zu verschaffen?“

Er blickte sie fest an. „Euch will ich es vertrauen, Ihr süßer Engel der Barmherzigkeit; ich gedenke aus dem Kloster zu entfliehen und das schon in der nächsten Nacht.“

„Allan!“ Ihre frischen Wangen waren unwillkürlich erblaßt. „Wie sollte Euch dies möglich sein, da Ihr mir doch erst unlängst sagtet, daß Ihr niemals die Erlaubniß erhieltet, allein auszugehen?“

„Ich habe schon seit Tagen Alles dazu vorbereitet,“ berichtete er, „es gelang mir, mich mit einem der reformirten Geistlichen in Verbindung zu setzen, der mir für kurze Zeit Schutz gewähren wird. Der Knabe aus der Bäckerei, welcher für uns das Brod in das Kloster schafft, hat öfters schon eine Botschaft von mir an ihn übermittelt; er wird mir morgen, wenn ich ihm die Körbe abnehme, einen Anzug mitbringen, in welchem ich meine Flucht leichter bewerkstelligen kann, als in dem Gewande der Klosterschüler, das ich jetzt gezwungen zu tragen. Ich werde zu jenem Geistlichen oder John Knox gehen, um seinen Beistand zu bitten; das Weitere muß ich dem Schicksal überlassen, das meine Wege bestimmt.“

„So sehe ich Euch niemals wieder?“ fragte Edith betrübt.

Er blickte sie verzehrend an. „Ich hoffe zu Gott, daß es mir vergönnt ist, Euch wiederzusehen,“ sprach er mit Nachdruck, „und seid nicht Ihr es auch, die mich veranlaßt, diese unwürdigen Ketten von mir zu schütteln, in das Leben hinauszuziehen, dem Ihr angehöret und, ist das Glück mir hold, mir einen Namen zu erkämpfen, der mich einst wert macht, Euch es in das Gedächtniß zurückzurufen, wie selig Euer Mitleid mich, den Ausgestoßenen, den Fremdling werden ließ? Ich wußte nicht, daß es auf Erden auch ein Glück zu geben vermöge, Edith, — seit ich Euch sah, ward es mir klar, was ich entbehrt und was ich, ohne es zu wissen, dennoch so heiß ersehnte. Mein ganzes Leben schien vor Euren Kinderaugen zu versinken, die öde, trostlose Vergangenheit, die düstere Zukunft, die sich vor mir zeigte, nichts wußte ich mehr, als daß mein Herz Euch liebte und daß es meines ganzen Daseins Streben sein müsse, Euch mir zu gewinnen.“

Die Sprache einer solchen Leidenschaft war seiner jungen Hörerin teils unverständlich, teils beängstigend, sie warf einen schüchternen Blick empor zu den Augen, die zu ihr herniederflammten, um vor dem Feuer derselben sogleich wieder verwirrt die Lider zu senken.

„Aber, Allan, ich habe Euch ja lieb,“ bekannte sie stockend, „wozu bedürfet Ihr denn noch der Kämpfe, um mir es zu beweisen, was ich ja auch von Euch schon weiß?“

Er lächelte auf das junge Geschöpf herab, auf deren Haupt für ihn sich Alles vereinte, was es in seiner stürmischen Seele an Liebe, Dankbarkeit und ungestilltem Glückesverlangen gab.

„Ihr verstehet mich nicht, süßeste Edith,“ sagte er endlich, „und Ihr sollt es auch nicht. Vielleicht würde ich Euch erschrecken, teilte ich Euch mit, welch hohes Ziel ich mir gesteckt, vielleicht würdet Ihr den Verwegenen von Euch stoßen, den Eure Milde dennoch mit so stolzer Hoffnung erfüllte. Doch eins darf ich von Euch erfahren, eins nur, das Ihr auch jetzt schon mir bekennen möget: werdet Ihr zuweilen im Gebete meiner gedenken und es in Eurem Herzen wünschen, daß unsere Wege sich einst wieder begegnen?“

„Ja, Allan, ich werde täglich für Euch beten und Gott wird es gewähren, daß wir uns wiedersehen.“

Es lag eine überzeugende Gewalt in den kindlich vertrauenden Worten; der Jüngling drückte heftig bewegt ihre Hand an seine Brust.

„Ein Gebet von Euren reinen Lippen, sollte

es nicht an dem Throne Gottes Erhörung finden?" flüsterte er. „Ich traue seiner Kraft und will daran mich halten, wenn mir der eigene Glauben wankt, den mir die todten Worte fast aus dem Herzen rissen, mit welchen man mir ihn dort drüben einzuprägen suchte."

Sie antwortete nicht; ein Gefühl unsäglicher Angst preßte ihr das Herz zusammen, galt es dem neuen, unbekannten Empfinden, das seine Worte in ihr weckten, galt es der Sorge um ihn und sein dunkles, ungewisses Los?

„O, wäre es nicht besser, Ihr unterwürfet Euch dem Gebote Eurer Oberen?" wagte sie endlich zu fragen. „Dann würden sie Euch milder begegnen und ich brauchte Euch nicht zu verlieren, mich nicht um Euch zu grämen."

„Ihr würdet mich in Kurzem dann verlieren für immer und allezeit," antwortete er, „nicht nur für dieses ganze Erdenleben, sondern auch in ferner Ewigkeit. Ich kann kein Mönch mehr werden mit der Liebe zu Euch im Herzen und würde ich es dennoch, leistete ich einen Meineid vor dem Altare, an welchem ich geloben soll, allen irdischen Wünschen zu entsagen. Auch trügt mich die heutige Nachsicht der Klosterbrüder nicht, die eine mir unerklärliche

Ursache hat. Ich weiß, daß ich ihnen ein Gegenstand des Argwohns bleiben muß, seit jenes Buch in ihre Hände fiel, aus welchem ich die neue Lehre schöpfte; bald würden sie mit strengeren Mitteln noch meinen möglichen Abfall zu bekämpfen suchen, als sie es bisher thaten. Nein, nein, Ihr süße Mädchenblume, blicket mich nicht so angstvoll an; ich sehe Finsterniß und Tod nur auf der einen Seite und auf der andern, Freiheit, Leben und — Euch. — Nun aber sagt mir noch, ob ich auf eine Hülfe von Eurer Seite zählen darf?"

„Auf welche? Sprecht, Allan; Alles, was ich für Euch vermag, soll geschehen!"

„Ihr erwähntet unlängst, daß an dem äußersten Ende Eures Gartens eine Pforte sei, durch die man in die Straße hinausgelangen könnte; wäre es Euch möglich, mir morgen Abend den Schlüssel hiervon zu verschaffen?"

„Der Schlüssel hängt in des Gärtners Wohnung; ich glaube, daß ich ihn mir holen kann, wenn Miles seinen Mittagsschlaf hält. Kann ich Euch ihn nicht geben, so werde ich die Pforte aufschließen, damit Ihr sie rechtzeitig offen findet. Es wird Miles nicht in den Sinn kommen, dort gerade morgen nachzuspüren."

„Dank Euch dafür; dies ist Alles, was ich von Euch begehre. Und sehe ich Euch einmal noch, ehe ich auf vielleicht lange, ungewisse Zeit von Euch, von hier gehe?"

Sie zögerte. „Wann meinet Ihr die Flucht ausführen zu können?"

„Morgen Abend, nachdem die Mönche zur Ruhe gegangen. Meine Zelle ist zu ebener Erde, die Paters mir zur Seite schlafen wie die Todten; kann ich durch Euren Garten in die Straße hinaus entkommen, steht meiner Befreiung fast nichts mehr im Wege. Der Sohn des Bäckers versprach mir mit Gewißheit, daß ich morgen den Anzug haben solle."

Die Vesperglocke im nahen Kloster begann zu läuten; Allan zuckte zusammen. „Ich muß fort," rief er, „o, hörte ich diese verhaßten Klänge zum letzten Male! Lebt wohl, geliebte Edith, habt einmal noch Mitleid mit mir und lasset mich Euch sehen, bevor ich scheide."

Er glitt von dem Baume herab, Edith kehrte gesenkten Hauptes in das Haus zurück. Schwerer als je empfand sie es, daß sie der Mutter nichts von dem Erlebten mitteilen dürfe, um ihn nicht zu gefährden, für den ihr junges Herz in ahnendem

Bangen schlug, doch sie mußte zu der Ueberzeugung gelangen, daß zu dem Tadel, der sie selbst für ihre Handlungsweise treffen konnte, auch Allans Los sich durch ihr Geständniß erheblich verschlimmern müsse.

Lady Clarice würde sich verpflichtet fühlen, den Abt des Klosters von der beabsichtigten Flucht seines Zöglings zu unterrichten und Edith erbebte bei dem Gedanken an die Strafe, die ihn dann von Neuem treffen würde. Nein, nein, ihm beizustehen, den sie so unglücklich wußte, es konnte kein Unrecht sein, so unruhig auch ihr Herz stets pochte, wenn sie seiner und des gewagten Unternehmens gedachte, Gott würde es ihr verzeihen, daß sie die geliebte Mutter täuschte, von der sie keine Teilnahme für den Verwaisten, den Fremdling erwarten durfte.

Es waren qualvolle Stunden, die der nächste Tag ihr brachte und ihre Hofmeisterin erstaunte über der sonst lernbegierigen Schülerin offenbare Unaufmerksamkeit. Edith jedoch wagte sich nicht einmal mit Unpäßlichkeit zu entschuldigen, weil sie dann fürchten mußte, in ihr Zimmer oder gar in ihr Bett geschickt zu werden und wie sollte es ihr denn gelingen, den Schlüssel aus des Gärtners Wohnung zu holen oder gar Allan noch ein Wort des Lebewohls zu sagen? In fieberhafter Ungeduld sah sie

die Zeit verrinnen, bis ihre Hüterin ihr die ersehnte Freiheit gab, die sie nach eigenem Gefallen in dem großen Garten verbringen durfte; die Mutter sollte am morgenden Tage die Königin auf einem Jagdausfluge begleiten und pflegte sich vor einer derartigen Anstrengung stets frühe in ihre Gemächer zurückziehen; so galt es nur noch die Wachsamkeit der Kammerfrau zu täuschen, die in dem Zimmer neben ihr schlief, um mit Dunkelwerden noch einmal in den Garten zu eilen, sich zu überzeugen, daß der Flucht des Klosterschülers nichts im Wege stände. Fast schien es, als ob die Verhältnisse die entworfenen Pläne begünstigen wollten; mit geringer Mühe war es Edith gelungen, in einem unbewachten Augenblicke die Schlüssel aus der Wohnung Miles' zu nehmen; sie schloß die Pforte auf und besaß die Vorsicht, den Schlüssel wieder an seinen Platz zu hängen, im Stillen hoffend, daß der Gärtner nicht auf den Einfall käme, die Sicherheit der Thüren einer Prüfung zu unterziehen. Gehorsam ließ sie sich auch von der Kammerfrau zur gewohnten Stunde entkleiden, um kaum, nachdem die Dienerin das Zimmer verlassen, eilends in ihre Gewänder wieder hineinzuschlüpfen und an dem geöffneten Fenster den Einbruch der Nacht zu erwarten.

Eine steinerne Gallerie umgab nach der Gartenseite das Haus der Huntlys und von dieser führte eine breite Terrasse in das Freie hinab; als sie den Zeitpunkt gekommen wähnte, schwang sich Schön-Edith geräuschlos aus dem Fenster, um leichten Schrittes um die Gallerie huschend in den Garten hinabzugelangen.

Es war eine jener klaren Spätsommernächte, in welchen es nicht völlig dunkel werden will; Ediths zierliche Füße berührten kaum den Boden, als sie das Blumenfeld vor den Fenstern durcheilte, um den verhüllenden Schatten der Bäume zu erreichen. Dort an der gewohnten Stelle mußte sie Allan erwarten, der, der Wege in ihrem Garten unkundig, vielleicht die Pforte nicht einmal fand, durch welche er hinaus mußte, sollte nicht im letzten Augenblicke sein Plan scheitern. In tödtlichem Bangen harrte sie eine, zwei Viertelstunden; der Nachtwind wehte kühl durch die Baumgänge bis zu ihr und machte sie erschauern und sie entsann sich jetzt, daß sie in ihrer Aufregung vergessen, über ihre Kleidung ein wärmendes Tuch zu schlagen, — doch was lag daran, wenn er nur, er in Sicherheit gelangte!

Ihr scharf aufhorchendes Ohr glaubte endlich nahende Schritte zu vernehmen; ja, es war keine

Täuschung, sie machten vor dem Baume Halt, der es dem Jüngling ermöglichen sollte, hinüber zu ihr zu kommen.

„Allan, Allan!" rief sie leise empor, „seid Ihr es? Eilt Euch, ich bin hier."

Die Zweige knisterten über ihr; es war ein gefahrvoll Unterfangen, in halber Dunkelheit den Uebergang von Baum zu Baum zu gewinnen, doch es gelang dem Flüchtigen, sich auf die Mauer und von dort aus hinunterzuschwingen; aufatmend, triumphirend eilte er zu Edith, die unbeweglich in einiger Entfernung an einer Bank lehnte.

„Gott sei gelobt," rang es sich von ihren Lippen, als er vor ihr stand; ihr Blick überflog seine Gestalt, welche die fremde Gewandung größer erscheinen ließ, als die weite Klostertracht, die seine schlanken Glieder bisher entstellt hatte. Er zog das zitternde Mädchen in seine Arme und sie wehrte ihm nicht, als er ihre Stirn küßte.

„So habt Ihr denn wirklich das Wagniß unternommen, zu so später Nacht zu mir zu eilen?" fragte er mit bedeckter Stimme.

„Ihr hättet den Weg auf die Straße hinaus nicht gefunden," antwortete sie, „ich will Euch führen; folgt mir schnell, damit man Euch nicht noch entdecke."

„Ich fürchte nichts, als jetzt eine Trennung von Euch," flüsterte er, sie fester an sich drückend, um dann ihr gehorchend, mit ihr durch die dunklen Baumgänge dem Ausgange des Gartens entgegenzuschreiten.

Sie machte auch jetzt keinen Versuch, sich dem Arme zu entziehen, der sie umschlungen hielt; sie dachte nicht mehr daran, daß es unschicklich für ein Edelfräulein ihres Ranges sei, in später Nacht einem namen- und elternlosen Jünglinge den Weg zur Flucht zu bahnen, die er in Auflehnung wider seine Oberen unternahm; — in ihrer jungen Seele dämmerte traumhaft und verwirrend der Gedanke auf, daß es ein Glück auch sein müsse, die ungewissen Pfade eines Flüchtigen zu teilen, wenn man für ihn empfinde, was sie in dieser erregten Stunde empfand: — Mitleid, Zärtlichkeit, den heißen Wunsch ihm beizustehen, den Glücksstrahl in diese lieben, wilden Augen zu zaubern, den sie jedesmal darin aufleuchten sah, wenn er ihr für eine ihrer kindlichen Tröstungen zu danken hatte.

Sie wanderten schweigend durch die langen Gänge; Allan preßte zuweilen einen Kuß auf seiner Gefährtin lockig Haar; sein Schritt wurde zögernder, als sie sich der Pforte näherten.

„Ich möchte nicht scheiden, ohne Euch ein Zeichen zu hinterlassen, das Euch zuweilen an mich erinnert," sprach er endlich, aus dem Schatten der Bäume tretend. „Hier, nehmt die goldene Kette, die ich seit meiner Kindheit trug und von der man mir im Kloster sagte, daß sie ein Geschenk meines Schützers sei. Ich ließ sie nie von mir, doch Ihr sollt sie jetzt tragen; vielleicht ist sie bestimmt ein Band zu knüpfen, das Euch an mich fesselt."

Er löste die Kette von seinem Gewande und legte sie um Ediths Hals. „Und wäre es mir beschieden, Euch nicht mehr in diesem Leben wiederzusehen, möge sie Euch erinnern, daß ich Euch geliebt, wie der Verschmachtende die frische Quelle, wie die Welt des Himmels Sonnenlicht und wie die Erde den erwachenden Frühling liebt."

Ihre kalten kleinen Hände schmiegten sich fest in die seinen. „O, Allan, ich werde sterben, höre ich jemals, daß Dir ein Leid geschehen."

Er hatte es sich vorgesetzt, bei dem Abschiede von ihr stark und gefaßt zu bleiben; ihre Worte, ihre Thränen ließen die erzwungene Standhaftigkeit verwehen.

„Edith, süße Edith, weine nicht," flehte er, zu ihr herabgebeugt, „zwingst Du mich nicht, meine

Fesseln wieder auf mich zu nehmen, wenn es Dir so schwer, mich gehen zu heißen? Und doch fühle ich es mit unabweislicher Gewißheit, daß zu Dir mein Weg nur durch Kampf und tausendfache Trübsal führen kann, denen ich freudig entgegenziehen will, weiß ich, daß Du mich liebst, wie ich Dich."

„Ja, ich liebe Dich, Allan," flüsterte sie, ihr Haupt an seine Brust lehnend, „und ich weiß es jetzt, daß Du ein Recht hast, Dir mich zu gewinnen."

War es eine fremde, ungekannte Macht, die ihr die Worte auf die Lippen legte, — sie wußte es nicht; sie entsann sich auch nicht, was er ihr darauf erwidert, nicht, daß er diese Lippen heiß und oft geküßt, welche ihm eine so berauschende Verheißung gegeben; als sie kurze Zeit darnach in ihr Zimmer zurückgeschlüpft war, vermochte sie es zu begreifen, was den Jüngling antrieb, in die Welt hinauszuziehen, um sie zu kämpfen, die ihm in der Wüste seines Lebens einer Wunderblume gleich erschienen, und sie fühlte, daß sie aus der Kindheit Traum erwacht, um fortan des Lebens Leid und seine Wonnen zu teilen.

Sechstes Kapitel.

Der beabsichtigte Jagdausflug der Königin war für den folgenden Tag festgesetzt worden; in früher Morgenstunde hatten sich die Geladenen im Hofe des Schlosses zu versammeln, um das Erscheinen Maria's zu erwarten.

Edmund folgte einer Aufforderung des Grafen von Bothwell, mit ihm den Ritt hinaus nach Holyrood zu machen und es war ihm nicht unlieb, hierbei die Gelegenheit zu finden, mit dem Ratgeber der Königin einige vertrauliche Worte zu wechseln. Graf Bothwell besaß nichts in seinem Wesen, was den Earl im ersten Augenblicke ihrer Bekanntschaft für ihn einzunehmen vermocht hätte, doch er galt als einer der treuesten Anhänger Mariens, er war ihm von seinem Oheim als einer der zuverlässigsten Männer in der Umgebung der Königin genannt worden und dies erschien Edmund Grund genug, ihm näher zu

treten, im Verein mit ihm für die bedrohte und beleidigte Königin wirken zu wollen.

James Bothwell hatte den ihm fremden Edelmann bei ihrer ersten Begegnung mit jenem gleichgültigen Wohlwollen begrüßt, das ihn seine bevorzugte Stellung bei Hofe gegen Jeden annehmen ließ, der ihm nicht der Verachtung oder der Furcht wert erschien, heute jedoch, als sie durch die stillen Straßen Edinburghs ihrem Ziele entgegenritten, fand er es angemessen, ihm offener, als bisher entgegenzutreten, vielleicht nur in der geheimen Absicht, zu erforschen, in wieweit er auf den Beistand des neuen Ankömmlings zu zählen habe.

„Ihr kamet zur rechten Stunde an unseren Hof, Earl," redete er ohne Umschweife Edmund an, „wir brauchen tapfere Männer, wie Ihr seid, und ihre zahlreichen Getreuen, um die Rebellion zu unterdrücken, die jederzeit ihr Haupt wieder erheben kann. Die Heirat unserer Herrin mit dem Knaben Darnley war mir wie vielen Andern von Anbeginn ein Dorn im Auge; wir haben jetzt erkennen müssen, welche Vorteile sie dem Lande und uns Allen brachte."

„Es herrscht kein Zweifel, daß die Wahl Ihrer Majestät auf einen Unwürdigen gefallen," entgegnete

Edmund etwas zurückhaltend, „doch scheint es mir, daß jene Erregung, welche dieselbe unter einem Teile ihrer früheren Anhänger hervorrief, sich gemildert, ja, daß man die Königin tief beklagt, seit ihr Gemahl die letzte Probe seiner Grausamkeit und Mißachtung gegen sie an den Tag gelegt.“

„Das würde noch nicht genügen, ihr die frühere Machtstellung in diesem Lande wiederzugeben,“ sagte Bothwell trocken, „frei, gänzlich frei muß sie von dem Buben werden, der sie vor den Augen der gesammten Welt beschimpfte, und frei soll sie werden, ehe dieses Jahr zu Ende geht.“

„Wie gedenket Ihr dieses zu bewerkstelligen, Graf?“ fragte Edmund gelassen. „Die Königin hat gegen eine Scheidung sich mehrfach, wie ich höre ausgesprochen und Lord Darnley besitzt noch immer eine große Anzahl ihm ergebener Freunde, die ihn darin zu bestärken suchen, seine leicht erworbene Krone nicht freiwillig niederzulegen.“

„So müssen wir ihn zwingen, unfreiwillig es zu thun,“ lachte Bothwell auf. „Auf einem Todtenschädel haftet keine Krone mehr.“

Der Earl von Crawford faßte seines Pferdes Zügel fester. „Was habt Ihr vor, Laird?“ forschte er in ernstem Tone. „Darnley ist jung, kaum ein-

undzwanzig Jahre; Ihr habt auf seinen Tod nicht voreilig zu rechnen."

Bothwell zuckte die Achseln. „Der Tod fragt nicht nach Alter, Rang und Geschlecht," erwiderte er leichthin. „Ein böser Zufall mag das Leben eines Menschen kürzen, ohne daß man es erwartet und uns einen Dienst leisten, der von unschätzbarem Werte ist."

„Meint Ihr mit diesem Zufall eine Nachhülfe von fremder Hand, die sich mit dem Blute des Königs beflecken wollte?"

„Wie rasch Ihr doch begreifet, edler Lord; nun ja, an ein derartiges Ungefähr habe ich gedacht und würde kein Verbrechen darin sehen, einem Andern heimzuzahlen, was er selbst beging."

„Ihr nehmt die Sache leicht, Graf Bothwell, die Einige von uns mit dem Worte Königsmord bezeichnen würden. Und glaubt Ihr, daß Ihr in der That auf den Dank der hohen Frau zu rechnen haben würdet, deren Schützer und Kämpfer wir zu sein entschlossen?"

„Weshalb nicht, Graf? Königin Maria wünscht seit jenem Schreckensabend, da ihr Darnley den treuen Diener vor den Augen ermordete, von ihm befreit zu sein und hat sie nicht den Mut, sich von

dem Lebenden zu scheiden, — an den Todten fesselt sie nichts mehr."

Edmund antwortete nicht sogleich; die Kaltblütigkeit, mit der James Bothwell seine Pläne entwickelte, mußte selbst dem Mutigsten einen Schauder erwecken.

„Nun Ihr verstummet, Earl!" fuhr der Versucher fort. „Euer Oheim hat mir zu viel wohl von Eurer Kühnheit, Eurem Rittertum versprochen; ich hoffte in Euch einen treuen Bundesgenossen für mich selbst, für unsere Herrin einen Befreier zu finden."

„Wenn Ihr damit meinet, daß ich die edle, vielgeprüfte Frau vor den Drohungen ihrer eigenen undankbaren Unterthanen, vor den Schmähungen eines rohen Priestertumes, vor den Kränkungen pflichtvergessener Angehöriger schützen solle, so werdet Ihr in mir Euch nie getäuscht haben," war Edmunds Erwiderung, „ja, käme es zu offenem Bürgerkampfe, so hoffe ich, eine nicht unbedeutende Streitkraft aufbieten zu können, die unter ihren Fahnen kämpft. Meine Hand jedoch zu feigem Meuchelmorde zu bieten, der sich bis zu der Person des Königs erstreckt, — nicht deshalb kam ich her, Graf Bothwell, und war es dieses nur, was die Anhänger der Königin veranlaßte, mich aus meiner Heimat herbeizurufen, so

kann ich es nur beklagen, daß ich so zweifelhafter Auszeichnung gefolgt bin."

James Bothwell maß ihn mit spöttischem Blicke. „Das ländlich einsame Leben, das Ihr verlassen und das, wie ich mir sagen ließ, den Vorzug mancher stillen Freuden aufweisen soll, scheint Euch außerordentlich gefühlvoll gemacht zu haben. Es ist mir übrigens von Werte, Laird, daß Ihr so offen mir bekennet, was ich von Euch zu erwarten habe. Seid unbesorgt; wir werden auch ohne Euch zum Ziele gelangen und gefällt es Euch besser, dorthin zurückzukehren, von wo Ihr so ungern geschieden, wird Euch von meiner Seite kein Hinderniß in den Weg gelegt werden."

„Dies steht weder in Eurem Willen, noch in Eurer Macht," entgegnete Edmund eisig, „nicht Ihr waret es, der mich hierher befohlen, noch der mich zu entlassen hat, sobald es ihm gefällt. Ich habe mich der Königin Dienst gelobt, nicht Eurem, Graf, wollet dessen Euch erinnern und nur, wenn die Königin von meinem Worte mich löst, gedenke ich von meinem jetzigen Platze zu weichen."

„Schon gut, ich werde mich mühen, es nicht zu vergessen und da wir jetzt zur Stelle, wird es sich empfehlen, von andern Dingen zu sprechen."

Er gab seinem Pferde die Sporen und ritt durch das geöffnete Thor, dem Earl voran, in den Schloßhof ein, wo sich das Gefolge der Königin bereits versammelt hatte.

Die Edelleute verließen ihre Pferde, um am Fuße der Treppe die Königin zu erwarten; Edmund näherte sich Lady Clarice, an sie einige Worte der Begrüßung zu richten, als Maria bereits unter dem Bogen des Portales erschien. Ihr Antlitz zeigte einen sorgloseren Ausdruck, als Edmund ihn an dem ersten Tage seines Verkehres mit ihr gewahrt; ein Lächeln voll Anmut und Milde begrüßte die ihr nahenden Edelleute, denen sie die schöne Hand zum Kusse reichte, mit jedem Einzelnen einige freundliche Worte wechselnd.

Das Pferd der Königin wurde vorgeführt, ein junges feuriges Thier, dem die lange Ruhe im Stalle nicht dienlich gewesen zu sein schien, denn es warf unwillig den Kopf zurück, als Graf Bothwell auf der Herrin Geheiß noch einmal den Sattel und das Zaumzeug prüfte und die zierlichen Ohren spitzten sich mißtrauisch, als die ihm ungewohnte Hand den schlanken Hals ihm klopfte.

Maria hatte sich dem Lieblingstiere genähert. „Mein Stallmeister rät mir ab, Mayflower heut zu

reiten," sprach sie zu Bothwell, der ihr bei dem Aufsteigen behülflich sein sollte, „er meint, daß sie zu lange meiner Führung entbehrt, um den größeren Ritt zu wagen; gebt Eure Ansicht, Graf, es zeigte wenig Mut von meiner Seite, wollte ich daran verzagen, meines Pferdes Meisterin zu werden, wie es so oft geschehen."

„Ich bin der Ansicht," antwortete James Bothwell, einen drohenden Blick nach dem unfern stehenden Stallmeister werfend, „daß man es sparen sollte, Ew. Majestät mit eitlem Widerspruche zu begegnen, so oft Ihr einen Wunsch zu äußern beliebt. Steigt auf, meine Gebieterin, seit wann wagt man es, Euch Furcht vor Eurem eigenen Pferde einzuflößen?"

Er hielt den Bügel und bot Maria die Hand, sich hinaufzuschwingen, doch sei es, daß seine abermalige Berührung das schon unruhige Thier noch mehr reizte, es wich zurück, als seine Herrin es besteigen wollte, nur eine rasche Bewegung Bothwells vermochte dem Unfall vorzubeugen, der die Königin treffen konnte. Ueber des Grafen Antlitz schoß eine zornige Röte; ein heftiger Schlag seiner Reitgert traf das Roß, das jetzt, hochauf sich bäumend, seine Freiheit zu gewinnen suchte.

„Zwinget es nicht, Graf, ich beschwöre Euch,"

rief Maria erschreckt, „Webs hat Recht, ich werde mir ein anderes Pferd zu dem heutigen Ausfluge satteln lassen."

Doch Bothwell, durch den Wortwechsel mit dem Earl von Craigrostan bereits aufgebracht, schien das Gebot zu überhören.

„Elender Gaul, auch Du willst Dich wider mich erheben?"

Mit Blitzesschnelle hatte er den Dolch aus dem Gürtel gerissen, die Klinge senkte sich in den Hals des edlen Tieres, das schnaubend, schäumend in die Kniee brach.

Die Königin stieß einen Schrei aus; sie wäre zusammengesunken, wenn Edmund herzuspringend, sie nicht in seinen Armen aufgefangen; jetzt war es sein Auge, das in offenem Zorne zu dem Grafen hinüber flammte.

„Wenn Ihr das Handwerk eines Schlächters auszuüben vorhabt," rief er aus, „so thut es wenigstens zu anderer Stelle und suchet dem Auge unserer königlichen Herrin und ihrer Damen einen Anblick wie diesen, zu ersparen."

Bothwell zog den Dolch aus der Wunde des Tieres; fast schien es, als wolle er sich auf den Earl stürzen; die übrigen Edelleute traten vermittelnd da-

zwischen, Edmund führte die Königin hinweg, die an allen Gliedern zitternd, sich auf seinen Arm lehnte.

„Beliebt Ihr Euch zurückzuziehen, hohe Frau?“ fragte Edmund ehrerbietig, als er die Halle des Schlosses mit ihr erreicht.

„Nein, Lord, ich danke Euch,“ erwiderte sie, „es war nur eine vorübergehende Schwäche. Der Anblick vergossenen Blutes raubt mir die Besinnung, seit ich,“ sie schauderte von Neuem zusammen.

„So durfte ich von dem Grafen Bothwell, der ein Zeuge jenes furchtbaren Auftrittes war, es erwarten, daß er mehr Schonung für seine Herrin besäße, um Euch nicht grundlos neuen Schrecken zu bereiten,“ sprach Edmund herbe. „Er scheint es zu vergessen, daß Ew. Majestät unlängst von schwerer Krankheit erst genesen.“

„Es war nicht böse Absicht, die den Grafen leitete,“ sagte Maria unsicher, „er ist heiß und heftig, wo es gilt, meinem Willen auch in geringen Dingen Geltung zu verschaffen; sein Eifer führt ihn stets zu weit.“

Lord Herries betrat in diesem Augenblicke die Halle. „Euer Stallmeister, königliche Frau, führt Euch soeben ein anderes Pferd herbei,“ meldete er, er, „befehlt Ihr noch den Ausflug zu unternehmen?“

„Ja, mein Lord; ich möchte Alle, die ich hier versammelt finde, des seltenen Vergnügens nicht berauben, das ich ihnen zu bereiten gedachte. Doch da ich mich von dem erlebten Schrecken noch nicht völlig erholt, ersuche ich Lord Edmund, Euren Neffen, an meiner Seite zu bleiben und stelle für diesen Tag mich unter seinen Schutz."

Sie erhob sich von dem Sessel, den man für sie herbeigeholt und legte ihre Hand auf Edmunds Arm, sich wieder in das Freie führen zu lassen, wo ihr Stallmeister beschäftigt war, ein anderes Pferd für sie zu satteln. Der Earl fühlte, daß sie von Neuem zusammenzuckte, als ihr Blick auf den Blutfleck fiel, den die Verwundung ihres Lieblingstieres auf dem Boden zurückgelassen.

„Ist es todt?" fragte sie leise. „Es war mir lieb und wert, ein Geschenk meines Oheims Guise."

„Gestattet Ew. Majestät, daß ich selbst in den Stall eile, mich zu überzeugen, ob das schöne Tier zu retten sei?" entgegnete Edmund teilnehmend. „Ein Landmann wie ich, ist in der Behandlung von Wunden wohlerfahren; vielleicht kann ich einen Rat geben, der Euch den Liebling erhält."

„Dank Euch, mein Lord," sagte Maria, schwimmenden Auges zu ihm aufschauend, „ja, lasset Euch un-

verzüglich zu ihm führen; ich harre Eurer, bis Ihr mir die Botschaft wieder bringt."

Sie ließ den Stallmeister herbeirufen, ihm den Befehl zu erteilen, den Earl zu dem verwundeten Tiere zu geleiten und stand dann, Bothwell scheinbar nicht beachtend, im Gespräche mit Lady Huntly und ihren übrigen Damen, bis Edmund nach einigen Minuten zurückkehrte.

„Die Wunde ist nicht so bedeutend, als es den Anschein hatte, hohe Frau," berichtete er, „ich habe Eurem Stallmeister bereits alle Weisungen gegeben, wie sie zu behandeln sei und hoffe, daß es seiner Sorgsamkeit gelinge, Mayflower wieder herzustellen, ohne daß selbst eine Spur der Verletzung zurückbleibe. Ich werde, wenn ich heimkehre, noch einmal nach ihr sehen."

Maria lächelte erfreut. „Ihr übt die rechte Ritterpflicht, mein edler Lord," sprach sie, „die Schwachen aufzurichten und die Betrübten mit freundlicher Hoffnung zu trösten. Schon habt Ihr zum zweiten Male zu warmem Danke mich verpflichtet; es war nicht zu viel der Erwartung, die ich an Euer Kommen knüpfte."

Es erschien unmöglich, daß solche Worte ohne Eindruck auf ihn blieben, an den sie gerichtet; so

dachte wenigstens Lady Clarice, als sie mit den Blicken dem herrlichen Paare folgte und ein leiser Seufzer hob ihre Brust, während sie ihr Pferd bestieg, um, einem Winke Marias gehorchend, den Platz an ihrer andern Seite einzunehmen.

Die Königin hatte sich von Edmund in den Sattel heben lassen und schien es nicht gewahren zu wollen, mit welch finsterem Angesicht Graf Bothwell die Auszeichnung beobachtete, welche sie dem Earl erwies. Sie hatte schon längst ihre natürliche Lebhaftigkeit wieder gewonnen und plauderte unbefangen mit ihrem Begleiter, das übrige Gefolge wie absichtslos sehr bald weit hinter sich zurücklassend. Zuweilen richtete sie auch ein Wort an die schweigsame Gräfin Huntly und die Angeredete fuhr dann jedesmal wie aus tiefer Zerstreuung empor, der Frage Auskunft zu geben, sich gleichzeitig erinnernd, daß der Schmerz, den sie empfand, ein kaum berechtigter sei, ja, daß sie Ursache habe ihn vor aller Welt zu bergen, um nicht dem Hohne derselben anheim zu fallen. Was auch begehrte sie von ihm, der dort zur Linken der Königin ritt, in seiner stolzen Kraft so wohl geeignet, das Auge der Frau an sich zu fesseln, die sich seinem Schutze für diesen Tag anvertraut? Wie strahlend war das Lächeln, mit dem

sie ihn anschaute, wie sirenenhaft lockend die Worte, die sie zu ihm sprach, halb Scherz, halb Klage, aber allezeit bestimmt, ihn fester und fester in ihren Bann zu ziehen! Clarice war es wohl bekannt, welche zauberische Macht die Herrin auf die Herzen aller Männer ausübte, mit welchen sie in Berührung kam; ihre Jugend, ihre Schönheit, das Unglück, das seit zarter Kindheit sie unablässig getroffen, die Würde der Herrscherin, wie die Verlassenheit der Frau, — dies Alles einte sich in ihren Händen, um jene Ketten daraus zu schmieden, welche sie um die Herzen ihrer Anhänger zu winden pflegte. Die Gräfin fand es begreiflich, daß es so geschehe und freudig hatte sie der Königin die zahlreichen Triumphe gegönnt, die ihr mühelos und oftmals unbegehrt, zu Teil geworden; es war ja Edmund auch um *ihretwillen* hierhergereist, sie zu schirmen, sie zu verteidigen, nicht die Erinnerung an die Verlobte seiner Jugend war es gewesen, die ihn nach Edinburgh geführt, — und doch, und doch, es war so schwer, es empfinden zu müssen, daß seine Aufmerksamkeit jetzt schon dem schönen Weibe an seiner Seite fragelos gehörte, daß es nicht mehr die Königin allein, der jene milden ernsten Worte galten, mit welchen er die leidenschaftliche Frau zu überzeugen suchte, daß ihre Befürch-

tungen grundlos, daß ihre Macht befestigt sei, wie je und daß es nur der Zeit bedürfe, die geschlagenen Wunden zu heilen.

Graf Bothwell, der sich während des ersten Teiles der Jagd in einiger Entfernung von der Königin gehalten, fand Gelegenheit, sich ihr im Laufe des Tages wieder zu nahen. Sein Zorn kannte keine Grenzen, sobald er bemerken mußte, daß seine Gebieterin einem andern Edelmanne Gunst und Gnade erzeigte und heute war es der von ihm bereits im Stillen gehaßte Earl von Craigrostan, der über ihn den Sieg davonzutragen schien, welchen er vor allen Andern ihm mißgönnte. Es war auf dem Heimwege nach Holyrood, als der Graf die übrige Jagdgesellschaft verließ und, ohne Rücksicht auf die Begleiter Marias, sein Pferd zwischen die Königin und die Letzteren drängte.

„Die Strafe, die Ew. Majestät mir heute auferlegt," begann er, „dünkt mir zu hart, wenn ich mir sagen muß, daß nur der Eifer für meine königliche Herrin mich zu einer raschen That führte. Wollet mir gestatten, mich zu rechtfertigen, hohe Frau, indem Ihr mir den Platz einräumet, den bis zur Stunde mir ein Fremdling streitig machen durfte."

Es war kein unterwürfiger Ton, in welchen

diese Worte gekleidet wurden; er sprach sie mit dem Rechte eines Mannes, den große Auszeichnungen und schrankenloses Vertrauen zum Herrn und Meister dort bereits gemacht, wo er in Demut sich zu nahen verpflichtet gewesen wäre.

Maria bemerkte den staunenden, fragenden Blick, der aus den Augen Edmunds den Grafen streifte; strenger als sie es sonst gewohnt, erwiderte sie: „Wenn Ihr Abbitte mir zu leisten vorhabt, Graf, für den Schrecken, den Ihr mir verursacht, so mögt Ihr es immerhin in Gegenwart des Earl von Craigrostan und meiner Damen thun. Ich bin bereit, Eure Rechtfertigung zu vernehmen.“

Die Hand Graf Bothwells ballte sich um die Zügel seines Pferdes zusammen, als er sich hochemporrichtend sprach: „Ein Bothwell, königliche Frau, ist es nicht gewöhnt vor Zeugen sich zu einer Abbitte herbeizulassen; entweder gebietet, daß Euer Begleiter sich entferne, oder gestattet mir auf immer Euren Hof fortan zu meiden.“

In der Königin Antlitz stieg eine dunkle Blutwelle; war es die Röte des Zornes, diese maßlose Sprache anhören zu müssen, ohne das Anrecht zu besitzen, sie dem Verwegenen zu verbieten, — war es die der Scham vor den Augen des fremden Mannes,

dessen zarter Rittersinn ihn so hoch über den bisherigen Günstling stellte, jetzt zu einem Schritte gezwungen zu werden, der ihn sofort an ihr zweifeln hieß?

Doch Edmund, in dessen Seele das grenzenlose Staunen über Bothwells Auftreten dem unwillkürlichen Mitleid für diese schwache, gedemütigte Frau gewichen, der es niemals gegeben schien, im rechten Augenblicke die Würde des Weibes mit der der Königin zugleich zu wahren, kam ihrer Entscheidung rasch zuvor.

„Der Graf begehrt nichts Unrechtes Majestät,“ sprach er ruhig, „die Bitte um Verzeihung, die wir an Personen richten, welche wir zu ehren und hochzuhalten verpflichtet, scheut fremder Zeugen Ohr. Gebt mir Erlaubniß, meine Gebieterin, mich zurückzuziehen, dem dringenderen Grunde zu weichen, der mich auf das Glück Eurer Gegenwart verzichten heißt.“

Maria bewegte zustimmend ihr Haupt; Graf Bothwell hatte ein Empfinden, als ob er den erwürgen könne, der soeben anstandslos sein Verlangen erfüllt; stets zeigte sich der verhaßte Fremdling größer, als er selbst, vor seiner Herrin Augen; ihm wäre es weit erwünschter gewesen, wenn Edmund in heftigen Worten sich geweigert, seinem anmaßenden

Begehren nachzukommen und es ihm gelungen, ihn zum Zorne zu reizen.

Das Gefolge war zurückgeblieben; Bothwell wandte sich von Neuem an Maria.

„Ihr zürnt mir, meine Königin," sprach er, „und dennoch hätte ich weit eher ein Wort der Anerkennung verdient, statt dieser Strenge, mit welcher Ihr mich heute von Euch bannet."

„Ihr wisset, Graf," antwortete die Fürstin mit zuckenden Lippen, „wie arm an Freuden mein Leben von je gewesen und wohl hätte ich ein Anrecht darauf, daß man mir die seltenen lichten Augenblicke desselben nicht durch Thaten, wie Eure heutige, trübte."

„Geht Euch der Tod eines elenden Tieres so nahe, um darüber den Menschen zurückzusetzen?"

„Die Tiere sind uns treuer oft als Menschen und geizen weniger nach dem Lohne, als sie; das Pferd, welches Ihr in blinder Wut in meiner Gegenwart niederstachet, war das Geschenk meines teuersten Anverwandten, den meine Augen vielleicht nie in diesem Leben wiedersehen werden, so wenig, wie die geliebte Heimat im fernen Frankreich, welche auch die seine ist. Ihr wisset, wie mir Alles von hohem Werte, was mir von dorther je gekommen."

„Mein Gott, es ist doch nur ein Pferd,“ unterbrach sie Bothwell ungeduldig, „und es widersetzte sich Euch, seiner Herrin, wofür ich es strafte. Erachtet Ihr es als ein Vergehen, daß ich es nicht zu ertragen vermag, wenn man sich wider Euch empört?“

„Ich weiß, daß Ihr mir treu ergeben, Bothwell,“ sprach Maria ernst, „und dafür danke ich Euch, selbst wenn ich es nicht zu billigen vermag, was Ihr zuweilen thut. Doch ebensowohl ist Euch bekannt, daß mich Eures Charakters Hitze, wie oft! in Furcht und Schrecken setzte und daß ich stets vor neuen Gewaltthaten bange, mit welchen Ihr mir zu dienen Euch bestrebt.“

„Ihr müsset mit mir fürlieb nehmen, Königin, wie die Natur mich werden ließ,“ antwortete Bothwell, „und wie es die Verhältnisse erfordern, denen Ihr und mit Euch ich entgegen gehe. Ich bin nicht von den weichen Seelen eine, die vor der raschen That zurückzuschrecken vermögen, welche einem verhaßten Zustande uns zu entreißen verspricht, — ist Euch der blonde Schwärmer lieber, den ihr aus seinem Bergidyll hierher an Euren Hof berufen, so wählet zwischen mir und ihm, doch seid gewiß, daß er weder Euer Glück, noch Eure Wünsche fördern wird.“

Die feingezeichneten Brauen der Königin zogen sich zusammen, ruhig jedoch hielt sie den forschenden Blick des Grafen aus.

„Der Earl von Craigrostan befindet sich erst wenige Tage zu Edinburgh,“ erwiderte sie, „und wenn ich ihn in dieser kurzen Zeit als einen Mann von großen Eigenschaften, ungewöhnlichen Gaben erkannte, so durfte dies nicht Eure Eifersucht erregen. Ihr solltet Euch des neuen Bundesgenossen freuen, dessen Besonnenheit Euer stürmisch heißes Blut von Uebereilung zurückzuhalten vermöchte.“

„Ihr stellt ein hohes Ansinnen an mich, Maria, und glaubt den Worten selbst nicht, die Ihr soeben spracht. Verlanget Ihr, daß ich den von ungefähr auftauchenden Fremdling lieben solle, der mir Eure Gunst zu rauben droht, so habt Ihr auch vergessen, wie hoch diese Eure Gunst mich einst erhob, so hoch, um keinem anderen Mann mehr auf dieser Erde um einen Fuß breit weichen zu wollen.“

„Wenn ich von Allen fast verlassen, entfliehend vor dem Manne, dem ich in böser Stunde meine Hand zum Bunde reichte, in Euch den einzigen Freund erkannte, dem ich vertrauen durfte, so müßtet dennoch Ihr Euch erinnern, daß auch das Recht des Freundes eine Grenze erreicht, so lange ich die Gattin

jenes Mannes, der noch den Thron Schottlands mit mir theilt," entgegnete Maria mit Hoheit. „Und wenn Ihr, Euch überhebend, mir zum Gebieter Euch aufwerfet, der mir so oft ein Sklave zu sein gelobte, so bedarf es nur eines Wortes von mir an Lord Darnley und er kehrt zurück, dienstwilliger vielleicht mir jetzt, als Jene, die voreilig seinen Platz bereits einnehmen möchten."

Graf Bothwell unterdrückte ein ironisches Lächeln; zum ersten Male, seit er sich zum Schützer Maria's aufgeworfen, wagte sie ihm zu drohen; vergebenes Erkühnen! Er wußte wohl, daß seine Macht über sie eine größere war, als die Fürstin es sich selbst eingestand, daß er sie in dem Banne der Furcht wie der Bewunderung vor seiner wilden Tollkühnheit, seiner schrankenlosen Herrschsucht fester hielt, als es vielleicht die Liebe zu ihm fähig, die er dennoch gleichzeitig zu besitzen glaubte.

„So werdet Ihr jenes Wort aussprechen, Maria?" fragte er scheinbar gelassen. „Den schwächlichen Knaben zu Euch zurückrufen, der nicht einmal zu schätzen wußte, was er mit Euch, durch Euch sein eigen nannte? Ihn, den Ihr schwuret, niemals mehr sehen zu wollen, seit er vor der gesammten Welt so schmählich Euch erniedrigt, Euch fühlen ließ, daß

Eure königliche Macht ein Spielball nur in seinen Händen, Ihr selbst ein furchtsam Weib, das vor den Dolchen seiner Mordgesellen zitterte, gleich dem Opfer, für das er diese Dolche schleifen ließ? Und glaubt Ihr, daß ich, den Ihr in den thörichten Wahn gewiegt, ich sei Euch mehr geworden, als Jener, es dulden würde, daß es je geschähe? Nein, ehe Darnley Holyrood noch einmal als Euer Gatte betritt, fällt er von meiner Hand, Maria, und ich will auf dem Schaffote noch der That mit Stolz mich rühmen, die Euch Eure Freiheit gab."

Sie schauderte leise; es lag etwas Ueberwältigendes in dem Ausdrucke dieser ungezähmten Leidenschaft; nie glaubte sich die Königin ihrer Schwäche deutlicher bewußt, als diesem Manne gegenüber, der vor keiner Gewaltthat, keinem Verbrechen, vor keiner Gefahr zurückzuscheuen schien.

„Ihr machtet schon lange kein Hehl daraus, daß Ihr Lord Darnley hasset," sprach sie ablenkend, „doch solltet Ihr genügend mich kennen, um zu wissen, daß ich meine Befreiung niemals einem derartigen Mittel verdanken möchte. Gott wird den Weg zur Freiheit mir weisen, wenn es sein Wille ist; bis dahin bleibt mir nur der Frauen Los, das Ausharren und Ertragen heißt."

„Ihr werdet anderen Sinnes werden, wenn diese Spannung, in der ihr lebet, eine längere Zeit erreicht. Wie oft schon in den letzten Monden habt Ihr nach einer Erlösung von der Fessel geseufzt, die Ihr selbst Euch auferlegtet und wenn der Mut Euch dazu fehlt, sie eigenmächtig von Euch zu werfen, so ist es eben die Pflicht derer, die Euch ergeben, sie zu brechen."

„Nein, Bothwell, nein," rief Maria angstvoll, „leset nicht aus meinen Worten einen andern Sinn, den ich hineinzulegen weit entfernt stets war. Wie tief auch Darnley mich verwundet, — er ist der Vater meines Sohnes, ist Euer Herr und König; sein Leben muß als solches Euch heilig und unantastbar sein."

Graf Bothwell machte eine geringschätzige Bewegung. „Fragt Murray, Euren Bruder, ob ihm Darnley's Leben heilig," entgegnete er, „und fragt, wenn Ihr aufrichtig Einkehr in Euch haltet, wie heilig Euch dies selbst seit Rizzio's Tode oft erschien. Doch ich will Euch zu keiner Entscheidung drängen, gegen die Euer weiches Herz sich noch auflehnt. Es kommt die Zeit, da Ihr dem Gedanken Raum gestatten werdet, den Ihr jetzt mit Empörung von Euch weiset und ist sie da, so rufet mich, — ich harre

Eures Winkes und mein Entschluß wird unerschütterlich dann sein, wie er heute ist."

* *
*

Edmund hatte, als er die Königin verließ, sein Pferd an Lady Clarice's Seite gelenkt.

„Der Dienst, welchem ich mich heute unablässig widmen mußte, verhinderte mich, Euch, edle Frau, mehr als flüchtig meine Ehrfurcht zu erzeigen," redete er sie an, „ich sollte dem ungestümen Grafen zu Dank verpflichtet sein, daß er mir die Gelegenheit gab, Euch zu sprechen."

Lady Clarice erwiderte der Artigkeit nichts; sie wußte, daß die Worte nichts weiter, als eine solche ausdrücken wollten.

„Graf Bothwell ist seit Kurzem der bevorzugte Ratgeber Ihrer Majestät," antwortete sie kühl, „mögt Ihr es ihm nicht verübeln, wenn er ungern nur durch einen Andern in den Schatten sich gestellt sieht."

„Und seid Ihr überzeugt, Gräfin," fuhr Edmund in etwas gedämpfterem Tone fort, „daß seine Ratschläge in der That das Heil derjenigen bezwecken, die wir unsere Königin nennen? Daß ihn nicht Eigennutz noch Rachsucht leiten, statt des aufrichtigen

Bestrebens die Wünsche und das Wohl der hohen Frau über die seinen zu stellen?"

„Dies zu entscheiden, Earl, ist wohl ein schwieriges Unterfangen; soll ich Euch offen antworten, so muß auch ich bekennen, daß seine rasche und oft zügellose Art mir weit mehr Mißtrauen einflößt, als Zuversicht. Doch unserer Herrin lenksam Gemüt ist jedem neuen Einflusse leicht zugänglich und was ein Vorzug und ein Liebreiz mehr an ihr, wenn sie in glücklicheren Verhältnissen sich befände: ihre übergroße Weiche, — es wird ihr zur Gefahr in der Hand eines Mannes, der ihren Willen dem seinen unterjocht."

„So wäre es eine doppelte Pflicht, sie vor einem solchen Einflusse zu schützen, der nur verderblich für sie zu werden vermag, falls er zur Erreichung seiner eigenen Ziele ihren Namen zu mißbrauchen strebt. Wollet Ihr mir Euren Beistand dazu leihen, edle Frau? Ihr besitzet das Vertrauen der Königin; es kann Euch nicht schwer fallen, die Entschlüsse zu erfahren, welche sie auf Bothwells Anraten faßt."

Die geistvollen Augen Clarice Huntly's trafen für einen kurzen, flüchtigen Moment die seinen, um sich ebenso schnell wieder abzuwenden. „Gern will ich Euch versprechen, zu thun, was in meinen Kräften steht," erwiderte sie halblaut, „mich fesselt

aufrichtige Liebe an meine Gebieterin und möge Gott uns Kraft verleihen, ihr besseres Selbst zu retten."

Die sonst so kalten Züge hatten unter ihren Worten sich belebt; Edmund blickte sie bewundernd an. Welch stolzes, schönes Weib war jene schüchterne Mädchenknospe geworden, die einst die Seine hatte werden sollen, wenn das Geschick in seinem unbegreiflichen Walten es nicht anders beschlossen. Er hatte das Zerschellen jenes Bündnisses unter den rasch aufeinanderfolgenden Ereignissen, welche mit der Aufnahme Lilians zusammenhingen, schnell verschmerzt; er hatte keinen Grund, die Jahre zu bereuen, welche er in der Abgeschiedenheit seines Edelsitzes dem Wohle seiner Unterthanen und seines Pflegekindes sich widmend, einsam zugebracht; wie unwillkürlich tauchte dennoch heute die Frage in ihm auf, ob er nicht ein ungeahntes Glück verscherzt, als er, ohne den Versuch der Rechtfertigung in seinem knabenhaften Trotze beharrend, sie für immer aufgegeben.

„Lord Herries, Euer edler Ohm," begann Lady Clarice nach einer Pause wieder, „fragte heute in Eurem Namen um die Erlaubniß bei mir an, Euch in mein Haus einführen zu dürfen. Weshalb kamet Ihr nicht bereits selbst, ohne die Fürsprache eines Andern in Anspruch zu nehmen?"

„Durfte ich erwarten, daß ich Euch willkommen sei?“ entgegnete Edmund. „Ihr hattet Ursache, einst von mir Euch beleidigt zu fühlen; ich vermochte nicht zu wissen, ob Ihr mir je völlig verziehen.“

„Wir waren durch der Väter Willen als Kinder für einander bestimmt,“ entgegnete Clarice, so ruhig sie es vermochte, „es war nicht Eure Schuld, daß Ihr mich nicht lieben lernen konntet.“

„Hat man dies Euch als Grund genannt, der Euren Vater veranlaßte, das Verlöbniß aufzuheben?“

„Ja, Earl, und man fügte auch hinzu, daß Ihr mir eine Andere vorgezogen, die nähere Rechte an Euch besaß.“

„Vielleicht, wenn man es mir gestattet hätte, vor Euch persönlich mich zu rechtfertigen, Ihr würdet milder von mir gedacht haben, als Euer Vater, Eure Brüder,“ sprach Edmund, sie fest anblickend, „Ihr konntet nicht anders, als irre an mir werden, denn der Schein war gegen mich.“

„Der Schein, Lord Edmund,“ wiederholte sie befremdet, „Ihr wollet damit sagen, daß Ihr an dem Bruche schuldlos gewesen?“

„Wenn ich annehmen müßte, daß ich Euch durch denselben Schmerz bereitet, ja, edle Frau,“ antwor-

tete er ernst, „doch ich vernahm so bald nach dem Geschehenen, daß Ihr ein anderes Bündniß schlosset, daß Ihr eines Mannes Gattin wurdet, dessen Name, Rang und Reichtum den meinen weitaus überstrahlte, so durfte ich auch hoffen, daß es zu besserem Glücke für Euch gewesen, als ich aus Eurem Leben entschwand."

Es war ihr, als ob sie sich zu ihm wenden, ihm zurufen müsse: „Du täuschtest Dich, Edmund, Du meiner Jugend erster, unvergessener Traum; es war kein besseres Glück, das ich an meines Gatten Seite fand, — ein Haus von Gold, ein prunkender Käfig für ein gefangenes, leeres Herz."

Doch Clarice Huntly war nicht eine jener Frauen, die sich zu einem unüberlegten Worte hinreißen lassen, selbst, wenn die Seele athemlos fast unter der Last ihrer Empfindung zusammenzubrechen drohte; sie fühlte, daß sie dem Manne an ihrer Seite nicht eingestehen dürfe, was ihrem Leben an Sonnenschein und Glück gefehlt.

„Ich hatte meiner Wahl mich nicht zu beklagen," entgegnete sie mit klangloser Stimme, „mein Gemahl begegnete mir mit niemals fehlender Güte; er war es wert von Jedermann geliebt, geehrt zu werden und so that auch ich."

Hatte sie in seinen Zügen einen Ausdruck des Bedauerns zu lesen gehofft, als sie diese Antwort gab?

Er blickte nachdenkend, aber dennoch ruhig, in ihr schönes, kaltes Angesicht als er erwiderte: „Ihr besitzet eine holde Tochter, wie mir die Königin berichtete.“

Sie lächelte sanft. „Einen vielgeliebten Wildling, den zu erziehen, die teuerste Aufgabe meines Lebens bildet, ein reichbegabtes Kind, wenn mich mein Mutterstolz nicht täuscht und es mir gelingt, jene Gaben zu gesegneter Entfaltung zu bringen, zum Dienste des Guten und ihren Mitmenschen zum Heile.“

Ein tiefer Atemzug, fast wie ein unterdrückter Seufzer hob seine Brust; glückliches Kind, dem eine solche Mutter den Lebensweg zu ebnen beschieden; er gedachte abermals des elternlosen Mädchens daheim auf seinem fernen Schlosse, das er verlassen, ernsten Pflichten nachzugehen; wo war die Hand jetzt, die den Liebling leitete, wo die treue Sorge, die sich bestrebte, den ersten Schmerz zu heilen, der die junge Seele so jählings erschüttert, sie zum Bewußtsein jenes Erdenleides gebracht, das den Sterblichen auf seinem Pilgerpfade zu ereilen bestimmt?

Lady Clarice entging der Schatten nicht, der

sich über sein Antlitz gebreitet. „Woran gedenkt Ihr, Laird?“ fragte sie, nicht ohne Teilnahme.

Er strich mit der Hand über die Stirn, den quälenden Gedanken zu verscheuchen. „Darf ich es Euch bekennen? Ich dachte an meine Tochter und konnte nicht umhin, es zu beklagen, daß an ihrer Seite nicht wohlmeinend und liebend eine Freundin steht, wie Eure Tochter sie in Euch besitzt.“

„Und habt Ihr Niemand, dem Ihr sie hier übergeben möchtet, wenn Ihr sie ungern, wie es mir erscheint, in der Ferne ließet? Niemand, der sich ihrer annimmt, da sie Eure Obhut nicht mehr genießen kann?“

„Sie steht zu Craigrostan unter dem Schutze einer älteren Verwandten meines Hauses, doch diese ist bereits hochbetagt und nicht mehr fähig, ihren regen Geist zu beherrschen, noch ihr oft allzu lebhaftes Empfinden durch weise Milde oder Strenge in seine Schranken zu dämmen. Ich weiß, daß sie unter der Trennung von mir leidet und dennoch sehe ich kein Mittel, ihrem Kummer abzuhelfen.“

„So wollet, wenn es Euch erwünscht, sie in Eurer Nähe zu haben, mir sie anvertrauen; meine Edith wird der jungen Gefährtin sich von Herzen freuen,“ sprach Clarice Huntly.

Edmund blickte überrascht auf. „Wie, Ihr, Lady — Ihr wolltet selbst?“ Er stockte verwirrt über die Großmut ihres Erbietens.

„Weshalb nicht?“ entgegnete sie ruhig, wie zuvor. „Hegt Ihr das Zutrauen zu mir, daß ich Eurer Tochter zu sein vermöge, was Ihr für sie vermisset, so seid gewiß, daß ich der Pflichten keine versäumen werde, die ich an meinem eigenen Kinde mit ebensoviel Liebe als Gewissenhaftigkeit zu erfüllen strebe.“

Er führte achtungsvoll die Hand, welche sie ihm reichte, an seine Lippen. „Ihr seid die Edelste der Frauen, die er kenne, so sagte mein Oheim, als er mir von Euch zu Craigrostan berichtete; ich meine, daß der Lobspruch eher zu wenig, als zuviel ausdrückte, ja, daß er kaum ein solcher, nur eine Anerkennung Eurer hohen Eigenschaften war. Es mag die Zeit wohl schnell genug sich nahen, da ich von Eurer Gnade Gebrauch für mein Haidenröslein machen werde, doch auch, wenn sie niemals erschiene, seid überzeugt, daß ich Euch für Euer Anerbieten danke, als sei es mir bereits erwiesen.“

Siebentes Kapitel.

Schloß Craigrostan lag seit des Herrn Entfernung in tieferer Stille noch, als je zuvor. Die wenigen Diener, die dem Hauswesen oblagen, schritten geräuschlos durch die steinbelegten Hallen und Gänge und nur zuweilen hörte man der alten Lady Stimme, die eine kurze Weisung, einen Auftrag zu erteilen, vor die Thür ihres Zimmers trat.

Ein Teil seiner Reisigen hatte den Earl nach Edinburgh begleitet; es war begreiflich, daß das Leben sich eintöniger als sonst noch abspann, da eine Anzahl der Schloßbewohner fehlte, doch Keiner der Zurückbleibenden hatte sich bei des Gebieters Scheiden vorgestellt, welch große Lücke sein Fernsein unter ihnen schaffen würde. Lady Amy saß wie sonst im Kreise ihrer Frauen und ließ die Spindel oder das Weberschifflein tanzen; auch über ihrer Arbeit horchten die Emsigen oftmals hinaus, ob sich des Hüfthorns Schall

nicht vernehmen ließe, das des Schloßherrn Heimkehr von der Jagd verkündete, ob auf der Treppe außen nicht ein fester, rascher Schritt ertönte und Lilians Jubellaut, ihr helles Kinderlachen nicht den endlich Erscheinenden begrüßte.

Ja, Lilian! Auch sie war gewandelt, seit Lord Edmund Craigrostan verlassen, auch auf sie war ein Teil jenes Zauberbannes gefallen, unter welchem alles Leben in dem einsamen Bergschlosse langsam zu entschlummern schien. Sie flog nicht mehr, gleich den wilden Vögelein, von welchen ihr Beschützer ihr einen seiner Schmeichelnamen entlehnt, pfeilschnell durch die Räume, die gutherzige Auntie durch ihr Ungestüm zu erschrecken, sie kehrte nicht mehr singend von den Wanderungen in Wald und Haide heim, sie schritt langsam, oftmals wie müde einher, das junge Haupt gesenkt, als beuge es eine unbekannte Last und ihre Stimme schien den hellen Klang verloren zu haben, den man früher von ferne schon durch das ganze Schloß schallen hörte.

Lady Amy blickte zuweilen besorgt auf den Liebling, dessen Wangen sich seit ihres Neffen Entfernung nicht wieder röten wollten und sie suchte sie stets von Neuem über sein Scheiden zu trösten. Doch Lilian war den Trostgründen, welche ihr die gute alte

Dame entwickelte, selten oder nie zugänglich; sie entfloh, sobald Lady Amy ihr vorzustellen begann, daß sie keinen Anspruch habe, ihres Vaters beständige Gegenwart zu genießen, daß es Pflichten im Leben des Mannes gäbe, hinter welchen die gegen seine Angehörigen zurücktreten müßten und daß es ein höheres Ziel sei, eine Stellung in der Welt dort draußen sich zu erkämpfen, als eines thörichten Mägdleins Wünschen jederzeit zu Willen sein. Es waren ähnliche Worte gewesen, die Lady Amy auch heute gesprochen, als sie Lilian in des Schloßherrn verlassenem Zimmer in Thränen antraf und sie hatte es endlich aufgegeben, das eigenwillige Kind zu besserer Einsicht, wie sie meinte, zu bringen, bis sie endlich, als Lilian ihr hartnäckig jede Erwiderung schuldig blieb, halb traurig, halb erzürnt, das Gemach verließ.

Das Mädchen erhob den Kopf, sobald die Thür hinter ihr gefallen, ihre Arme breiteten sich über den Tisch, an welchem Lord Edmund früher zu schreiben pflegte, an welchem er so oft ihr die eigenen Lehrstunden erteilt.

„Ich habe kein Anrecht an Dich, sie hat wahr gesprochen," rief sie verzweifelnd aus, „es war Barmherzigkeit und Großmut, die Dich die Ausgestoßene an Dein Herz nehmen ließ und es ist Gnade allein,

daß ich Dir noch vor den Menschen angehören darf, die Gnade, die zu Boden drückt, statt zu erheben, weil ich mich ihrer unwert fühle.“

Sie stützte den Kopf in die Hand; die Worte Edmunds kamen ihr in den Sinn, mit welchen er ihr gequältes Gemüt zu beruhigen gesucht, als er erfahren, daß sie um das Geheimniß ihrer Abkunft wisse.

„Es solle bleiben zwischen uns, wie es bisher gewesen, so sagtest Du und meintest, daß es auch geschehen könne, wie Deine nimmermüde Güte es gewollt, — Du sahest in jener Stunde noch das Kind vor Dir, das Du auf Deinen Armen in das Leben trugst, welches durch seiner Eltern Schuld verwirkt war, und das emporblühen durfte unter Deiner schirmenden Hand nnd Deiner Menschenliebe Sonnenschein, — Du glaubtest, daß auch ich nach jener furchtbaren Entdeckung noch das Kind zu bleiben vermöchte, das jubelnd sich an Deine Brust warf, in dem stolzen Glücke, einen Vater gleich Dir, sein eigen nennen zu dürfen. Der Stolz versank in mir, — es blieb nichts, als ein grenzenloses Lieben, das ungleich jener Kinderzärtlichkeit, die Du so gern von mir empfingest, in seiner Allgewalt dem Schmerze gleicht.“ Sie drückte die Hände vor die heißen Augen. „Geringe Zeit

nur ist es her und ich vermochte es nicht zu begreifen, wie Ralph es seines Herzens höchsten Wunsch genannt, daß ich die treue Liebe erwidere, die er mir geweiht, ja, oftmals mußte ich dieser Liebe lächelnd spotten, die ihn so blindlings meinen Schritten folgen, ihn so gefügig meinen Wünschen gehorchen ließ. Armer, armer Ralph, — der eigene Schmerz erst mußte mich es lehren, wie achtlos wehe ich Dir oft gethan und Deinen Schmerz zu verstehen heißen, den ich dennoch nicht zu lindern vermag."

Ein leiser Ausdruck des Erschreckens flog über ihr Gesicht; sie erinnerte sich, daß der Jugendgespiele heute noch kommen wolle, bevor er sich zu seinen Studien zurück nach Glasgow begab und es erschien ihr unmöglich, ihn jetzt, gerade jetzt, zu sehen. Von einem raschen Entschlusse belebt, sprang sie empor, in den Garten hinab zu eilen und sich vor dem erwarteten Gaste zu verbergen. Er würde traurig sein, wenn er sie nicht träfe, sie wußte es, aber besser war es, daß er diese erste Enttäuschung erlitte, als durch eine neue Ablehnung ihrerseits gekränkt zu werden.

Der Zufall jedoch schien ihre Absicht vereiteln zu wollen; sie hatte kaum den ersten Laubengang

erreicht, als er, dem sie zu entfliehen strebte, plötzlich vor sie trat; er hatte sein Pferd einem ihm begegnenden Diener des Hauses übergeben und war zu Fuß durch den Wald gekommen, schneller in Craigrostan zu sein. Es konnte ihm nicht entgehen, daß sein Erscheinen ihr nicht die Freude machte, die er gehofft; mutig bezwang er das aufsteigende Weh und bot Lilian zum Gruße die Hand, in welche sie zurückhaltend die Fingerspitzen legte.

„Ich war vorgestern schon einmal im Schlosse," redete er die Schweigende an, „weil ich es Deinem Vater versprochen, nach Dir zu sehen, so lange ich noch hier bin. Man sagte mir, Du seiest in den Wald gegangen, man wisse nicht, wohin."

„Das war auch der Fall, Ralph," antwortete Lilian, „ich besuchte das Weib des Hüters, jenseits des Sees, das zwei kranke Kinder hat."

„Du hättest es indessen Lady Amy sagen können, wohin Du gingest," bemerkte Ralph, „es ist nicht wohlgethan für ein Mädchen Deines Alters, völlig allein durch Wald und Moore zu streifen; Du bereitest den Zurückbleibenden damit unnötige Sorge."

„Ich bin gewöhnt, allein die Clansleute Lord Edmunds zu besuchen und weshalb sollte ich mich fürchten?"

Er beachtete in seinem Verdrusse es nicht, daß sie den Schloßherrn nicht mehr „mein Vater“ nannte; ungeduldig bewegte er seine Reitgerte in der Hand, schlug einigemale mit derselben in die Luft und erwiderte endlich mit einiger Anstrengung: „Man hat Dich unmöglich darüber in Unkenntniß gelassen, daß ich für den vorgestrigen Tag Lady Amy meinen Besuch angekündigt; so war es Deine Absicht, mir auszuweichen und mehr noch, es zu verhindern, daß ich Dir folgte, um Dich heimzugeleiten?“

Sie erhob die seit Kurzem so traurigen Augen zu ihm und reichte ihm zum zweiten Male die Hand. „Verzeihe mir, Ralph, wenn ich Dich betrübte,“ sprach sie halblaut, „ich konnte nicht anders.“

„Du konntest nicht anders,“ wiederholte er mit hörbarer Bitterkeit, „Du, die so warmen Empfindens, so reicher Güte fähig gegen Alle, die Dir nahen, kannst niemals anders, als den zurückzustoßen, der Dich mehr liebt, als die Andern alle, die Dich umgeben, und der bereit wäre, Dir jedes, auch das größte Opfer zu bringen.“

„Ich weiß, daß ich nicht gut bin, ich war es vielleicht nie,“ entgegnete sie bedrückt, „es ist mir nicht gegeben, denen Glück zu bringen, die es um mich verdienen.“

„Das ist eine der seltsamen Einbildungen, die Du Dir unlängst zu meinem Befremden erst aneignetest," war die scharfe Entgegnung, „Du bist die Gleiche nicht mehr, die Du früher gewesen. Es war nicht Deine Art sonst, in Träumen zu leben und selbstquälerisch Dir tausend Untugenden anzudichten, von welchen Deine Seele weit entfernt ist. Es bedarf nur eines Geringen von Deiner Seite und Du könntest nicht nur glücklich, nein, überselig machen, wenn Du wolltest und Du neben der abgöttischen Liebe, die Du Deinem Vater entgegenbringst, in Deinem engen Herzen noch für Anderes Raum behieltest."

Er hatte niemals zuvor so harte und so kühne Worte ihr gegenüber gebraucht; vor wenigen Wochen noch würde sie mit kecker Entgegnung den unbequemen Mahner in die Flucht geschlagen haben; heut waren ihre Rollen ausgetauscht; sie fühlte nur zu sehr, wie Recht der Jugendgefährte habe.

„Willst Du es mir zum Vorwurfe machen, daß ich Lord Edmund liebe, dem ich Alles danke, was ich je an Glück empfing?" fragte sie unsicher.

„Nein, denn er ist der Liebe und der Hochverehrung Aller wert, die je ihn kannten, selbst wenn es feile Zungen gäbe, die ihm dieses schmälern wollten,

aber auch das Gefühl einer Tochter darf nicht bis zum Uebermaße gehen, wie der Kummer es beweist, den seine Entfernung Dir verursacht."

Sie errötete tief, während sie einen scheuen Blick auf sein Antlitz heftete; wußte auch er bereits, was Edmund seinem Oheim anvertraut, wollten seine Worte mehr noch bedeuten, als sie aussprachen?

„Ich verstehe Dich nicht, Ralph," sagte sie, sich zur Beherrschung zwingend, „und weiß nicht, was Dich heute mit so viel Zorn erfüllt. Nie machte ich Dir ein Hehl daraus, daß ich Deine Zuneigung, die ich Dir dennoch danke, nicht in dem Maße erwidere, wie Du es wünschtest und wenn ich es verschmähe, Dich mit trügerischem Schmeichelworte zu täuschen, so sollte mich dafür geringerer Tadel treffen, als den ich zur Stunde von Dir vernehme. Wenn ich jedoch Lord Edmunds Abwesenheit beklage, ihn täglich, stündlich misse, der mir so viel seines bisherigen Lebens widmete, so erinnere Dich, daß ich niemals noch ohne ihn seit meiner frühen Kindheit war und daß die, welche uns zu lieben vorgeben, auch den Verlust des Langgewohnten, als ein Leid mit uns empfinden sollten."

Sein Unwille, durch die Kränkung hervorgerufen, die ihm ihre Flucht am vorgestrigen Tage verursacht,

war bereits im Schwinden. „Ich begreife es, Lilian,“ sprach er milder, als zuvor, „daß Dir das Leben, welches Du jetzt ohne ihn zu führen gezwungen bist, ein trauriges und einförmiges erscheinen muß, doch liegt es ebenfalls in Deinem eigenen Willen, dies zu ändern und Dir den Wechsel zu verschaffen, der Dir die Trennung weniger fühlbar macht. Du weißt es wohl, daß meine Wünsche mit denjenigen Deines Vaters — weshalb nennst Du ihn plötzlich denn Lord Edmund? — übereinstimmten und daß es ihm nicht unlieb gewesen, wenn Du das Erbieten meiner Eltern angenommen, welche Dich in ihr Haus nehmen wollten, so lange er von Craigrostan ferne. Du hast ja nicht zu fürchten, mir allzu häufig zu begegnen,“ fügte er nicht ohne Wehmut hinzu, „ich gehe, wie Du weißt, schon morgen nach Glasgow zurück, doch meiner Mutter würdest Du eine Freude bereiten und Deinem Vater, wie er selbst gestand, eine Sorge damit erleichtern.“

Lilian hatte die Arme über der Brust verschränkt, um ungesehen von ihm die Hand auf ihr heftig pochendes Herz pressen zu können. — Von Craigrostan zu gehen, das die Erinnerung an ihn erfüllte, welch ein Gedanke! Sie schüttelte leise den Kopf.

„Deine Eltern sind gütig und liebreich, wie sie

sich stets mir gegenüber erwiesen," sagte sie, „doch, Ralph, erbitte ihre Nachsicht für mich, wenn ich ihr Anerbieten nicht anzunehmen vermag. Lasse Dir von Auntie erzählen, daß ich unwirsch jetzt und voller Launen bin; die Deinen würden einen übeln Eindruck von mir erhalten, wenn ich zu ihnen käme."

Er war vor ihr stehen geblieben und schaute sie durchdringend an. „Du hast kein Vertrauen zu mir und ich habe es, wie oft, schmerzlich empfunden," bemerkte er, „heut aber in der letzten Stunde, die wir für lange Zeit vielleicht miteinander verleben werden, darf ich es ein einzig Mal wohl von Dir heischen. — Lilian, hast Du noch einen andern Kummer, als den, von Deinem Vater Dich getrennt zu sehen?"

„Ja," kam es fast unhörbar von ihren Lippen.

Seine Wange war erblaßt; er atmete mühsam und schwer, seine Stimme zitterte merklich, als er fragte: „So muß ich annehmen, was ich zu glauben mich bisher gesträubt und was mir dennoch Dein verändert Wesen deutlich genug verrät: — Du liebst einen Andern als mich, Lilian, und dies ist der Grund, der Dich mir unerreichbar werden läßt?"

Sie stand vor ihm, das Haupt gesenkt, die Hände, wie Verzeihung flehend, gefaltet und sein verwundet Herz ergriff ein Mitleid, über welches er

sich im nächsten Augenblicke zürnte, als er gewahren mußte, wie schwer die Antwort ihr auf seine Frage fiel. „Ist es so, Lilian?“ fügte er leiser hinzu.

„Wenn Du es Liebe zu nennen vermagst, was so einem Wehe ähnlich, wie ich es bisher nicht kannte, ja, Ralph, dann täuschte Dich Dein Argwohn nicht,“ flüsterte sie, beide Hände vor ihr Antlitz schlagend.

Sie wanderten schweigend eine lange Zeit neben einander her; des Jünglings offene Züge hatten sich tief verdüstert.

„Ich dringe nicht in Dich, mir Weiteres anzuvertrauen,“ begann er endlich ernst, „denn ich muß es aus dem Gesagten entnehmen, daß ich nichts hören würde, was mich für Dich auch nur erfreuen könnte, nachdem Du schonungslos all meine Hoffnungen im Keime vernichtet. Doch wenn Dich das Gefühl, das Dich von mir getrennt, Dich unempfänglich für das meine gemacht, so unglücklich werden läßt, wie ich Dich heute und jedes Mal seit dem Tage meiner Erklärung fand, so denke nicht, daß ich Dich ohne Kampf jenem Andern lassen werde, um dessen willen Du mich verschmähst. Hat seine Liebe Dir so wenig Glück zu geben gewußt, wie bisher, so ist sie ein Geschenk geringen Wertes und Dein Verderben zu

sein bestimmt, wie eine Enttäuschung für Deinen Vater, der offenbar nicht darum wußte."

Ein jäher Schrecken ließ ihre ganze Gestalt erbeben. „Du wirst mich ihm nicht verraten, Du darfst es nicht," stieß sie hervor.

Er warf unwillig den Kopf zurück. „Ich bin nicht gesonnen, zum Angeber an Dir zu werden, die ich liebe, obwohl es meine Pflicht wäre, ihm gegenüber, den Du in solcher Weise hintergehst."

„Ich hintergehe ihn nicht," rief sie leidenschaftlich aus, „ich schwöre Dir bei dem Haupte meiner todten Mutter, daß er, den Du zu hassen Ursache zu haben meinst, nichts von meinem Empfinden ahnt."

Ralph starrte sie sprachlos an. „Wie soll ich Dich verstehen?" sagte er endlich. „Ist es ein Zauber, den man auf Dich ausgeübt und der Dich in kurzer Zeit so verwandelte? Und glaubst Du, daß ich einem Wahngebilde, als welches ich betrachten muß, was über Dich gekommen, die Neigung opfern werde, die Dir gehörte, als Du noch ein ahnungsloses Kind mit mir gespielt? Nein, Lilian, stoße immerhin mich von Dir, — jetzt weit mehr erachte ich es als meine Pflicht, nicht von Dir zu lassen. Deinem Glücke, doch nur allein diesem, wäre ich mit tiefem Schmerze, doch ohne Klage gewichen, nicht dem, was Dich zur Stunde

erfüllt, denn von diesem fühle ich die Kraft in mir zu Deinem Heile Dich zu lösen und vielleicht lernst Du dereinst noch, meiner Liebe zu vertrauen, wie Du jetzt auch Dich dagegen sträubst."

Sie machte eine verneinende Bewegung; wohl mußte sie es fühlen, wie treu er es mit seinem Werben meinte und doch, — wie konnte er ahnen, was sie seit jenem unseligen Tage, der sie aus der gewohnten Lebensbahn gerissen, an stummer Qual durchkämpft, welch niegekannte Regungen sturmesgleich die junge Seele ihr durchtobt, bis sich ein anderes Empfinden endlich in ihr emporgerungen, das sie sich selbst mit voller Klarheit noch nicht zu gestehen wagte und das dennoch den Frohsinn ihrer Jugend von ihr gescheucht, sie rastlos hin und her zu treiben, um dem Banne zu entfliehen, der auf ihr lastete. „Noch einmal, Ralph, vergieb mir, wenn ich Dir, ohne es zu wollen, wehe that," bat sie mit weicher Stimme, „und sei überzeugt, daß ich die tiefe Liebe in ihrem vollen Werte schätze, die Du mir darbrachtest, noch ehe ich mir dessen bewußt und die Du mir trotz meiner launischen Härte unwandelbar bewahrtest. Du findest Eine wohl noch, die besser ist als ich und reicher zu vergelten weiß, was ihr mit dem Geschenke einer solchen Neigung wird. Erst als ich selbst es

erkannt, welch großes Leid ein Menschenherz zu fassen fähig, habe ich mich auch erinnert, wie lieblos ich Dir begegnete und ich habe es bereut, auch wenn ich mir sagen mußte, daß ich es niemals wieder gut zu machen vermöchte."

Er seufzte leise, während seine Blicke an ihrem blassen schönen Antlitz hingen; die Weiche, die sie heute verklärte, war ihm an ihr so fremd, doch sie diente nur dazu, sein Herz mit tieferer Zärtlichkeit für sie zu erfüllen. Sie hatten das Schloß erreicht.

„Du kommst zu Auntie, nicht wahr, ihr ein Wort des Abschiedes zu sagen?" fragte das Mädchen.

Er nickte schweigend Gewährung; Lilian geleitete ihn bis zu der Thür ihrer einstigen Hüterin, an der sie zögernd stehen blieb. Ralph erriet den Gedanken, den sie nicht auszusprechen wagte.

„Lady Amy wird nichts von dem erfahren, was Du mir mitteiltest, sei unbesorgt," sprach er ruhig und fest.

Sie drückte seine Hand. „Dank Dir, Ralph."

* * *

Mehrere Tage waren seit ihrer Begegnung zu Holyrood verflossen, als Edmund sich entschloß, Gräfin Huntly den angekündigten Besuch abzustatten.

Lady Clarice hatte nicht ohne eine gewisse Befangenheit demselben entgegengesehen und ihr war es, als sei das Erbieten Edmunds Tochter in ihr Haus zu nehmen, bereits ein Zugeständniß an ihn, das er anders zu deuten vermöchte, als es ihrem Stolze erwünscht sein konnte. Fast war es ihr nicht unlieb, daß sein Kommen sich abermals verzögerte; so gewann sie Zeit, die Folgen sich klar zu machen, die ihre übereilte Großmut, wie sie es nannte, für sie haben mochte.

Doch als er dann endlich ihr wieder gegenüber stand, mit keinem Worte der Zusage gedenkend, die sie ihm gegeben und dennoch in jedem Ausdrucke seiner Mienen den ehrerbietigen Dank, den seine Lippen ihr nicht entgegen zu bringen wagten, erschienen ihre Zweifel ihr grundlos, wie die Besorgniß, die sie wegen des seltsamen Schrittes gehegt und der Gedanke stieg in ihr auf, daß es ihr eine Befriedigung gewähren müsse, zu hüten, was er liebte, um ihm vielleicht durch ihre Sorgfalt verschönt, veredelt dereinst zurückzugeben, was er ihren Händen anvertraute. Ob ihm das Kind wohl gleich sah, sein helles blaues Augenpaar besaß, die stolze Stirn, das blonde, leichtgewellte Haar? Sie fühlte ihr Herz der Unbekannten heiß entgegenschlagen, wenn sie dies sich

vergegenwärtigte, — eine Frage Edmunds riß sie aus der halben Geistesabwesenheit, in welche diese Vorstellung sie versetzt und gebot ihr vor ihm die notwendige Fassung zu behaupten.

„Ihr sagtet mir nicht, ob Ihr des Vorschlages gedachtet, den ich unlängst Euch machte," begann sie endlich, unfähig ihre Unruhe länger zu bemeistern, „ob Ihr meiner Fürsorge die Tochter übergeben wollet, die Ihr ungern misset und wann ich die Freude haben soll, sie in meinem Hause begrüßen zu dürfen?"

Edmund verneigte sich. „Ich hätte nicht gewagt, Euch, edle Frau, an das hochherzige Anerbieten zu erinnern, welches ich durch Euch empfing," erwiderte er, „Ihr möget ermessen, wie unendlich dankbar ich für die Verwirklichung desselben im Hinblick auf Lilian wäre."

„Habt Ihr Nachricht von ihr nnd meinet Ihr, sie würde gerne zu mir kommen?"

„Ich erhielt heute früh durch einen besonderen Boten einen Brief meiner Tante, Lady Amy, in welchem diese mir mitteilt, daß ihr der Gesundheitszustand Lilians Sorge bereite und sie schreibt dies der durch mein Fernsein völlig veränderten Lebensweise der Kleinen zu."

„So lasset mich denn darauf dringen, sie un-

verzüglich hierher zu holen," sprach Lady Clarice entschlossen, „könnt Ihr nicht selbst nach Craigrostan zurück, sie zu geleiten und giebt es unter Eurer Dienerschaft Niemand, dem Ihr sie anvertrauen wollet, so sende ich meinen Haushofmeister nebst meiner eigenen Kammerfrau, das Kind in Empfang zu nehmen und auf ihrer Reise für sie Sorge zu tragen."

„Die Königin, unsere Herrin, ist nicht geneigt, mir sofort wieder einen Urlaub zu gestatten, ich hörte es heute aus ihrem eigenen Munde. So würde ich Eure abermalige Güte für Lilian mit neuem Danke entgegennehmen, doch das Geleit Eures Hauses vielleicht nur auf die Strecke von Glasgow her zu beschränken Euch ersuchen; bis dorthin wird sie unter dem Schutze meiner in Craigrostan zurückgebliebenen Leute sicher gelangen."

„Es soll so sein, wie Ihr es wünschet, Earl; Ihr möget den Tag bestimmen, an welchem meine Diener den willkommenen Gast in Glasgow abholen dürfen. Und nun folgt mir hinab in den Garten, wo wir meine Edith finden werden; welchen Jubel wird es bei ihr hervorrufen, wenn ich ihr mitteile, daß sie in Kurzem eine liebe junge Gefährtin, eine Schwester zu erwarten habe."

Der Entschluß der Gräfin Huntly, die Tochter

Edmunds in ihr Haus zu nehmen, konnte der Königin nicht lange verborgen bleiben; auch glaubte Lady Clarice es verschmähen zu dürfen, für eine ihrer Handlungen sich eines Schleiers zu bedienen. Sie erstaunte einigermaßen, daß Maria die Mitteilung mit einer gewissen Zurückhaltung aufnahm, ja, daß sie, was Clarice gegenüber sehr selten geschah, ein spöttisch Wort nicht zu unterdrücken vermochte.

„Ihr bringt eine Kriegslist in Anwendung, Lady, die ich bewundere," sagte sie scherzhaft mit dem Finger drohend, „durch Großmut einen Feind zu entwaffnen, ist auch ein Mittel der Eroberung. Ich würde kaum überrascht sein, folgte dem unechten Töchterlein der Vater in Kürze für immer in Euer Haus."

Lady Clarice richtete sich zu ihrer vollen Höhe empor. „Ew. Majestät vergessen," erwiderte sie förmlich, „daß der Earl von Craigrostan niemals mein Feind gewesen, ich daher keine Veranlassung habe, ihn entwaffnen zu wollen. Es bereitete ihm Sorge, seine Tochter allein in seiner Heimat zurückzulassen, ich hatte schon längst den Wunsch, meiner Edith eine Gefährtin zu geben, — dies sind die Gründe, welche meine Handlungsweise leiteten."

„Es ist mir lieb zu hören, daß sich keine weiteren Pläne dahinter bergen," entgegnete Maria kühl, „ich hatte nicht die Absicht, den Earl zu den Freuden seines Hochzeitsfestes nach Edinburgh zu berufen. — Was aber werdet Ihr Eurer Edith über die Herkunft Eures neuen Schützlings sagen, die ihr so strenge und in Unkenntniß der Welt zu erziehen strebt?"

„Ich werde ihr sagen, daß Lilians Mutter frühzeitig gestorben und sie wird keinen Augenblick daran zweifeln, daß sie Lord Edmunds rechtmäßige Gattin war," lautete die gelassene Antwort. „Auch weiß es ja bis zur Stunde Niemand, ob nicht der Earl durch Handschlag der Mutter seines Kindes angetraut gewesen." *)

„Ihr seid aufopfernd in Euerm Zartsinn für den einstigen Bräutigam, der dies nicht einmal um Euch verdient hätte," bemerkte Maria, „gedenkt Ihr auch die fromme Täuschung vor der Welt aufrecht zu erhalten?"

*) Die hand-fasting Ehen waren ein alter schottischer Brauch und hatten ihren Ursprung in dem damals herrschenden Mangel an Geistlichen unter der ländlichen Bevölkerung. Es genügte, wenn die Paare auf dem alljährlich stattfindenden Markte eines Fleckens vor Zeugen als Mann und Frau erklärt wurden. Doch waren diese Ehen nach Jahresfrist lösbar, wenn die auf solche Art Verbundenen einander nicht zusagten.

„Die Welt, in der wir leben, Majestät," sprach Lady Clarice unerschrocken, „erhebt den Anspruch nicht an eine so hohe Sittenstrenge, um an der Tochter Lord Edmunds jetzt noch Anstoß nehmen oder einen Jugendfehler, wie den seinen, mit ewigem Banne belegen zu dürfen. Graf Murray, Euer erlauchter Bruder, und bei zahlreichen Gelegenheiten Euer Ratgeber, wird mit mir der gleichen Meinung sein."

Aus der Königin Antlitz war für einige Zeit der Ausdruck des Wohlwollens gewichen, den sie sonst für ihre Umgebung besaß. „Ich könnte mir wünschen, die schwere Kunst des völligen Verzeihens so ausgezeichnet gelernt zu haben wie Ihr," sagte sie scharf, „und Ihr möget einen Heiligen mit Neid erfüllen. Euch mag Solches allerdings leichter werden, als mir; der Schmerz, den man Euch zufügte, entsprang dem Leichtsinn und der Uebereilung; ich sehe, daß er nicht stark genug war, in Eurem Herzen die alte Liebe zu zertrümmern."

Es konnte Lady Clarice nicht entgehen, daß ihre Herrin ungewöhnlich gereizt sei; sie schaute sie forschend an. Maria war die Kunst der Verstellung keine ganz fremde; ihre Erziehung am Hofe Katharinas hatte sie sogar gelehrt, dieselbe als eine nützliche und

notwendige bei entsprechenden Gelegenheiten auszuüben; doch wie alle leidenschaftlichen Naturen war sie nicht fähig, die Maske sehr lange festzuhalten, wenn die geheimsten Interessen ihres Herzens in das Spiel kamen und ihre augenblickliche Unbesonnenheit pflegte dann in den meisten Fällen es offen zu verraten, was ihr Wunsch gewesen wäre, sorgfältig vor Andern zu verbergen.

Lady Clarice war der Königin in tiefstem Herzen ergeben; heute jedoch fühlte auch sie einen Stachel in der Brust, der sie verhinderte, wie sonst Marias Schwäche zu schonen, welche des Eingeständnisses für sie nicht mehr bedurfte.

„Ich war ein Kind fast noch, als mein Vater mein Verlöbniß mit Lord Edmund aufhob,“ entgegnete sie auf die vorige Bemerkung, „ich hätte ohne Zweifel ihm damals schon verziehen, wenn man mir es gestattet, über sein Vergehen zu entscheiden.“

Es war für beide Frauen, die sich zum ersten Male halb feindselig gegenüber standen, ein günstiges Ungefähr, daß in diesem Augenblicke ein Page das Erscheinen des Besprochenen meldete; Maria machte ein hastig bejahendes Zeichen, Lady Clarice überraschte es kaum, daß sich der Gebieterin Wangen bei der Ankündigung höher färbten.

„Ihr ließet auf Euch heute lange warten, Earl,“ redete die Königin Edmund an, der zum Gruße vor ihr das Knie beugte, „ich war bereits gewillt nach Euch zu senden, denn ich bedarf Eures Rates in dringender Angelegenheit.“

„Ich wäre unverzüglich zu Eurem Dienste herbeigeeilt, Majestät,“ erwiderte Edmund, die Hand, die sie ihm reichte, an seine Lippen führend, „hätte ich zu ahnen vermocht, daß Ihr, erhabene Frau meiner bedürftet. Man hielt in Edinburgh mit widerwärtigen Dingen mich ungebührlich lange auf, daher die Zögerung, die Ihr gnädig verzeihen möget.“

„Kann es auch widerwärtige Dinge für Euch geben, Lord,“ lächelte Maria, „der vor uns anderen armen Sterblichen doch wenigstens den einen Vorzug, den völliger Freiheit besitzt? Nur Fesseln sind es, die zu peinigen vermögen; Ihr traget keine, als die Ihr Euch selbst geschaffen, — die Pflicht für mich.“

„Eine Fessel, deren Druck man anders nicht, als mit Dank und Freude empfindet,“ entgegnete der Earl, „doch dürfen die geringen Dienste, die ich Ew. Majestät bisher darzubringen bevorzugt war, sich mit dem von Euch gewählten Bilde, dem Zeichen des Sklaven, vergleichen?“

„Man nennt sich nicht ungern den Sklaven

dessen, den man liebt, weshalb nicht dort auch, wo man Treue und Ergebenheit darbrachte?" sprach die Königin. „Ihr aber scheint einer jener Freigeborenen, den jeder Gedanke einer Knechtschaft schon mit Schaudern erfüllt."

„Vielleicht auch ginge mir die Gabe ab, ein Sklave dort zu werden, wo ich liebte," sagte Edmund, gleichfalls scherzend, „vielleicht zöge ich es vor, in Freiheit und doch unlöslich — ewig gebunden zu sein."

Er hatte nicht daran gedacht, in die gesprochenen Worte eine tiefere Bedeutung legen zu wollen, als eine der Artigkeiten, welche die Königin von ihrer Umgebung täglich hörte; Maria wandte den Blick von ihm.

„Ich wollte von Geschäften mit Euch reden, Earl," sagte sie ablenkend, „doch ich denke, daß wir dies unter freiem Himmel ebensowohl zu thun vermögen, als hier. Meinen Hoffräulein gab ich schon vor einer Stunde die Erlaubniß, mit Ballwerfen sich zu vergnügen, um mit der Gräfin ungestört einige Dinge erörtern zu können, welche mich beschäftigten. Folgt uns in den Garten, Lady Clarice, wir wollen meine Damen mit unserm Erscheinen überraschen, sobald ich dem Earl meine Sorgen bekannt."

Lady Clarice neigte sich vor der Herrin; sie

glaubte aus den Worten derselben zu entnehmen, daß ihre Gegenwart ihr bei der Unterredung mit Edmund lästig und ersah sich daher unmittelbar, nachdem sie den Garten erreicht, die Gelegenheit zu den Hoffräulein sich zu begeben, welche mit einigen zum Dienste gehörenden Cavalieren geräuschvoll sich erlustigten.

„Graf Bothwell war heute morgen zu früher Stunde hier," begann die Königin, sobald sie sich mit dem Earl allein sah, „Ihr wisset, daß ich ihn als einen meiner Getreuesten zu betrachten geneigt, — so lasset mich bei der ersten Frage stehen bleiben, die ich an Euch richten wollte; wie geht es zu, daß Ihr nicht Freunde zu werden vermöget, da Euch das gleiche Bestreben vereint, mir zu dienen?"

„Das Streben, hohe Frau, dem wir uns widmen, mag das gleiche sein," antwortete Edmund, „doch sind zuweilen die Mittel verschieden, die wir bei demselben anwenden. Mir ist Graf Bothwell persönlich nicht wert genug, ihn Freund nennen zu wollen; die Roheit seiner Sitten stößt mich ab, wie die seiner Grundsätze."

„Ich kenne Euch noch nicht so lange, als Bothwell, Earl, doch lange genug, um es zu wissen, daß Eures Charakters Lauterkeit nur von Eurem Rittersinne noch übertroffen wird," sprach Maria, „Ihr übet Nachsicht gegen Jedermann und Euer hartes Urteil

befremdet mich, das Ihr über ihn fället, dessen rücksichtsloser Eifer für mich und meine Sache ihn zu stets neuen unüberlegten Thaten fortreißt. Von Eurem Einflusse auf den Grafen hoffte ich eine Milderung jenes stürmenden Vorwärtsstrebens, das ihn oftmals über sein Ziel hinauszutreiben droht. Ihr scheinet es zu verschmähen, Euch ihm zu vertrauen; so muß ich mich darein ergeben, daß Eure Gründe der Zurückhaltung gegen ihn maßgebend genug, um auch meine Wünsche darüber zu vergessen, wie Ihr meine Sorge mir damit allein überlasset. Denn ich — ich fürchte Bothwell zuweilen, mehr, als Ihr es voraussetzet; ich fürchte, daß jener Uebereifer, der mir anfänglich lobenswert erschien, mir dereinst verhängnißvoll werden möge, in Pläne mich verstricken, vor denen ich geneigt zu schaudern und dies ist es, was mich antreibt, Euren Rat zu begehren, ja, Euren Schutz auch, Lord, vor jenem Ungestüm des Willens, der dem meinen sich aufdrängt, in einem Augenblicke die Notwendigkeit des zu Geschehenden mir greifbar deutlich machend, im nächsten mich mit bangem Schrecken vor den Folgen desselben zu erfüllen."

Er fühlte, wie ihre Gestalt leise erzitterte; das Mitleid mit ihrer Schutzlosigkeit den finsteren Mächten gegenüber, die sich an sie drängten, Erbarmen mit

der Schwäche, die sie den Versuchungen entgegenstellte, welche ihr auf ihrem Lebenswege nahten, bewegten, wie schon einmal, bis zu den innersten Tiefen sein Herz. Wie oft war es ihm des Daseins begehrenswerteste Aufgabe erschienen, die Schwachen, die Bedrohten zu schützen und hier sah er eine gekrönte Frau vor sich, ärmer, hülfloser, als der Geringsten Eine unter ihrem Volke, der Treue behütend zur Seite stand und deren innere Kraft ihr eine Schutzwehr gegen jegliche Anfechtung bot.

Seine Stimme klang ungewöhnlich weich, sein Auge ruhte anteilsvoll auf ihr, als er fragte: „Und was ist es, das Ihr fürchtet, meine Königin? Wollet mir doch ganz vertrauen und wenn ich es vermag, — es soll Euch Abhülfe werden.“

Sie kämpfte die aufsteigenden Thränen hinab. „Ich danke Euch; ich war gewiß, daß Ihr mir helfen werdet, dem Chaos zu entrinnen, das sich vor mir aufgethan. — So höret denn. — Lord Darnley, dem ich seit lange mir zu nahen verboten, hat gestern mir von Stirling eine Botschaft gesendet, in welcher er mich um Verzeihung für alles Vergangene fleht und in mich dringt, zu ihm zu kommen, oder ihm zu gestatten, hierher zurückzukehren. Er schreibt, daß er sich leidend fühle, daß er nicht ohne mich zu sein

vermöge, kurz Alles, was im Stande mich zu bewegen, seinen Bitten nachzugeben."

„Und Ihr, erhabene Frau, was antwortetet Ihr der Botschaft?"

„Ich habe mich zu keiner Antwort noch entschließen können," erwiderte Maria, „begreift Ihr es, daß mich schon der Gedanke mit einem Schauder ohne Gleichen erfüllt, in der Nähe dessen wieder zu atmen, der sich so unwürdig gegen mich betrug?"

„Ich vermag vollkommen es zu begreifen," antwortete Edmund ernst, „daß es Ereignisse giebt, die ein geschlossenes Bündniß innerlich zu zerreißen fähig, weil sie den Grund zerstörten, auf welchem es sich aufgebaut: Vertrauen, gegenseitige Zuneigung und jene tiefe Achtung, ohne welche keine Liebe dauernd bestehen kann."

„Wenn Ihr also urteilt, so werdet Ihr es auch erklärlich finden, daß ich entschlossen, jede Versöhnung abzulehnen," rief Maria lebhaft, „daß ich keinen anderen Wunsch hege, als gänzlich von ihm befreit zu sein."

Er küßte die Hand, die auf seinem Arme ruhte. „Ihr habt mir zu verschiedenen Malen schon gestattet, meine Königin, mich offen auszusprechen," sagte er ehrerbietig, „so darf ich Eurer Nachsicht auch heute

gewiß sein, wenn mein Freimut Euch mißfallen sollte. Wäret Ihr die Gattin eines Eurer Unterthanen, nicht dieses Landes Fürstin, zu der die Euren in Ehrfurcht und Anbetung aufblicken müssen, ich würde Euch anraten, jenem Rufe für immer den entschiedensten Widerstand entgegenzusetzen, Euch frei zu machen mit den Mitteln, welche die Kirche und die Gesetze Eures Reiches Euch gewähren. Doch Ihr seid Königin, — Euch stellte Gott auf einen Platz, der Euch den Augen einer ganzen Welt weithin sichtbar macht und legte Euch damit die Schranken auf, die Euer Thun und Lassen anders bestimmen, als das der unter Euch Stehenden, die dennoch freier sind, als Ihr."

„Meinet Ihr damit, Lord Edmund," sprach Maria bitter, „daß Gott uns Königinnen ein besonderes Unglück zuerteilen wollte, als er uns zu dieser Höhe erhob? Daß uns der Vorzug, den wir vor Anderen zu genießen scheinen, ein Anrecht auf das verweigerte, was den Niedriggeborenen ein ihnen Gebührendes, ein Natürliches wäre?"

„Nicht das, meine Fürstin, wollet mich nicht mißverstehen," entgegnete er mild. „Erinnert Euch zunächst, was Euch der Vorzug, den Ihr unterschätzet, an allen Gütern dieser Erde voraus zu geben

ersehen war: Rang, Reichtum, Macht, die Liebe eines Volkes, die ohne Mühe Euer eigen, den Ruhm der Herrscherin, das Denkmal der Geschichte und Ihr wollet zweifeln, daß Euch Gott überreich vor Andern ausgezeichnet, nachdem er ebenso der Natur gestattete, aller Gaben volles Maß verschwenderisch über Euch auszuschütten, die Euch zur Krone Eures Geschlechtes machen würden, auch wenn Ihr in Dunkelheit geboren wäret?"

„Ihr zählt der Vorzüge mehr auf, als ich zur Stunde noch mein nennen darf," sprach die Königin, „wohin ist meine Macht entschwunden, wohin die Liebe meines Volkes, das sich so oft schon wider mich aufgelehnt?"

„Es ist an Euch, Beides Euch wiederzugewinnen; ist Eure Macht von Neuem befestigt, kehrt auch jene Zuneigung der großen Menge zurück, die dem Sieger fragelos entgegenjauchzt. Ihr waret ihnen bisher eine gerechte und milde Königin; was sie gegen Euch einnahm, lag in den Aufreizungen eines unduldsamen Priesterregimentes, einer herrschsüchtigen Adelspartei, die Ihr durch weises Nachgeben, durch Geduld und wohlangewendete Strenge Euch versöhnen werdet."

„Ich habe nachgegeben, Earl, mehr als ich durfte und Ihr wisset es wohl; doch hier, wo es sich nicht um

des Volkes Heil, noch seine Neigungen, wo es sich um mein eigenes Leben nnd sein Glück, sein Unglück handelt, — hier kann ich der Meinung Jenes kein Recht zugestehen und seinem Urteil mich nicht beugen. Was sind mir jene Vorzüge, die Ihr mir genannt, wenn sie nur dazu dienen, mich innerlich herabzuziehen, die Regungen des Herzens niederzuhalten, das sich gegen den Zwang empört nnd einem Unwürdigen keine Macht mehr über sich einräumen will?"

„O, meine Gebieterin, schlimmer als die Macht, die ein uns gleichgültiger oder verabscheuter Mensch auf uns zu üben vermag, ist unser eigenes Wollen, wenn nicht Vernunft und Ueberlegung es auch leiten. Wiewohl ich Euren heißen Wunsch verstehe, den Euch verhaßten Gatten von dem Platze fortan auszuschließen, den Ihr behauptet, ihn für die erlittene Unbill durch einen neuen Beweis der Verachtung offen zu strafen, glaubt Ihr, hohe Frau, daß Euch eine solche That in Wahrheit die Befreiung schenken würde, die Ihr damit erkaufen wollet? Daß jene Augen, die sich auf Euch richten, nicht fortan mit um so eifersüchtigeren Blicken jeden Eurer Schritte bewachen werden, daß man säumen wird, auf Euch den Staub zu werfen, der die Ehre der Frau, der Fürstin, ja, auch der geschiedenen Gattin mit nie aus-

zulöschenden Flecken behaftet? Die Scheidung von Lord Darnley macht Euch nicht frei, das Glück Euch zu verschaffen, nach welchem Eure Seele dürstet, — Ihr seid der heiligen Kirche getreueste Tochter stets gewesen und solltet Euch nicht völlig klar sein, daß auch sie Euch nicht von Euern Fesseln lösen wird?"

„Die Scheidung von Lord Darnley würde mich nicht frei machen," wiederholte Maria düster, „so würde es allein sein Tod."

Er schaute betroffen sie an; auf ihrem Antlitz lagerte ein fremder, unheilkündender Zug, die weiße Stirn hatte sich in leichte Falten gezogen.

„Ist denn kein Ausgleich möglich zwischen Euch und ihm?" fragte er eindringlich. „Bedenket, königliche Frau, die Schwierigkeiten, die Euch mit der wachsenden Entfremdung von Eurem Gemahl bedrohen werden. Noch besitzt Lord Darnley eine große Zahl von Anhängern unter dem Adel Eures Reiches und was sich, ob mit, ob ohne Grund Euch unzufrieden zeigte, ist bereit zu ihm hinüber zu gehen, sobald Ihr Eure Trennung von ihm öffentlich erklärt. Die Schrecknisse des Bürgerkrieges habt Ihr einmal schon erlebt; wollt Ihr sie wiederholt und Schlimmeres noch erfahren, wenn sich kein anderer Weg zeigt, Eurem gekränkten Stolze Genüge zu thun?"

„Und soll ich mit einem ganzen Menschenleben den Irrtum meiner Jugend zahlen?“ war die schmerzliche Entgegnung. „Ihr denkt des Landes stets nur und des Wohles meiner Unterthanen, die jede Gelegenheit ergreifen, sich mir undankbar und aufrührerisch zu erweisen, doch meiner denkt Ihr nicht und meines Fühlens.“

„Vielleicht dennoch mehr, als Ihr es voraussetzet, Majestät,“ sprach er weich, „ist es nicht Sorge um Euch selbst, wenn ich Euch einer zweiten Uebereilung tiefste Reue ersparen möchte? Ich kenne Euer Herz, das mild und gütevoll dem Verzeihen allezeit um so Vieles leichter zuneigt, als der Ausübung der Rache und diesem milden, schönen Herzen wollet Ihr den Zwang der Wiedervergeltung des erlittenen Bösen auferlegen, Euch selbst in eine ungewisse Zukunft damit stürzen, aus der anbetungswürdigen Dulderin, die Ihr uns, Euren Getreuen, seid, zur Rächerin an Euren Gegnern werden?“

Maria zerdrückte eine Thräne in ihrem Auge; die Worte Edmunds hatten sie nicht unbewegt gelassen; sie enthielten das Gleiche, was die wohlmeinenden unter ihren Räten ihr mehrfach vorgestellt, doch hier kamen sie ihr von den Lippen eines Mannes, dem sie ihre Gunst zugewendet, vom ersten

Augenblicke, da er vor ihr erschienen und es war ihr, als ob die innere Stimme, die für ihn gesprochen, ihr auch jetzt zuflüstere, ihm zu gehorchen, der ihrem widerstrebenden Sinne ein ihr unmöglich erscheinendes Opfer abverlangte.

„Sagt mir, was ich thun soll,“ sprach sie matt, „Graf Bothwell dringt in mich, die Scheidung zu erklären und so thun Murray, Argyle, Morton und Andere, indem sie mich zu überzeugen suchen, daß auf meine Ehre kein Makel dadurch fiele, ja, daß ich als Königin berechtigt sei, das Urteil der Welt nicht zur Richtschnur meiner Handlungen zu machen.“

„So wollten Eure Ratgeber damit ausdrücken, daß einer Fürstin Frauenehre geringeren Wert besitze, als die eines anderen Weibes, es daher nicht Not sei, sie zu hüten?“ entgegnete Edmund sarkastisch. „Das Urteil würde nur von Bothwell mich nicht in Erstaunen setzen.“

„Der Graf und auch die Uebrigen sind der Meinung, daß man der Freiheit auch das höchste Opfer bringen müsse,“ erwiderte die Königin, „ratet Ihr mir, was Ihr für besser haltet und ich will erwägen, wem ich folgen soll.“

„Wenn ich es abermals denn wagen darf, meine Ansicht zu äußern, hohe Frau, so wäre ich dafür,

der Bitte Lord Darnley's nicht eine völlige Ablehnung entgegen zu setzen. Versöhnet Euch mit ihm, sei es auch nur äußerlich; er wird es niemals wagen, Euch zu nahen, so lange Ihr es ihm nicht freiwillig gestattet, doch lasset Frieden zwischen Euch walten, bis sich die Gemüter um Euch her beruhigt und jene Parteien sich gleichfalls versöhnt, die sich für Euch jetzt und für ihn gebildet. Es steht Euch frei, ihm, wie bisher, jeden Eingriff in die Regierung zu verwehren und er wird sich nach dem Vorgefallenen darein finden; ist Euer Reich nach innen hin gekräftigt, nicht mehr zerrissen von den eigensüchtigen Interessen der Einzelnen, so wird es auch den Nachbarstaaten Achtung genug einflößen und es Elisabeth nicht fürder wagen, Eurer Angelegenheiten, und stets zu Eurem Schaden, sich zu bemächtigen."

Maria dachte einige Minuten nach. „Höre ich Eure ernste, ruhige Erwägung, so bin ich geneigt zu glauben, daß Ihr Recht habt," sagte sie, „und mir ist es, als würde ich selbst besser, als schwiege der Aufruhr in mir, den jene unseligen Thaten und die Ratschläge, die ich seitdem empfing, in mir entzündet. Hätte ich Euch an meiner Seite gehabt, vom ersten Tage an, seit ich den Boden Schottlands betrat, vielleicht hätte Vieles anders sich gestaltet, als

es geschehen. Gelobt mir, Graf, daß Ihr mich niemals mehr verlasset, daß Ihr mir Euren Beistand, Euren Schutz niemals versagen werdet, wenn ich dessen bedarf, — ich will mich mühen, Euch zu gehorchen, auch wenn es mir Ueberwindung bereitet, denn Euch vertraue ich."

Es lag etwas Angstvolles, Hülfesuchendes in dem Blicke, den sie auf ihn richtete; vielleicht empfand sie es, daß dieser Mann allein ihr besseres Selbst zu retten fähig, wenn er es wollte, daß diesem starken Willen, der in so zarte Form zu kleiden sich verstand, es gelingen würde, zum Guten sie zurückzulenken, wie jener andere, dem sie bereits halb sich unterworfen, sie zum Bösen drängte.

Edmund hatte, wie bei dem ersten Gruße, ein Knie vor ihr gebeugt. „Ich gelobe zu Eurem Dienste mich im Leben, wie im Tode," sprach er, den Saum ihres Mantels küssend, „ich gelobe es, Euch niemals zu verlassen, wenn Ihr nicht selbst mich von Euch sendet."

Die Königin löste die kostbare Agraffe, welche ihren Mantel über der Schulter hielt und reichte sie dem Knieenden.

„Nehmt zur Erinnerung an diese Stunde die Schleife hier, die ich als Kind von meinem Verlobten,

Franz II., einst empfing," sagte sie, „sie galt mir damals als ein glückverheißend Zeichen und Glück war es ja auch, das mir durch den Spender zu Teil. So möge sie auch Euch ein günstig Vorbedeuten sein in Allem, was Ihr für mich unternehmet, bis es mir — wolle Gott es geben — vergönnt, Euch besseren Dank als diesen darzubringen."

Achtes Kapitel.

Das Entweichen Allans aus dem Kloster der Minoriten hatte auf seine Beschützer einen sehr verschiedenartigen Eindruck hervorgebracht. Während der Abt nicht unzufrieden damit war, des ungeberdigen Zöglings, über welchen er noch nicht einmal volle Gewalt besaß, so plötzlich frei zu sein, während die Mönche, die durch den wilden Knaben mancherlei Kurzweil gehabt, seine Entfernung beklagten, war Edmund mit der Flucht des Schützlings eine ernste Sorge erwachsen, die sich mit dem Umstande steigerte, daß Allans Spuren unauffindbar blieben, wie auch die Art und Weise ein Rätsel war, in welcher es ihm gelungen, aus dem Kloster zu entkommen. Edmund begann sich Vorwürfe zu machen, des Knaben sich nicht früher thatkräftig angenommen, den spärlichen Berichten, die er zuweilen über ihn empfing, nicht mehr Bedeutung beigelegt zu haben; der unge-

stüme Sinn des Sohnes Ben Donalds würde sich in der selbstgewählten Freiheit nicht verleugnen, der Bruder seiner Lilian vielleicht von den eigenen Leidenschaften dem Verderben entgegengetrieben werden, wie es seinem Vater geschehen. Noch war das Urteil nicht aufgehoben, das die Kinder des Verbrechers mit lebenslänglicher Einschließung belegte; — wie oft, wenn er in vergangenen Jahren sein Pflegekind in den Armen emporgehoben, war durch seine Seele die Erinnerung an jenes grausame Gebot gezogen und, er hatte die geliebten Kinderaugen zärtlich geküßt die, Dank seiner Fürsorge, in Glück und sonnige Freiheit blicken durften.

Wie würde Lilian bei ihrem Eintreffen in Edinburgh das Schicksal ihres Bruders entgegennehmen, von dessen Dasein sie erst seit so kurzer Zeit wußte? Edmund hatte mit sich geschwankt, ob er der Königin Gnade für die Ausgestoßenen erflehen solle; kraft ihrer Hülfe konnte es ihm dann unschwer gelingen, Allans Zukunft zu gestalten, ihr Machtspruch den Geschwistern Namen und Ehre wiedergeben, doch eine innere Stimme schien ihm davon abzuraten, das Geheimniß ihrer Abkunft jetzt schon preiszugeben.

Fast wollte es ihm eine Unklugheit bedünken, seine Pflegetochter jetzt hierhergerufen zu haben; die

Welt hatte ihr Dasein in den verflossenen siebzehn Jahren fast vergessen, — was trieb ihn an, ihre Neugier, ihr Urteil abermals herauszufordern? Er scheute sich die Antwort darauf sich selbst zu geben; war es nicht thöricht, lächerlich, daß ihn die Sehnsucht nach dem Kinde verzehrt, vom ersten Tage fast, seit er sich von ihr getrennt? Sie war durch die eigentümlichen Umstände, durch welche sie sein eigen, ein Teil seines Lebens geworden und dieses Leben wies jetzt eine Lücke auf, seit sie daraus entschwunden, trotz all des Wechsels, den ihm der Hof der Königin bot. Wie hatte er nur so anstandslos sich darein finden können, sie jetzt schon dem jungen Freunde zur Gattin geben zu wollen; die Heimat ohne sie — wie war sie denkbar, führte ihn sein Weg dorthin zurück? Nein, nein, es war im Grunde besser, daß Lilian die Erkenntniß der Liebe noch nicht aufgegangen, Ralph mochte sich noch einige Jahre gedulden; er würde nie sein Pflegekind zu einem Entschlusse drängen, dem ihr Inneres noch widerstrebte; es war unmöglich, gegenwärtig schon so weit hinauszudenken. —

In Lady Huntlys Hause waren inzwischen die Vorbereitungen für den angekündigten, jungen Gast getroffen worden und Ediths Freude über die bal-

dige Ankunft einer Gefährtin ihrer Studien, ihrer Spiele, rief jedesmal einen Wiederschein auf der Mutter Angesicht hervor, die nicht müde wurde, den zahllosen Fragen und Vermutungen des Töchterleins über die Erwartete geduldig Auskunft zu geben. War sie doch selbst in einer gewissen Spannung, wie jenes Kind geartet sei, dem einst sie geopfert worden und dessen Besitz ihn dennoch für das Verlorene entschädigt zu haben schien. Er sprach nie anders als von den glücklichen Jahren, die er auf seinem Heimatsschlosse verlebt; Lady Clarice seufzte leise, — so war kaum jemals ein Gedanke der Reue zu ihr geflogen, die seiner in der Oede ihres glänzenden Hauses so oft gedacht und ihm verziehen, wo er nicht einmal Verzeihung heischte, ja, jetzt das fremde Kind mit Mutterarmen an ihr Herz zu schließen bereit war, das eine Andere ihres Geschlechtes zu hassen geneigt gewesen wäre. Die Großmut ihrer Seele hatte nie den Haß gekannt; ihr klarer Geist sich auch die Schuld ihrer Nebenmenschen stets als ein Ergebniß lang vorbereiteter Umstände oder des Uebereilens rascher Leidenschaft zu vergegenwärtigen gesucht. „Wer nicht zu hassen weiß, der wisse auch nicht zu lieben," so hatte sie einst aus der Königin Munde gehört und Clarice hatte oft dem Ausspruche nachgesonnen. War es

denn wirklich Liebe, diese Sehnsucht nach dem Glücke, die sie wie nie in sich erwachen fühlte, seit ihn das Schicksal so unerwartet von Neuem ihr entgegenführte? War es denn Liebe, was sie antrieb, zu thun, was ihn erfreuen sollte, den heißen Wunsch in sich zu pflegen, ihm Opfer bringen zu dürfen, größer, weit größer als es dieses war? Sie wußte, daß sie keinen Lohn begehrte und daß es keine trügerische Hoffnung, die sie bei ihrem Handeln leite. Wie oft sie Edmund sah, er zeigte sich ihr gegenüber, wie er am ersten Tage gewesen, voll Ehrerbietung und zarter Aufmerksamkeit, doch hatte die kühle Huldigung, die er ihr darbrachte, der Zwang, den er zuweilen sich sichtlich auferlegte, nicht noch einen anderen Grund, den sie ahnend nur zu schnell durchschaut und der ihr die eigene Entsagung fast zur Pflicht machte? Sie traf am häufigsten ihn in der Umgebung der Königin, die ihn mit offener Gunst auszeichnete und Clarice wußte sehr wohl, daß Maria es nicht gerne sah, wenn einer ihrer Cavaliere, der sich ihrer Huld erfreute, einer andern Dame die leiseste Berücksichtigung zuwandte. Würde es Edmund in der That gelingen, Graf Bothwell bei der Herrin zu verdrängen und würde er diese gefahrvolle Gunst zum Heile für sich und für die Königin zu lenken wissen? Bothwell

haßte ihn, dies wußte bereits Jedermann bei Hofe; es lag an Edmunds Festigkeit allein, ob die Versuchung, die man ihm bereitete, von neuen verhängnißvollen Folgen für das Land und für die Monarchin werden sollte.

Ein lauter Jubelschrei Ediths riß sie aus ihren Betrachtungen. „Sie kommen, sie sind sogleich hier," rief das lebhafte Kind, „ich habe vom oberen Fenster aus unsere Farben weit in der Straße droben erkannt."

Lady Clarice erhob sich; ihr Herz begann höher zu schlagen. „Schon heute?" entgegnete sie unwillkürlich erregt. „So gehe noch einige Zeit in Dein Zimmer, meine Kleine, bis ich die neue Schwester zu Dir bringe; es würde Lilian vielleicht befangen machen, ruhten bei ihrem Eintritte in unser Haus so viele Augen gleich auf ihr."

Die Weisung war nicht sehr nach dem Geschmacke des kleinen Fräuleins, doch, nie um ein entsprechendes Mittel verlegen, ihre Wünsche zu fördern, wußte sie sich auch diesmal zu helfen. Statt in ihr Zimmer zu gehen, schlich sie sich leise auf die Gallerie, welche die große Halle zur ebenen Erde umgab, sich hinter einer der Säulen zu verbergen; in dieser Halle mußte Lady Clarice den jungen Gast des Hauses

begrüßen und ihr ward Gelegenheit, die Tochter Lord Edmunds sogleich bei ihrem Erscheinen einer gründlichen Prüfung unterziehen zu können.

Jetzt hörte sie auch das Geräusch von Rosseshufen unter dem Thorbogen des Palastes und gleich darauf öffnete sich die schwere, eisenbeschlagene Thür ihr gegenüber; an der Hand der Kammerfrau ihrer Mutter, trat eine schlanke Mädchengestalt in der Tracht der Hochländerinnen in die Halle, den buntgewürfelten Tartan um die Schultern, den zierlich aufgesteckten Snood auf dem lang herabfallenden Haare.

Ediths Augen schienen sich bei ihrem Anblick zu erweitern, alle Vorsicht vergessend, trat sie hinter der bergenden Säule hervor, ihre Lippen öffneten sich, um sich sogleich wieder fest zusammenzupressen, den Namen sich nicht enschlüpfen zu lassen, der auf ihnen brannte.

„Allan," hauchte sie, wie gebannt auf das fremde Mädchen schauend, das jetzt sich über die Hand ihrer Mutter beugte und das Lady Clarice mit gütigem Willkommensworte in die Arme schloß. Sie hörte nicht, was drunten in der Halle gesprochen wurde: all ihr Empfinden, all ihr Denken lag in dem Blicke, den sie auf die neue Gefährtin heftete, — wie ähnlich sie ihm war, ihm, der aus ihrem Gesichtskreise jetzt

entschwunden und dessen sie dennoch so oft in stillen Stunden sehnend und sorgend gedachte.

Edith blickte auf die Stelle noch, wo Lilian gestanden, als diese mit der Mutter bereits die Halle verlassen, um dann sich plötzlich zu erinnern, daß man sie suchen und daß die Mutter sie schelten werde, wenn sie ihre Neugier entdeckt. Flüchtigen Fußes erreichte sie ihr Zimmer, als durch die andere Thür desselben auch schon Lady Clarice mit Lilian eintrat.

„Hier, meine Edith," sprach die Gräfin sanft, „bringe ich Dir die neue Schwester und Gefährtin, die Du lieben wirst, als sei sie Deine rechte Schwester."

Sie wollte Lilians Hand in die der Tochter legen; Edith zögerte einen Moment, sie zu ergreifen, um dann, in plötzlichem Impulse beide Arme um die junge Fremde zu schlingen.

„Ich will Dich küssen, ich muß Dich küssen," rief sie und ein heftiger Sturm von Zärtlichkeiten folgte den gesprochenen Worten.

Lilian ließ mehr erschreckt, als erfreut, den seltsamen Ueberfall geschehen; Lady Clarice lächelte.

„Das ist meiner Edith ungestüme Art zu lieben," bemerkte sie, „ich hoffe, daß Du mit ihr genügend Geduld haben wirst, theures Kind."

Auch Lilian lächelte, als sie sich zu dem lieb-

lichen Mädchen beugte und jetzt waren es der Gräfin Augen, die prüfend, gedankenvoll auf ihr ruhten.

Das jugendholde Antlitz vor ihr trug nicht einen der Züge, die sie darin zu finden gehofft, — war sie der todten Mutter gleich? Lady Clarice atmete mühsamer, als zuvor — wie schön mußte sie gewesen sein, wenn ihres Kindes Angesicht dem ihren ähnlich!

„So gieb doch Lilian endlich frei Edith," gebot sie, sich beherrschend, „und führe sie in ihr Zimmer, damit sie sich ausruhen könne. Wir haben den Abend für uns allein, mein Kind," fügte sie hinzu, „Dein Vater kann erst morgen kommen, Dich zu begrüßen."

Ueber Lilians Antlitz glitt ein Schatten. „Erst morgen," wiederholte sie und das Wort kam wie ein Seufzer von ihren Lippen.

„Er ist genötigt, die Königin auf einem Ausritte zu begleiten und kann vor einbrechender Nacht nicht zurück sein," sprach die Gräfin, „doch erfährt er, daß Du hier, sobald er heimkehrt. Ich sende sofort einen Diener in seine Wohnung, er wird morgen wohl nicht lange auf sich warten lassen, seine Birdie wiederzusehen. — Gehe voran, Edith; wir wollen Lilian das kleine Reich zeigen, welches ich ihr in unserem Hause zugedacht."

* * *

Die Mondesstrahlen zitterten auf dem Geflechte wilden Weines, welches die Fenster des Hauses umkleidete und leise warf der Nachtwind die Ranken gegen die bleigefaßten Scheiben.

Lilian hatte sich in das Schlafzimmer zurückgezogen, welches Lady Clarice ihr angewiesen und lag wachenden Auges in dem, von seidenen Vorhängen verhüllten Bette, als Edith ihre Thür öffnete.

„Schläfst Du schon, Lilian?“ fragte sie halblaut und vorsichtig, um ihre, im Nebengemache befindliche Kammerfrau nicht zu wecken.

„Ich schlafe nicht, Edith,“ antwortete Lilian, „wünschest Du etwas von mir?“

Edith kam hereingeschlüpft, schlug die Vorhänge des Fensters auseinander und setzte sich, mit dem gelösten, blonden Haare einem Nixlein nicht unähnlich, auf den Rand des Bettes nieder.

„So scheint der Mond auf Dich,“ sagte sie, das weiße Antlitz auf den Kissen vor ihr betrachtend „so kann ich Dich ansehen.“

Lilian hatte die Hand der jungen Gefährtin erfaßt; die ungekünstelte Hingebung Ediths that ihr wohl; sie fühlte sich geneigt, sie mit der gleichen Wärme zu erwidern.

„Du hast mich ja den ganzen Abend schon ge-

sehen," sagte sie scherzend, „und schautest mich so viel an, daß es der edlen Gräfin, Deiner lieben Mutter, auffällig ward."

Edith strich ihr mit beiden Händen das dunkellockige Haar zurück. „Ich thue es auch lieber, wenn die Mutter nicht zugegen," sagte sie offen.

„Weshalb, theure Edith? Es schien die gütige Frau zu erfreuen, daß Du mich so schnell liebgewannest."

Edith achtete der Frage nicht. „Wie Deine Augen doch den seinen gleichen," sprach sie vor sich hin.

Ueber Lilians Wangen ging eine rasche Röte. „Wen meinst Du?" flüsterte sie stockend. „Lord Edmund?"

„Nein, nicht ihn, ich denke eines Andern, den ich kenne." Sie beugte sich, die Augen Lilians zu küssen. „Lebt Dir ein Bruder, ein naher Anverwandter, der um wenige Jahre nur vor Dir voraus?"

Lilian zögerte; es kam ihr in den Sinn, daß ihr Beschützer in seiner Mitteilung an den Oheim ihrer Brüder erwähnt, deren Einer noch am Leben sei.

„Lord Edmund und ich waren stets allein," antwortete sie ausweichend, „nie hat er je vor mir eines Anverwandten, mit Ausnahme eines älteren Oheims, gedacht."

Edith schwieg enttäuscht. „Es kann dennoch nicht anders sein,“ bemerkte sie entschieden, „es muß, wenn Du von keinem Bruder weißt, ein Blutsverwandter von Dir gewesen sein.“

„Aber wer nur endlich, Edith? Wer ist es, von dem Du sprichst?“

Ediths Finger beschäftigten sich mit der Kette, die sie unter ihrem Nachtkleide am Halse trug. „Ich werde es Dir ein anderes Mal erzählen,“ antwortete sie, „kann ich Dir doch auch kaum sagen, wer es war, mit Niemand davon sprechen, wie oft ich an ihn denke und wie ich täglich zu Gott bitte, daß er ihn beschirme und mir bald Nachricht von ihm gebe.“

In ihre hellen Augen waren Thränen getreten; Lilian schlang in unwillkürlichem Mitgefühl die Arme um sie.

„Weiß Deine liebe Mutter darum?“

Edith schüttelte energisch den Kopf. „Man kann den Eltern nicht Alles sagen, sonst wird man gezankt,“ sagte sie altklug, „hast Du vor Deinem Vater kein Geheimniß?“

Lilian barg ihr Haupt in den Kissen. „Doch,“ erwiderte sie kaum hörbar, während ein Zittern durch ihren ganzen Körper ging.

„Siehst Du, ich habe es wohl gedacht,“ rief

Edith triumphirend, „nun, ich werde Dein Geheimniß auch einmal erfahren.“

„O nie, niemals,“ sprach Lilian, ihr glühendes Angesicht noch weiter abwendend.

Das kleine Fräulein Huntly umarmte sie noch einmal stürmisch. „Ich muß hinüber in mein Zimmer, ehe die alte Marjory hereinkommt, nachzusehen, ob ich schon schlafe. Gute Nacht, Lilian, süße, liebe Lilian, wüßtest Du, wie lieb ich Dich haben muß, um seinetwillen.“

Sie enteilte schnell, wie sie gekommen; Lilians große dunkle Augen blickten ihr sinnend nach.

„Sollte es sich wirklich so verhalten,“ sprach sie vor sich hin, „ist es Allan, mein Bruder, dem sie auf eine mir rätselhafte Weise näher getreten? Ich müßte es ihm dann, Edmund, sagen und er muß es zu hindern suchen, daß sich der vervehmte Sohn jenes Gerichteten nochmals zu ihr wagte. Ich trüge es nicht, wenn ihn, den Großmütigen, der uns, die Kinder der Schande und des Elends schützte, durch Jenes Kühnheit neues Uebel erwüchse.“

Sie versuchte zu schlafen, doch es gelang ihr nicht; war es die fremde Umgebung, die sie beunruhigte, war es die Ahnung kommender Ereignisse, die ihren Schatten in ihre junge Seele warf, war

es jenes beängstigende Empfinden, halb Sehnsucht und halb Scheu, das sie vor der Begegnung mit ihrem Beschützer erfüllte?

Die Morgensonne fiel durch die hohen Fenster, welche Edith zu schließen vergessen, als sie endlich in einen von Träumen gequälten Schlummer sank, aus dem der Ruf Ediths sie nach Kurzem weckte, die es nicht erwarten konnte, ihre liebliche Hausgenossin wieder zu besitzen.

Doch auch der Earl blickte nicht ohne Unruhe dem ersten Wiedersehen mit seiner Pflegetochter entgegen. Wie wenig er es sich gestehen mochte, er fühlte, daß mit jener Entdeckung eine Schranke zwischen ihm und Lilian bestände, die auch das Verhältniß zu zerstören drohe, in welchem Beide sorglos, glücklich dahin gelebt. Er hatte es vergessen gelernt, daß er dem verwaisten Kinde ein Fremder sei, wie er des Fluges der Jahre kaum geachtet, die aus jenem Kinde eine blühende Jungfrau werden ließen.

Es war ihm, als habe er sich dessen erst erinnert in jener verhängnißvollen Stunde, da er das verzweifelnde Mädchen über die unselige Erkenntniß ihrer Herkunft zu trösten versucht, zum ersten Male hatten seine Augen, statt seines wilden, übermütigen Kindes, die leidenschaftliche Tochter Ben Donalds vor

sich erblickt, ein herzbezauberndes, berückendes Geschöpf in seinem Schmerze, wie in dem heißen Empfinden, mit dem sie ihm genaht, um sich im nächsten Augenblicke wieder erschauernd von ihm zu wenden, — sie jetzt nicht mehr sein eigen, wie sie einst gewähnt! Er gedachte daran, daß es ihn mit niegekanntem Weh erfüllt, ihr scheues Ausweichen in den darauffolgenden Tagen zu gewahren, wie er die Trennung, welche die Verhältnisse ihnen auferlegten, als eine heilsame und notwendige für Beide erkannt. Doch die Welt, die er so lange geflohen, trat jetzt mit Forderungen an ihn, die er unterschätzt, hochfliegende Pläne in ihm zu reifen und wirre Bilder künftiger Größe ihm vor des Geistes Augen zu zaubern, vor denen jene zarte Mädchenrose zurückzutreten bestimmt. Und riß das Schicksal ihn in Bahnen, die ihn unwiderruflich von ihr trennten, auf jene Höhe ihn führten, die ihr unerreichbar bleiben mußte, — würde er ohne Schmerz es über sich gewinnen können, sie aufzugeben, die ihm wie ein geheiligt Vermächtniß jener Todten erschien?

Die Frage bewegte ihn noch, als er die Stufen hinanschritt, welche zu der Wohnung Lady Huntly's führten; seine Ungeduld hatte ihn etwas früher hierher getrieben, als die von der Gräfin anberaumte Stunde

es ihm gestattete; Lady Clarice war noch nicht bereit, ihn zu empfangen und es war ihm fast lieb, dies zu vernehmen; so durfte er zunächst Lilian begrüßen, ohne daß die Gegenwart einer Fremden ihnen Zwang auferlegte. Beflügelten Schrittes folgte er der voranschreitenden Kammerfrau, die ihn in die Gemächer seiner Pflegetochter führen sollte; es war die nämliche Dienerin der Gräfin, welche Lilian auf einem Teile ihrer Reise begleitet und die daher ein Recht zu besitzen glaubte, dem Earl über seine Tochter einen Bericht abzustatten.

„Die junge Lady wartet schon seit einer Stunde Eurer, edler Herr,“ so schloß sie ihre Rede, „das war ein Freuen heut den ganzen Morgen und gar nicht schnell genug konnte ich mit ihrem Anzug zurechtkommen, so wenig wie die letzte Tagereise ihr rasch genug verging, ehe wir in Edinburgh ankamen. Doch hier sind ihre Zimmer; wollet eintreten, Ihr seid bereits gemeldet.“

Die Thür, welche sie dienstfertig geöffnet, fiel hinter ihm zu; er befand sich in dem zierlich ausgeschmückten Gemache, welches Lady Clarice ihrem Gaste zum Gebrauch angewiesen und jetzt auch wurde der Vorhang ihm zur Seite auseinandergeschlagen,

langsam, wie zögernd, der Gestalt der jungen Bewohnerin Raum zu geben.

„Lilian!“

Der Name kam gepreßt aus seiner Brust; er eilte auf sie zu, wie früher sie in seine Arme zu schließen, sie wich erbleichend zurück, nur ihre Hände streckten sich wortlos zum Gruße ihm entgegen. Er nahm sie in die seinen und zog die Widerstrebende an sich.

„Lilian,“ begann er vorwurfsvoll, „man sagte mir, Du freuest Dich auf mein Kommen und dennoch hast Du keinen Gruß, kein Wort für mich?“

Sie schlug erst jetzt die Augen zu ihm auf, um sie sofort wieder zu senken. „Vergieb mir,“ murmelte sie, „und habe Nachsicht, wie Du stets sie übtest.“

Es war etwas in dem Ausdrucke ihrer Züge, das ihn tief bewegte; er neigte sich über sie und küßte ihre Stirn. „Mein geliebtes Kind!“

„Bin ich es denn noch? Darf ich es noch sein?“ flüsterte sie, sich abwendend.

„Es liegt an Dir allein, ob Du es noch sein willst,“ erwiderte er. „Doch Du ziehst es vor, Dein thörichtes kleines Herz zu martern, statt es zu vergessen, was Dich zu meinem Schmerze mir so völlig entfremdet.“

Sie antwortete nicht, gehorsam ließ sie sich von ihm zu einer Polsterbank ziehen, auf welcher er neben ihr Platz nahm.

„Und wie Du innerlich mir fremd zu werden drohst,“ fuhr er fort, „so erscheinst Du es auch äußerlich mir heute. Weshalb trägst Du dies ungewohnte Kleid, weshalb die liebe Tracht der Heimat nicht, in der ich Dich so gerne sah?“

„Die Gräfin wünschte es; sie hat in Eile noch am gestrigen Abend das Gewand von ihren Frauen für mich herstellen lassen und meinte, es würde Dich überraschen, mich einmal so zu sehen.“

„Ueberraschen ja,“ wiederholte er, ihre ganze Erscheinung mit den Blicken überfliegend, „wie eine völlig Andere, an Jahren älter selbst, als ich Dich weiß, trittst Du mir heute entgegen.“

„Sähest Du mich lieber in der gewohnten Tracht? Dann will ich dieses unbequeme Kleid nie mehr anlegen,“ sprach Lilian lebhafter als zuvor.

„Ich weiß es nicht, meine Birdie,“ sagte er scherzend, „sobald ich darüber klar geworden, will ich es Dir sagen.“

Das heitere Wort aus seinem Munde that ihr wohl; o wäre Alles noch wie einst geblieben, ging es durch ihre Seele, er noch ihr Vater, sie sein ahnungs-

loses Kind, das es nicht scheu zu bergen brauchte, wie heiß es ihn liebte.

„Ich muß den Vorwurf Dir zurückgeben, daß Du die Kleidung der Heimat abgelegt, seit Du an den Hof gezogen; in unserem stillen Schlosse verschmähtest Du eine Pracht, gleich dieser,“ sprach sie, auf das goldgestickte Gewand deutend, welches er trug.

„Mein Dienst zu Holyrood bei der Königin beginnt sofort, nachdem ich Dich verlassen,“ antwortete er, „und ich kann Dir daher leider nur geringe Zeit noch widmen. So sage mir zunächst, ob Du Dich in dem Hause der Gräfin wohl fühlen wirst, um gern einige Zeit darin bleiben zu wollen?“

„Ich wäre undankbar, wenn es nicht der Fall,“ entgegnete Lilian. „Lady Clarice ist voller Güte und ihre Tochter hat sich sofort in liebevoller Wärme an mich geschlossen. Nur eins bedrückt mich —“

„Was, meine Lilian?“ fragte er, als sie stockte.

„Weiß es die Gräfin, wer ich bin? Wirst Du es ihr sagen?“ forschte sie bange.

Er schüttelte den Kopf. „Niemals, mein süßes Kind, welch ein Gedanke! Läßt Dich denn dieses Schreckensbild nicht los, das Du Dir mit der Entdeckung Deiner Abkunft selbst geschaffen? Hättest Du es nie erfahren, wer Deine Eltern gewesen! Du bist

nicht stark genug, um die Erkenntniß zu ertragen, die ich Dir lange noch verhehlt hätte, wenn Dir ein Zufall sie nicht selbst enthüllt."

„Es wäre besser wohl gewesen, ich hätte es nie erfahren," sagte sie leise, „mir ist es oftmals, als sei unter meinen Füßen der Boden mir hinweggerissen, seit ich weiß, daß ich geächtet wurde, noch ehe ich zum Leben erwachte und daß ich meines Vaters Haupt unter den bleichen Schädeln zu suchen habe, die auf dem Hochgerichte den Menschen zum Abscheu und Schrecken ausgestellt werden."

„Lilian, Lilian, nicht weiter," rief er abwehrend aus, „muß ich zur Strenge greifen, Dich von Deinem Wahne zu heilen, wenn meine Bitten, diese schrecklichen Gedanken von Dir zu weisen, fruchtlos bleiben? Die Vergehen Deines Vaters, den Du nie gekannt, sie gehören einer Vergangenheit, an der Du selbst noch keinen Anteil hattest, — wie ist es möglich, daß Dich das Bewußtsein so tief darniederdrückt, jenes Unglücklichen Tochter zu sein, der seine Thaten längst und grausam büßte?"

„Die Thaten mögen gebüßt sein, der Fluch wird ewig bleiben, der an den Kindern eines Verbrechers haftet," war die düstere Antwort.

„Und denkst Du nur des Einen, dessen traurig

Erbteil Du so fürchtest, so erinnere Dich auch jener edlen Frau, die schuldlos, fleckenlos durch dieses Leben ging, das ihr statt des Glückes, dessen sie wert gewesen, nur Qual und Trübsal brachte. Aus ihren reinen Händen gingst Du in die meinen über und wie diese Arme Dich, ein unbewußtes Kind, mit dem heiligen Vorsatze an mein Herz schlossen, fortan Dich vor jedem Uebel zu schirmen, so werden sie auch jetzt stark genug bleiben, den Fluch von Dir zu wenden, vor dem Dir graut und vor den Angriffen Dich zu schützen, die Dir die Welt bereiten könnte, wenn sie um Deine Herkunft wüßte."

Er hatte sie an seine Brust gezogen und streichelte leise ihr Haar, wie er es in ihrer Kindheit gethan; über ihre Wangen rollten zwei schwere Thränen; es war ihr, als müsse es ein beneidenswertes Los sein, in diesem Augenblicke sterben zu dürfen, ehe diese starken und getreuen Arme sich wieder von ihr lösten. Sie erhob endlich ihr Haupt zu ihm.

„Ich habe Dir noch eine Mitteilung zu machen," begann sie schüchtern, „sie betrifft meinen Bruder, dessen Du in Deiner Erzählung an Deinen Oheim erwähntest und von dem Du sagtest, daß er sich hier in der Stadt befände."

Eine Wolke glitt über Edmunds Stirn. „Dein

Bruder, meine Lilian, macht mir gegenwärtig sehr ernste Sorgen," antwortete er, „ich hatte die Absicht, ihn zu den Lancasters nach Glasgow zu geben, seit ich gehört, daß er zum Klosterleben untauglich sei; er kam meiner Fürsorge zuvor, indem er entfloh und ich weiß nicht, wo er sich augenblicklich befindet."

„So wird es Dich erstaunen, wenn Du hörst, daß Edith, Lady Clarice's Tochter, von ihm gekannt sein muß," sagte Lilian. „Sie wollte es mir später anvertrauen, was ich für meine Pflicht hielt, Dir sofort zu sagen."

„Du hast recht gethan, aber wie käme Edith zu ihm? Der Garten des Klosters, ich weiß es wohl, grenzt an den Euren; es kann doch unmöglich eine Verbindung zwischen beiden geben."

„Wie Allan es angefangen, zu Edith zu kommen, ist mir selbst nicht klar, ich bin jedoch überzeugt, daß sie mehr von ihm weiß, als wir es ahnen. Sie gestand mir selbst, daß sie mich liebe um meiner Aehnlichkeit mit einem Andern willen und wenn Du Allan je gesehen, wirst Du entscheiden können, ob ihm die Erinnerung gilt, die mich ihr theuer macht."

„Ich sah ihn einmal und ich war betroffen, wie ähnlich er Dir, mein Liebling, sei," sprach Edmund gedankenvoll. „Doch Edith, dieser kleine Sturmvogel,

ich fasse es kaum, wie dies sich hat gestalten können, ohne Lady Clarice's Wissen doch wohl, die ich davon in Kenntniß setzen müßte."

„O thue es noch nicht, bis ich Alles erfahren," sagte Lilian bittend, „das Vertrauen, welches Edith mir geschenkt, brach ich für Dich nur, da ich glaubte, Deiner Gewalt über Allan werde es gelingen, ihn von zu kühnem Hoffen zurückzuhalten. Er ist ein Ausgestoßener, wie ich, der Deiner Gnade Alles dankt und Schrecken erfüllt mich bei der Vorstellung, daß er seine Augen zu der Gräfin Huntly Tochter erhob."

„Bist Du denn sicher, daß ein Einverständniß zwischen Beiden herrscht?"

„Ich glaube wohl, denn Edith zeigte mir heut in der Frühe eine goldene Kette, die sie verborgen unter ihren Kleidern trägt und die sie von ihm erhalten. Erinnerst Du Dich, wie Du Lord Herries erzähltest, daß Du den Söhnen meiner Mutter Deine Kette teiltest? Ich habe keines Deiner Worte verloren, die Du in jener Nacht gesprochen; als ich die Kette sah, erkannte ich ihr Abbild zu Craigrostan. Du trägst sie auf dem Portrait, das Dich als Knaben neben Deiner Mutter darstellt; wie oftmals habe ich sie betrachtet, wenn ich vor dem Bilde stand."

„So muß ich Edith zu sprechen suchen und von

ihr erfahren, was sie über Allan weiß," sagte Edmund entschieden. „Ich schaudere bei dem Gedanken, auf welche Abwege der Knabe zu geraten vermag, wenn er führer- und mittellos seinen Weg in die Welt hinauszufinden strebt."

Er bemerkte abermals den Ausdruck tiefer Schwermut in Lilians Angesicht und er wußte, welche Gedanken es waren, die sie beschäftigen.

„Wir werden ihn wiederfinden, den thörichten ungestümen Knaben," fügte er beruhigend hinzu, „und Du, meine Birdie, wirst Dir keine neuen Sorgen seitnetwegen machen, sondern mir versprechen, die Schatten zu verbannen, die ich heute auf Deinem lieben Angesichte fand. Und willst Du es um Deiner selbst nicht thun, wirst Du es um meinetwillen nicht über Dich gewinnen? Ich glaubte stets, Du liebtest mich genug, um meine Wünsche erfüllen zu wollen, auch wenn sie Dir Ueberwindung auferlegten."

Sie wollte antworten und vermochte es nicht, sie fühlte, daß sie ihm zu viel gestehen würde, wenn sie jetzt ausspräche, was ihr Herz ihr eingab; ihre Hände schlangen sich ineinander, als hielte sie zwischen ihnen dieses zuckende, heiße Herz, dessen Empfinden er nicht ahnen durfte, sollte sie in Schmerz und Scham nicht vergehen und langsam fielen endlich die

Worte von ihren Lippen, über deren Kälte sie selbst erschrak: „Ich will mich mühen, zu thun, was Du gebietest.“

Er erhob sich. „Ich muß Dich jetzt verlassen, teures Kind, um der gütigen Herrin dieses Hauses ein Wort des Dankes sagen zu können, daß sie Dich bei sich aufgenommen. Fast fürchte ich die Zeit schon versäumt zu haben.“

Sie geleitete ihn bis zu der Thüre ihres Gemaches; er las in ihren Zügen eine stumme Frage, die sie sich scheute, auszusprechen.

„Was hast Du noch, mein Liebling? Sei es Bitte oder Wunsch, ich bin bereit, es zu gewähren.“

Sie blickte ihn flehend an. „Werden oftmals Tage kommen, an welchen ich Dich nicht sehe?“ sagte sie halblaut.

„Fürchtest Du das Heimweh, das Dich in der fremden Stadt, dem fremden Hause nach Deinen Bergen ergreifen könnte, wenn Du mich nicht siehst?“ lächelte er. „Sei getrost, meine Birdie, ich komme zu Dir, so oft es angeht, mit Dir von der Heimat zu plaudern, bis wir sie, so Gott es will, in Frieden und Glück einst wiedersehen.“

Neuntes Kapitel.

In dem Verhältnisse der Königin zu ihrem Gatten hatte sich nichts geändert; Henry Darnley lebte, nach wie vor, entfernt von ihr, teils in Stirling, teils in Glasgow im Kreise seiner Freunde, während Maria von den ihren umgeben, die harten Prüfungen des letzten Jahres zu vergessen schien. Ihr leichtlebiger Sinn, ihre Freude an Allem, was ihrem Dasein Zerstreuung zu bieten vermochte, war niemals deutlicher zur Geltung gekommen, als eben jetzt; in neuem Frohsinn aufblühend, war sie nie zuvor strahlender schön erschienen und die natürliche Heiterkeit ihres Wesens teilte sich auch ihrer Umgebung mit, die sich aufatmend von dem düsteren Banne befreit fühlte, der in den verflossenen Monden auf ihr gelegen.

Nur Einer an dem Hofe Maria's teilte diese Stimmung nicht; es war Graf Bothwell, in dessen Seele ein finsterer Ingrimm brütete, seit er die über=

raschenden Fortschritte gewahren mußte, die der Earl von Craigrostan in der Gunst der Königin machte.

James Bothwell hatte es seit der Entfremdung der königlichen Gatten stets als sein ausschließliches Vorrecht betrachtet, der erste Ratgeber Maria's zu sein, die den entwickelten Ansichten oftmals ohne Ueberlegung sich unterwarf; jetzt mußte er es erfahren, daß mit dem Vorzuge, den Maria einem Andern gab, auch die äußeren Ehren, die er gleichfalls als ein ihm Gebührendes von der Hand der Herrin hingenommen, ihm verkürzt wurden, daß es Lord Edmund sein durfte, der den Platz an ihrer Seite einnahm, wenn sie sich bei Festlichkeiten öffentlich zeigte, daß sie auf seinen Arm sich stützte, wenn sie sich ermüdet fühlte und im Gespräche mit ihm der Umstehenden oftmals kaum achtete.

Die gleichmäßige Ruhe, mit der Edmund die ihm gewordene Auszeichnung entgegen nahm, diente nicht dazu, Bothwells Eifersucht zu besänftigen; er sah darin eine heuchlerische Larve, ihm seine wahre Gesinnung zu verhüllen, von welcher er voraussetzen mußte, daß sie dem gleichen Ziele entgegenstrebte, welches er seit Jahren bereits vor Augen behalten. Er hatte sich diesem Ziele näher, als jemals geglaubt; die Königin schenkte ihm ihr volles Vertrauen und

er wußte, daß all ihr heißes Wünschen sich darauf richtete, von Darnley befreit zu sein, — ihm anzugehören, wie er stolz sich vermessen. Da war jener halbverschollene Einsiedler von Craigrostan in ihres Lebens Kreis getreten und seiner Hand schien es bestimmt, den mühevollen Bau zu zerstören, den sein Ehrgeiz fast vollendet sah.

Maria sprach nicht mehr von ihrer Zukunft, ihren weiteren Plänen; in der scheinbar wolkenlosen Gegenwart suchte sie es vor sich selbst zu leugnen, daß am fernen Horizonte neue Wetterstürme aufzutauchen vermöchten; ihr lange verstummtes Lachen klang so silbern seit geringer Zeit und ihre Augen leuchteten in hellerem Glanze als je; der Frühling, den sie in düsterem Grame verträumt, er schien noch einmal mit des Sommers Neige für sie gekommen, dem eisigen Wehen zum Trotz, das, Vorbote des nahen Herbstes, durch die Thäler streifte.

Das freiere Leben, welches die Räume der Königsburg durchzog, konnte nicht anders, als auch in der Hauptstadt Aufmerksamkeit und Befremden zu erregen; die der Königin feindselige Partei begann abermals ihr geheimes Wühlen und an ihrer Spitze standen jene religiösen Eiferer, welchen jeder Ausdruck sorgenloser Freude verhaßt und die an die Stelle

frohen Dankesgefühles an des Lebens Geschenke eine zerknirschte Miene, bußfertige Demut und die Reuethränen des bekehrten Sünders zu setzen liebten.

Zu Maria's Ohren drangen schnell genug die neuen Schmähungen und Verwünschungen, mit welchen man ihr Treiben verurteilte, doch was sie früher stets im Stande gewesen, in tiefster Seele aufzubringen, sie vermochte heut darüber zu scherzen, mit lächelndem Spotte sich selbst und ihren Hofstaat als dem Verderben Verfallene zu bezeichnen.

„Ich danke es Euch, Earl," sprach sie zu Edmund, der zur gewohnten Stunde täglich bei ihr erschien, „daß ich Seelenstärke genug mir angeeignet, um nur Verachtung dort zu hegen, wo ich früher Furcht und tiefe Kränkung empfand. Eure ruhigen Worte vermögen mich besser zu trösten, als die Mitleidsklagen meiner übrigen Freunde, weil sie mir die Ursache eines Uebels und das Ende desselben zu zeigen verstehen. Seit ich mich überzeugte, daß es meine Schuld nicht und nicht mangelnder guter Wille, der mir den blinden Haß der finsteren Eiferer zugezogen, habe ich auch aufgehört, mit Vorwürfen mich zu martern, daß es mir nicht gelang, Jene mir zu versöhnen."

Edmund hätte kein Mann sein müssen, in dessen Adern das Blut noch feurig und stürmisch rollte, um

dem bestrickenden Reize Maria's gegenüber völlig unbewegt zu bleiben. Das ihm innewohnende Gefühl der Pflicht, wie seine Ehrfurcht vor der königlichen Frau, die er zu schützen gelobt, hatten ihn bisher verhindert, aus seiner Zurückhaltung herauszutreten, doch auch er war seit einiger Zeit nachdenkend geworden; auch er begann es zu empfinden, daß er vor einer Versuchung stehe, in der es sich erweisen müsse, ob die Festigkeit, auf die er bisher vertraute, in Wahrheit ihm gegeben, ob Ruhm und Ehrsucht, die er einst verlacht, ihn nie in Widerstreit mit jenem stolzen Rechtsgefühl des Herzens bringen würden, das ihn die Meinung Anderer verachten lehrte, weil er sich innerlich bisher frei von Schuld gefühlt.

„Möge es meinen geringen Worten doch gelingen, aus Eurer Majestät Herzen die Bitterkeit all jener Erinnerungen gänzlich zu bannen," erwiderte er auf der Königin Rede, „den Mut der Hoffnung Euch zu geben, der fast daraus entschwunden war."

„Ist es Euch denn nicht schon halb gelungen, Graf?" entgegnete Maria mit sonnigem Lächeln. „Als Ihr mir nahtet, kannte ich nur einen Wunsch noch: den nach schonungsloser Rache; wie geht es zu, daß ich ihn fast vergessen, mich erst zurück besinnen muß, weshalb ich ihn gehegt?"

„Ein Wunsch gleich diesem vermag in Eurem Innern nur vorübergehend aufzutauchen, doch niemals dauernd darin Wurzel zu schlagen," sprach Edmund, „Eure Hand weiß zu beglücken nur und wenn es je geschehen muß, mit jener Milde zu strafen, die den, der Euch beleidigt, in Reue und Demut zu Euch zurückzuführen geeignet ist."

„Könnte ich nichts Anderes, als Glück und Segen um mich breiten, wie neidenswert vermöchte ich mich zu nennen," sagte Maria halb traurig, halb scherzend, „doch ach, werde ich jemals die volle Macht und auch das Recht dazu besitzen?"

„Ihr werdet es, erhabene Frau, wie Ihr es früher thatet," antwortete Edmund fest, „wie wohl es auch für den edelsten Willen eine Grenze giebt und geben muß, an der wir zu erkennen gezwungen, daß dem Sterblichen fast niemals ein vollkommenes Gelingen gewährt wird."

Die Königin warf einen eigentümlich forschenden Blick auf ihn; ihr erschien es, als ob der Earl absichtlich sie mißverstehen wolle.

„Ihr erhieltet unlängst Nachricht von Glasgow, wie Ihr erwähntet," warf sie fragend hin, „man hat Euch sicherlich auch über Lord Darnley's Beschäftigungen und Pläne Einiges gemeldet. Wie steht es

mit ihm? Werden wir ihn bei den Tauffeierlichkeiten meines Sohnes in Holyrood sehen?"

„Lord Darnley, königliche Frau, hat sich noch nicht entschieden; er macht es von der Stellung abhängig, die Ew. Majestät ihm bei der Feier einzuräumen gesonnen. Er hat es nicht vergessen, daß ihn die Mitglieder des Staatsrates bei der letzten Sitzung nicht mehr mit dem Königstitel angeredet."

„Das Verbot ging von mir aus," fiel Maria hochmütig ein, „ich hatte das Recht, ihm einen Titel zu entziehen, dessen seine eigenen Verfehlungen ihn unwürdig gemacht."

„Und werdet dies Verbot auch bei dem vorhin erwähnten Anlasse aufrecht erhalten?" fragte Edmund.

„Dies ist mein Wille und meine Absicht," lautete die kurze Antwort der Königin.

„Dann fürchte ich, erhabene Gebieterin, wird Eure Aufforderung an Lord Darnley eine nutzlose sein," bemerkte der Earl.

„Ich werde dessen mich getrösten und seine Gegenwart bei meines Sohnes Taufe verschmerzen, wie ich sie seit Monden nicht vermißte. Könnte ich die letzten zwei Jahre aus meinem Leben löschen, vergessen, daß ich je ihm angehörte!"

Edmund schwieg; seine Blicke lasen in der Seele der leidenschaftlichen Frau und er wußte, daß die trügerische Ruhe, die sie ihm noch vor wenigen Minuten gezeigt, nur ein schwaches Bollwerk gegen das ungestüme Verlangen war, das sie in der Tiefe ihres Herzens barg.

„Waret Ihr heut frühe in der Stadt?" fuhr sie, in einen anderen Ton übergehend, wie gleichgültig fort. „Man sagte mir, daß Knox' Anhänger sich wieder regen, mir Verdruß zu bereiten. Die neue Kapelle, die ich meinen unterdrückten Glaubensgenossen eingeräumt, macht ihnen Aergerniß; einen Kirchendiener, der Gerätschaften dorthin trug, hat man auf offener Straße beschimpft; ich muß erwarten, daß man mit Gewalt die Prozession verhindern wird, die morgen zur Einweihung stattfinden soll."

„Ich hörte das Gleiche, Majestät," sagte der Earl, „würde es sich in solchem Falle nicht empfehlen, dieselbe zu unterlassen?"

„Das möget Ihr in Vorschlag bringen, Lord Edmund, an dessen Muthe ich noch nie gezweifelt?" entgegnete die Königin. „Man wird Bewaffnete zum Schutz der Gläubigen in jene Straßen senden, welche die Prozession beschreitet."

„Es ist nicht Mangel an Mut, hohe Frau, die

mich zu der Ansicht drängt, daß es besser, ein Schaugepränge aufzugeben, welches neue Gährung in schon unzufriedenen Gemütern erwecken kann," antwortete Edmund gelassen, „Ew. Majestät wolle sich erinnern, daß wir, die Wenigen, welche sich zur römischen Kirche bekennen, jetzt die Geduldeten, die halb Unterdrückten in den Augen des ganzen Volkes bedeuten, daß Euer eigenes Parlament die Errichtung neuer Kirchen verboten und nur die einzige Kapelle davon ausgenommen, welche zu dem Gebrauche Ew. Majestät dient."

„Dieses Verbot, so ungerecht als gehässig, gedenke ich nicht mehr zu achten, so lange ich noch dieses Landes Herrscherin bin," erklärte Maria kurz, „zu viel schon habe ich dem Uebermute Derer nachgegeben, die sich meine Gebieter dünken; es sei der Unterwerfung endlich genug, die mir mein Schattenkönigtum eingebracht."

„So bleibt, ich flehe Euch darum, der Prozession wenigstens für morgen ferne; lasset uns, die Euren, es nicht erleben dürfen, daß ein roher Anblick, ein schmähend Wort Euch kränkt."

„Seid Ihr nicht dort, mich zu beschützen, Earl? Und wird man es wagen, mich zu schmähen, wenn meine Edelleute und Ritter mich umgeben?"

„O, meine Königin, fordert nicht heraus, was auch die Schärfe unserer Schwerter vielleicht nicht zu verhindern vermag; unser Blut, unser Leben, unsere Treue bis zum Tode ist Euch geweiht, doch schmachvoll ist es, dort kämpfen zu müssen, wo blinde Wut des urteilslosen Pöbels die Waffe gegen uns kehrt."

„Ist dies Besorgniß demnach um Euch und Eure Ehre, nicht um mich?" fragte die Königin langsam, bedeutungsvoll.

„Um Euch zunächst, hohe Frau, deren Gefahr uns näher geht, als das Uebel, das uns treffen könnte," erwiderte Edmund.

Maria wandte sich hastig ab. „O, frei zu sein," rief es in ihrer Seele, „nur eine kurze Stunde mich der Fessel frei zu fühlen, ihm sagen zu dürfen, daß ich ihm gehorchen wolle, nicht jetzt nur, nein für immer, wenn er es mir gestattete, ihn zu jener Höhe zu erheben, die ihn mir gleich macht; — mich ihm unterthan."

Sie fühlte, daß sie es ihm nicht eingestehen dürfe; sie kannte ihn genug, zu wissen, daß er das Geschenk ihrer Neigung nicht annehmen würde, so lange noch der Mann zwischen ihnen stand, den sie ihren Gatten nannte.

„Ich werde der Prozession ferne bleiben, da Ihr

es also ratet," sagte sie mit einem tiefen Atemzuge, „seid Ihr zufrieden?"

* * *

„Wie ich höre, hast Du Deine Pflegetochter von Craigrostan kommen lassen," sprach Lord Herries zu seinem Neffen, als Beide sich auf dem Heimwege von Holyrood befanden, „was bewog Dich zu dieser großen Unklugheit?"

„Ich folgte dem gütigen Anerbieten der Gräfin Huntly," antwortete Edmund unbefangen, „auch hatte ich Sehnsucht nach der Kleinen, wie sie nach mir."

„In der That?" entgegnete sein Oheim mit leisem Spotte. „Und sagtest Du Dir nicht, daß es nicht vonnöten sei, den Lästerreden, die Dein Rittertum bei Lady Arabel Dir zugezogen, neuen Stoff zu geben, nachdem zu Deinem eigenen Vorteil die Sache bereits halb vergessen ist? Daß es genug war, wenn jenes Kind, zu dessen Schützer Du Dich aufgeworfen, schon einmal Deine Zukunft zerstörte, daß sie die Ursache sein kann, wenn dies zum zweiten Male geschieht?"

„Ich verstehe Euch nicht, mein Oheim, wollet Euch doch deutlicher erklären," erwiderte Edmund mit einiger Schärfe.

„Es bedarf dessen nicht; Du kannst nicht so verblendet sein, es nicht gewahren zu wollen, daß es nur an Dir liegt, das Glück zu ergreifen, welches Dich sichtbar verfolgt, doch statt der wandelbaren Stimmung eines verletzten Frauenherzens Rechnung zu tragen, forderst Du ihr Mißtrauen heraus, indem Du jenes Mädchen ihr vor Augen führst, von welchem ihr weiblicher Scharfblick sie bald genug entdecken lassen könnte, daß sie nicht Deine Tochter sei."

„Die Gunst, die Ihr mir andeutet," entgegnete Edmund stolz, „wird niemals mich veranlassen, es zu vergessen, daß es die Herrin ist, welche mich damit auszeichnet, und nicht das Weib, das Rechte an mich hätte, als Gegengabe für solche, die sie voreilig mir eingeräumt. Ihr waret es, der mich an den Hof der Königin beriefet, die schutzlos, ratlos ein Spielball der Parteien geworden, und jenes fürstliche Haupt, vom Unglück allzu früh geweiht, erscheint mir zu heilig, als daß ich das Vertrauen mißdeuten sollte, das mir ohne mein Verdienst zu eigen ward."

„Doch dieses Haupt, Edmund, wird von einem heißen Herzen beherrscht, das sich nach Liebe sehnt und nach jener Stütze, die dem Weibe, sei es in der Hütte, sei es auf dem Throne geboren, allein die Fürsorge dessen gewährt, dem sie teuer genug ist, ihr

Glück dem seinen voranzustellen. Ich rief Dich nicht hierher, weil ich solchen Sieg vermutete, indessen ist er Dir geworden, ohne Dein Bemühen, so lasse ihn Dir wenigstens nicht von dem Manne wieder entreißen, der Dir gegenwärtig weichen mußte und der des Augenblickes ungeduldig harrt, der ihn an Dir rächen, ihm jene Stellung zurückgeben kann, die ihn zum Dämon jener unglücklichen Frau machen wird."

„Die Königin ist Bothwells Einflusse nicht mehr unterworfen, seit sie mir gestattete, ihr ratend zur Seite stehen zu dürfen; sie gestand mir selbst unlängst, daß sie ihn oftmals schon gefürchtet. Auch ich halte seine Einwirkung auf unsere Gebieterin für verderblich und hoffe sie davon völlig zu befreien."

„So lange Bothwell nicht die Mittel in den Händen hat, Dir bei ihr nachdrücklich zu schaden; sei überzeugt, daß er den Anlaß dazu findet."

„Welchen Anlaß sollte ihm meine Handlungsweise liefern, die offen und ohne Falsch vor Aller Augen liegt?"

„Das weiß ich nicht, doch stehen dem Schlechten andere Wege zu Gebote, als Solchen, wie Du es bist und deren Unglück ihres Herzens Hochsinn, wie ihre Aufrichtigkeit der Tücke der Welt gegenüber ist."

Edmund lächelte. „Ihr sagtet Aehnliches schon

einmal, mein Oheim und ich finde nicht, daß Ihr mir damit Uebles meintet. Glaubt mir, daß ich dem wenigen Guten, das ich besitze, lieber meines Lebens Unheil danken wollte, als meinen Verbrechen."

„Deine Anschauungen sind jünger, als Deine Jahre Dich berechtigen," sprach Lord Robert, ohne es hindern zu können, daß ein Blick des Wohlwollens seines Neffen männlich schönes Antlitz streifte, „ich ahne, daß Du zum zweiten Male Dein Glück versäumen wirst, wie es schon einmal an Deinem Edelmute scheiterte. Möge es nicht abermals jenes Mädchen sein, welches den Vorwand dazu herleiht, ja, hättest Du sie doch gelassen, wo sie war."

„Es war unmöglich; meine Tante schrieb mir, daß Lilian die lange Trennung von mir nicht ertragen würde."

„Um so schlimmer," bemerkte der Oheim trocken.

„Weshalb? Ich sagte Euch, daß sie es wisse, wer sie sei und daß der Gram an ihrem jungen Herzen nage, sich als das geächtete Kind eines Räubers zu fühlen, während sie früher des vermeintlichen Vaters so froh und stolz gewesen. Ich durfte sie in der Einsamkeit meines Hauses nicht diesem Empfinden allein überlassen, das nur ich in ihr zu bekämpfen vermag."

„Und glaubst Du selbst noch an die Haltbarkeit eines solchen Verhältnisses, nachdem auch sie weiß, daß Ihr einander Fremde seid?“

„Mein Oheim,“ wollte Edmund heftig auffahren, während er es dennoch heiß von seinem Herzen emporströmen fühlte.

„Mäßige Dich; es liegt mir fern, Dich beleidigen zu wollen. Die Gewohnheit langer Jahre, in denen Du das Kind als solches neben Dir sahest, hat Dich gegen das Unausbleibliche blind gemacht. Hüte Dein Herz, daß es die Schützerrolle nicht verlerne, die Dir als achtzehnjährigem Knaben leichter fallen konnte, denn jetzt und ziehe in Erwägung, ob es zu Euer Beider Heile nicht, wenn Du Lilian wieder von Dir sendest, bevor es zu spät.“

Sie waren an Lord Herries’ Wohnung angelangt; Edmund verabschiedete sich von ihm, um dann in tiefem Sinnen seinen Weg fortzusetzen. Er erinnerte sich, daß er von Lady Clarice erwartet werde und daß er Lilian den Vorschlag machen wollte, ihn, wie sie es lebhaft wünschte, am folgende Tage auf einem Spazierritte zu begleiten. Des Oheims letzte Worte tönten noch in seinen Ohren, als er das Haus der Gräfin betreten; er strich sich über die Stirn, als wolle er einen quälenden Gedanken verscheuchen.

„Thorheit, Thorheit," murmelte er vor sich hin, es giebt kein „zu spät' so lange wir uns selbst getreu. Nicht feige Furcht vor mir selbst soll Dir, meine Lilian, einen neuen Schmerz bereiten."

Lady Clarice hatte heute ihren Empfangstag; Edmund fand sie in einem größeren Kreise ihrer Gäste, zu seiner nicht angenehmen Ueberraschung darunter auch den Grafen Bothwell, welcher an dem nämlichen Tage von einer Reise auf seine Besitzungen an der Grenze zurückgekehrt war. Noch weniger jedoch gefiel es ihm, daß er ihn in scheinbar lebhaftem Gespräche mit Lilian erblickte, welche nebst Edith die Erlaubniß erhalten, unter den Gästen zu erscheinen.

Ueber die Züge seiner Pflegetochter ging ein freudiges Erröten, als er in das Zimmer trat; ihr aufleuchtender Blick traf für die Dauer einer Sekunde den seinen; hastig näherte er sich der Herrin des Hauses, ihr seinen Gruß zu entbieten, fast absichtlich zögernd, Lilian anzureden.

Graf Bothwell war der Wechsel im Gesichtsausdruck seiner jungen Nachbarin nicht entgangen; er lächelte sarkastisch, als er plötzlich gewahrte, daß sie seinen Worten keine Aufmerksamkeit mehr schenkte.

„Das Erscheinen Eures Vaters, junge Lady, hat

mich aus Eurer Beachtung verdrängt," sagte er, „glücklicher Earl, der diesen Wiederschein der Freude auf Euer holdselig Antlitz zu zaubern vermag."

Lilian suchte sich gewaltsam zu fassen. „Ich sah Lord Edmund seit drei Tagen nicht," sie konnte sich nicht entschließen, ihn jemals wieder „Vater" zu nennen, „so mögt Ihr nicht erstaunen, edler Graf, daß ich mich seines Kommens freue."

„Nicht staunen, aber ihn beneiden," erwiderte Graf Bothwell, „um so mehr, da er sich so viel Zeit läßt, Euch sich zu nahen."

Auch Lilian hatte dies bereits mit leisem Weh empfunden, doch war sie zu stolz, es dem fremden Manne zu zeigen.

„Er hat die Pflicht, Lady Clarice und ihre Gäste zuerst zu begrüßen," antwortete sie, „ich habe kein Anrecht, eine Aufmerksamkeit voraus zu verlangen."

„Wie verständig Ihr bei Eurer Jugend seid," scherzte Bothwell, der sich unwillkürlich von der eigentümlichen Schönheit der Tochter seines Nebenbuhlers, wie von ihrer unberührten Frische angezogen fühlte, „ist dies die Erziehung Eures Vaters, ist es die Bergeseinsamkeit, die Euch so werden ließ?"

„Die Erste vielleicht mehr, als die Letztere," erwiderte Lilian, die schönen Augen voll zu ihm er-

hebend, „ich glaube Alles, was gut und recht ist, von Lord Edmund gelernt zu haben.“

„Wirklich, Ihr holdselig Kind? Ich hätte Lust, ihm, der so wenig Zeit Euch jetzt zu widmen vermag, die Stelle des Lehrmeisters streitig zu machen, wenn anders Ihr mich dazu annehmen wollet.“

Er konnte sich nicht darüber täuschen, daß sie ihn nicht verstand; welch ein Reiz lag für den raschen Sieger über Frauenherzen in dieser ahnungslosen Unschuld, die der Zufall ihm plötzlich entgegen geführt.

„Was solltet Ihr mich lehren, mein Lord?“ fragte Lilian naiv. „Man sagte mir zuweilen, daß ich eine gar eigenwillige Schülerin sei, die ihren Lehrmeistern arge Mühe verursache. Erst jetzt, seit ich in Edinburgh, bin ich zu der Erkenntniß gelangt, daß es geziemend, still und aufmerksam seinen Lehrern zuzuhören, um nichts von dem zu verlieren, was mir wissenswert sein sollte.“

„Setzt Ihr so eifrig hier noch Eure Studien fort? Und weshalb, junge Lady?“

„Die liebe Gräfin hat mir es gestattet, an Ediths Stunden Teil zu nehmen und ich mühe mich des Vorzuges dankbar mich zu erweisen, indem ich recht fleißig bin.“

„Der Fleiß wird nicht von langer Dauer sein;

bald wird Einer der jungen Ritter unserer Königin erscheinen, Euch das Studium der Liebe zu lehren und Eure Bücher werden vergessen sein."

Sie errötete abermals. „O, das wird nie geschehen, edler Lord, Ihr wollet meiner spotten," rief sie rasch.

„Ihr seid zu lieblich, Eurer zu spotten," entgegnete Graf Bothwell, „wüßtet Ihr, wie gern ich Eurem Geplauder lausche, Ihr würdet Eure holden Augen nicht beständig von mir wenden, um dorthin zu blicken, wo Euer Vater steht. — Da naht er endlich; ich sehe ein, daß ich den Platz ihm räumen muß, den er mir jedenfalls nur ungern gönnen wird."

Die beiden Edelleute tauschten einen sehr gemessenen Gruß miteinander, dann wandte Edmund sich mit einigen gleichgültigen Worten an Lilian, die Hand, die sie ihm reichte, nur flüchtig mit den Fingerspitzen berührend. Sie bemerkte es sofort, daß sein Antlitz nicht die gewohnte ruhige Heiterkeit zeigte, die ihn fast nie verließ, daß er hastig und mehrmals zerstreut zu ihr sprach.

„Was beschäftigt Dich?" konnte sie endlich sich nicht enthalten zu fragen. „Du bist anders heute, als ich Dich jemals sah."

„Was hatte Bothwell Dir so angelegentlich zu

vertrauen?" erwiderte er halblaut. „Ich erblickte Dich bei meinem Eintritte in eifrigem Gespräche mit ihm."

„O nichts von Bedeutung," antwortete Lilian unbefangen, „er sagte mir, daß ich ihm wohlgefiele und einiges noch, was ich nicht ganz verstand. Wie einfältig mag ich armes Landmädchen doch ihm erschienen sein."

Edmunds Stirn zog sich in Falten. „Lilian, er wird doch nicht gewagt haben, Dir mit Reden zu nahen, die Dein Ohr beleidigen konnten?" forschte er aufgeregt.

„Nein, nein, er sagte nichts, was nicht auch Du und Alle, die hier anwesend, hören dürften; sei ruhig, — wie magst Du glauben, daß er mich, die er kaum kennt, kränken wollte?"

Sie standen etwas abgesondert von den Uebrigen unter dem Bogen eines der offenen Fenster, die in den Garten hinaus gingen; Edmund zwang seine Aufwallung hinab, als er sich mühte, den Andern ungehört, zn erwidern:

„Mir ist es unerträglich, Lilian, daß ein Mann, wie er, sich Dir zu nahen beginnt. Schon die Berührung seiner Blicke erscheint mir wie ein Flecken auf Deinem lieben Angesicht und vor seiner Rede frechem Sinne schützt Dich nur Deine eigene Reinheit

und Deine Unerfahrenheit. Versprich mir, daß Du ihm ausweichen willst, daß Du seinen Schmeichelworten niemals Gehör schenken wirst, die nur dazu dienen, Dir den klaren Geist zu verwirren."

Sein Zorn gegen Bothwell drohte ihn fortzureißen, er brach schnell ab und wandte sich zum Fenster, in den Garten hinab zublicken, über dessen Laub die goldige Färbung des Herbstes lag. Lilian vermochte sich sein Wesen nicht zu deuten.

„Ich verspreche Dir, dem Grafen nie mehr zu gestatten, sich mir zu nähern, ja, ihn ganz zu meiden, wenn Dich dies beruhigen kann," sagte sie. „Nun, zürne mir nicht mehr, daß ich, ohne es zu wollen, etwas that, das Dein Mißfallen erregte."

Ihre Hand suchte schüchtern die seine; sie fühlte den bebenden Druck derselben und seine Stimme klang nicht so fest, wie sonst, als er sprach: „Ich zürnte Dir noch nie, mein Liebling, kaum weiß ich selbst, was heute mich so unwirsch macht."

Aus der entgegengesetzten Nische, wo sie im Gespräche mit einigen jungen Rittern gestanden, kam jetzt Edith herbeigeeilt.

„Komm, Lilian, wir wollen, ehe es dunkelt, in den Garten hinunter, Bälle werfen," rief sie, „Thomas Ruthven weiß ein neues Spiel und die

Mutter hat es erlaubt, daß wir es üben. — Lord Edmund, Ihr könntet uns begleiten, gewiß seid Ihr gewandter, als die Andern."

„Doch schon zu alt, um an den Spielen der Jugend Teil zu nehmen," lächelte der Earl, „und somit müßte ich Eure gnädige Erlaubniß dankend ablehnen."

„O, Ihr zu alt," lachte Edith hell auf, „sage, Lilian, ist Dein Vater alt?"

Lilian erwiderte nichts; ihr Auge ruhte auf Edmund mit seltsam befangenem Ausdrucke; der Lord nahm rasch, statt ihrer das Wort.

„Meine kleine Tochter hat sich um ihres Vaters Alter nicht zu sorgen," sprach er scherzend, „ich bin für sie eine Ehrfurcht gebietende Persönlichkeit, wie es natürlich ist; genügt Euch dies, meine junge Herrin, die weniger Grund anerkennt, diese Ehrfurcht mir zu weihen, wie ich zuweilen bemerke?"

Edith schüttelte mutwillig ihr wirres Haar zurück. „Nein, Ehrfurcht hege ich vor Euch noch nicht," sagte sie neckend, „aber ich habe Euch lieb, weil Ihr meiner Lilian Vater seid."

Sie schlang den Arm um die Gefährtin, sie mit sich hinweg zu ziehen, Edmund folgte langsam den Voraneilenden, um sich Lady Clarice noch ein=

mal zu nahen, welche im Begriffe war, mit ihren Gästen sich ebenfalls in das Freie zu begeben.

„Ich habe Euch mit jedem Male zu danken, der mich in Euer Haus führt,“ sprach er, vor ihr sich neigend, „die Güte, die Ihr meiner Lilian erweiset, die Freundschaft, die Eure holde Tochter ihr entgegenbringt, — wie finde ich Worte, es Euch auszusprechen, wie glücklich ich darüber bin.“

Die Gräfin bewegte leise den Fächer, der an goldener Kette von ihrem Gürtel niederhing. „Es ist nicht schwer, dort Güte zu spenden, wo es uns so leicht gemacht wird, wie bei Eurem liebenswürdigem Kinde,“ erwiderte sie sanft, „ich habe Euch zu danken, daß Ihr mir sie anvertrautet, daß ich versuchen darf, die schönen Gaben weiter auszubilden, welche Gott in sie gelegt und meiner Edith Entzücken an der Gespielin mich zu erfreuen. Ich hoffe, daß Ihr Lilian uns lange Zeit noch lasset, da ich voraussetze, daß Euch Euer Dienst dauernd an den Hof der Königin fesseln wird.“

Sie hatte die letzten Worte wie absichtslos hingeworfen; es hätte jedoch nicht des heutigen Gesprächs mit seinem Oheim bedurft, um ihn die tiefere Bedeutung derselben erfassen zu lassen.

„Ich halte es für meine Pflicht, edle Frau, jetzt hier zu bleiben, wo mir das Vertrauen unserer Herrin einen so ehrenvollen Platz anwies," sprach er, „so lange sich die Stellung nicht geklärt, in welcher sich die Königin ihrem Gemahl gegenüber und den verschiedenen Parteien, die sich um die Herrschaft Schottlands streiten, befindet, kann ich kaum daran denken, mich von dem Hofe wieder zurückzuziehen."

„Ihr handelt recht, Lord Edmund, und ich durfte es von Euch erwarten, daß es also geschehe; wisset Ihr, daß es mir zur Beruhigung gereicht, Euch an der Seite meiner teuren Gebieterin zu sehen, Euch, den nicht Eigennutz noch Herrschgier leitet und dessen klarer Blick das verächtliche Getriebe zu durchschauen vermag, das sich um sie gebildet, tausend verschiedenen Interessen sie nutzbar zu machen?"

Es war Edmund nicht angenehm, auch von Lady Clarice schon als anerkannter Günstling Maria's sich betrachtet zu sehen; der heutige Tag schien ihm dazu bestimmt, aus einer Erregung in die andere ihn zu treiben.

„Ihr überschätzet mein Verdienst, Gräfin," erwiderte er ablehnend, „es ist geringer, als Ihr meinet. Ihre Majestät gestattet mir, in ernsteren Angelegenheiten zuweilen meine Ansicht zu entwickeln,

sie nimmt fürlieb mit der Unterhaltuug eines einfachen Landedelmannes, wie ich es bin und es berührt sie wohlthuend, daß sie der Teilnahme zu glauben vermag, die ich ihrem Schicksal zolle."

Sie hatten wärend ihres Gespräches den Garten erreicht, in welchem sich die jungen Gäste der Gräfin bereits auf dem Rasenplatze mit Ballspielen vergnügten. Edmunds Augen suchten seine Pflegetochter, die neben dem jungen Ruthven stand, doch sein Antlitz verfinsterte sich sofort, als er bemerken mußte, daß Graf Bothwell den Platz zu ihrer Linken eingenommen.

„Gestattet, sehr edle Frau, eine Bitte an Euch zu richten," wandte er sich zu Lady Clarice. „Ich muß mit Mißfallen es gewahren, daß Graf Bothwell Lilian eine Huldigung zollt, welche ich mir nicht für meine Tochter wünschen kann. Wollet die Gnade haben, diesem Verkehre einige Aufmerksamkeit zu chenken, wenn ich ferne bin; Lilian ist zu jung noch und zu unerfahren, um sie ihrem Werte nach aufzufassen."

„Ich würde dies gethan haben, Earl, auch wenn Ihr nicht meine Beachtung darauf gelenkt. Graf Bothwell ist mein Freund so wenig, wie der Eure; seine Heirat mit meiner Schwägerin Jane Gordon

hat ihn mir nicht näher geführt, wie auch dieselbe auf sein äußeres Leben keinen Einfluß übte. Ich würde es ebenfalls nicht wünschen, daß er Lilian mit seiner Aufmerksamkeit verfolge; fast scheint es, als müsse er sich stets dort bewegen, wo er uns eine Sorge um die auferlegt, welche uns teuer sind."

Das Spiel vor ihnen hatte sich jetzt lebhafter gestaltet; Beide folgten einige Minuten den jugendlich anmutigen Erscheinungen auf dem Rasenplatze, die sich mit niemals fehlender Gewandtheit die Bälle zuschleuderten. Auch Lilian hatte sich von dem Eifer des Spieles fortreißen lassen; ihre Wangen glühten, und ihre Augen strahlten vor Vergnügen, während ihre schnellen Füßchen über den Rasen dahin eilten, dem Gegner einen Ball abzugewinnen.

„Ihr sagtet mir noch nicht, Lord Edmund, ob Ihr einverstanden, daß ich Lilian die Tracht des Hochlandes abgewöhnte," bemerkte Lady Clarice, die mit lächelndem Wohlgefallen auf die Spielenden schaute, „gestehet es selbst, daß ich nichts an ihr verdarb, daß Ihr kaum Lieblicheres zu sehen vermöchtet, als Eure Tochter in ihrer neuen Kleidung, in der sie sich mit so viel Leichtigkeit und Anmut bewegt."

Er preßte die Lippen zusammen. „Ihr hattet Recht, wie Ihr es immer habt, edle Frau," sprach

er endlich, „ich habe nie zuvor gewahrt, wie schön meine Lilian in den verflossenen Jahren geworden.“

Lady Clarice hatte ihn nicht angeblickt; sie setzte ihren Weg an seiner Seite einige Schritte fort und fügte ruhig hinzu: „Die Königin sprach mir vor wenigen Tagen den Wunsch aus, Eure Tochter zu sehen; gestattet Ihr es, wenn ich ihr Gelegenheit dazu gebe, und wußtet Ihr darum?“

„Nein, noch nicht; doch könnte ich nichts einzuwenden haben, da es sich um einen Wunsch unserer Gebieterin handelt, der für Lilian eine Auszeichnung in sich schließt.“

„So überlasset es mir, sie, wenn der Befehl an mich ergeht, nach Holyrood zu führen; ich zweifle nicht daran, daß sie das Herz der Königin erobern wird, wie sie uns Alle schon gewonnen. Vielleicht ist es ein freundlicher Stern, der mit Maria's Huld diesem jungen Leben aufzugehen bestimmt.“

Graf Athol wandte sich in diesem Augenblicke mit einer Frage an die Herrin; Edmund mischte sich unter die übrigen Anwesenden, um sich nach kurzer Zeit zurückzuziehen.

Lilian, die, so oft es unauffällig geschehen konnte, ihn beobachtete, hatte plötzlich bemerkt, daß er aus der Reihe der Gäste verschwunden. Die sonst von

ihr geübte Vorsicht außer Acht lassend, eilte sie der Richtung nach, wo sie ihn zuletzt gesehen, und es gelang ihr, in dem Hausgange ihn zu erreichen, als er soeben den Palast verlassen wollte.

„Du gehest von hier und willst mir nicht einmal Lebewohl sagen,“ sprach sie vorwurfsvoll.

„Ich mochte Dich in Deinem Spiele nicht stören, meine Kleine,“ antwortete er, „auch bin ich heute ein gar verdrießlicher Gesellschafter; so ist es besser, ich verderbe durch meine Mißlaune die Kurzweil Anderer nicht.“

Lilian wagte es, ihr Haupt an seine Schulter zu legen; er zuckte leise unter der Berührung zusammen.

„Was hat Dich mißlaunig oder traurig gemacht?“ fragte sie, nach langer Zeit mit einem jener zärtlich sorgenden Blicke zu ihm aufschauend, die sie in vergangenen Tagen für ihn gehabt. „Sage es mir, damit ich Teil nehmen darf an dem, was Dir den Sinn getrübt.“

Sie standen neben einander in dem halbdunklen Gange, Edmund hatte ihren Arm in den seinen gezogen; sein Blick ruhte auf ihr, und er kämpfte mit dem unwiderstehlichen Verlangen, auf dieses zu ihm emporgewendete Antlitz, diese Lippen einen Kuß zu

drücken, doch er wagte es nicht. Sie würde erschreckend von ihm zurückweichen, wie sie es jedes einzige Mal gethan, seit sie erfahren, wer sie sei, und es überkam ihn plötzlich, wie dieses Ausweichen ihn stets geschmerzt, weil es den Beweis ihm lieferte, daß sie sich innerlich von ihm geschieden.

Langsam ließ er ihren Arm wieder sinken; eine Schleife hatte sich bei seiner Bewegung von ihrem Gewande gelöst und flatterte an ihrem Kleide nieder; er hob sie auf, ohne sie der Eigentümerin zurückzugeben.

„Darf ich sie nicht wieder erhalten?" lächelte Lilian. „Marjory wird sie mir fester nesteln müssen, daß ich sie nicht abermals verliere."

Er hielt die Hand empor, sie scherzend ihr zu verweigern. „Man wird die Schleife nicht vermissen, Kleine; schenke sie mir, damit ich einen Gegenstand habe, der mich an Dich erinnert, wenn ich, wie allzu häufig, Dich nicht sehe."

Und ohne eine Antwort zu erwarten, eilte er hinweg, die geraubte Schleife an seiner Brust verbergend.

Ende des ersten Bandes.

Berliner Buchdruckerei=Actien=Gesellschaft
Setzerinnenschule des Lette=Vereins.

Die Namenlosen

Bd.: 1.

1889